

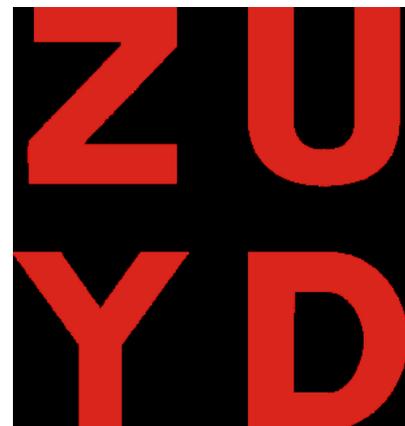
18.11.2015



BACHELORARBEIT

WIE BESCHREIBEN JUNGE ERWACHSENE
MIT EINER LEICHTEN GEISTIGEN
BEHINDERUNG, DIE NOCH NICHT
ARBEITEN, IHRE BEDEUTUNG VON
ARBEIT?

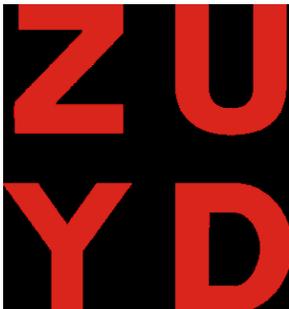
Von Laxmidevi Herrmann und Melanie Baumgarten



Bachelorarbeit

Von Laxmidevi Herrmann
und Melanie Baumgarten

begleitende Dozentin: Ulla Pott



Fachbereich „Gezondheidszorg“

Bachelorstudiengang Ergotherapie

Hogeschool Zuyd Heerlen, Nederlande

November 2015

Danksagungen

Ein ganz herzlicher Dank gilt an dieser Stelle allen Personen, die uns bei der Erstellung dieser Bachelorarbeit unterstützt und zur Seite gestanden haben.

Ein besonderer Dank geht an die Teilnehmer dieser Studie, die bereit waren, in den Interviews offen über ihre Erfahrungen, Wünsche und Vorstellungen zu sprechen und ihre Anliegen mit uns geteilt haben.

Ebenso möchten wir uns ganz herzlich bei den Mitarbeitern der Schule bedanken, die uns die Möglichkeit geboten haben, ihre Schüler für die Teilnahme zu fragen und uns Räume für die Interviews zur Verfügung gestellt haben. Hier auch ein ganz großes Danke an die Schulleitung Frau Heisinger, die den Schülern Mut zur Teilnahme gemacht hat und uns für Fragen zur Verfügung stand.

Weiter möchten wir uns bei unserer begleitenden Dozentin, Ulla Pott, bedanken, die uns immer wieder mit wertvollen und hilfreichen Tipps zur Seite stand und der es immer gelang, uns zu motivieren, wenn wir vor lauter Aufgaben die Freude an der Bachelorarbeit vergessen hatten.

Wir möchten uns auch ganz herzlich bei den Übersetzern unserer Abstracts bedanken Ohne euch wären unsere letzten Nerven verloren gegangen.
Herzlichen Dank dafür.

Und natürlich danken wir auch ganz herzlich unseren Familien, Partnern und Freunden, die uns während der Bachelorarbeit liebevoll und ermutigend zur Seite gestanden haben und Verständnis dafür hatten, dass wir, während des Schreibens der Bachelorarbeit insgesamt weniger Zeit für sie aufbringen konnten.

Danke euch allen.

Leserhinweise

Im Folgenden werden Leserhinweise gegeben, um ein besseres Verständnis dieser Arbeit zu gewährleisten.

- Es wurde überwiegend in der männlichen Form geschrieben, dennoch beziehen sich diese Aussagen sowohl auf die männliche als auch auf die weibliche Form.
- Englische Zitate wurden nicht übersetzt, um den Inhalt und dessen Bedeutung nicht zu verfälschen.
- Die Autoren dieser Bachelorarbeit werden im Text als Forscher(-innen), Autor(-innen) und Interviewer bezeichnet.
- Die Teilnehmer dieser Studie werden auch durch die Synonyme Interviewpartner, Interviewteilnehmer, Befragte, Interviewte beschrieben.
- Die Teilnehmer werden, um deren Anonymität zu gewährleisten, von eins bis fünf durchnummeriert und Teilnehmer 1, 2, 3, 4 oder 5 genannt.
- Wenn die Zitate der Teilnehmer angegeben werden, sind die Teilnehmer mit TN und der jeweiligen Nummer bezeichnet.
- Textstellen und Zitate aus den transkribierten Interviews werden in Anführungsstrichen und kursiv gedruckt dargestellt.
- Wörtliche Zitate werden kursiv gedruckt in Anführungsstrichen dargestellt, Auslassungen werden mit „(...)“ gekennzeichnet, Ergänzungen werden ebenfalls in runden Klammern dargestellt.
- Anhänge werden in eckigen Klammern angegeben, z.B. [siehe Anhang 4] oder [Anhang 4].
- Verwendete Abkürzungen, Tabellen und Grafiken befinden sich auch in gesonderten Abkürzungs-, Tabellen- und Grafikverzeichnissen
- Die Grafiken und Tabellen dieser Studie wurden von den Autorinnen dieser Arbeit verfasst
- Fachspezifische und unbekannte Begriffe sind im Glossar aufgeführt und definiert, bei der ersten Nennung sind diese Wörter mit „ * “ gekennzeichnet.

Vorwort

Die vorliegende Bachelorarbeit entstand im Rahmen des berufsbegleitenden Bachelorstudiengangs an der Hoogeschool Zuyd in Heerlen.

Sie soll dazu dienen, Ergotherapeuten und anderen Berufsgruppen, die Menschen mit einer geistigen Behinderung im Arbeitssetting unterstützen und begleiten, einen Einblick zu geben, wie Menschen mit einer geistigen Behinderung, ihre Bedeutung von Arbeit beschreiben, aber auch welche Wünsche und Vorstellungen sie von Arbeit haben und welche Erfahrungen sie als sinnvoll erlebt haben.

Neben Angehörigen verschiedener Fachdisziplinen, soll diese Arbeit auch allen anderen, als Informationsquelle dienen, die interessiert sind, sich mit Menschen mit einer geistigen Behinderung, im Arbeitssetting zu befassen.

Die Autorinnen freuen sich über Fragen sowie Anregungen!

Melanie Baumgarten
M.Streifchen@gmx.de

Laxmidevi Herrmann
Herrmannlaxmidevi@web.de

Abstracts

deutsch

Hintergrund: Die UN-Konvention der United Nations kam 2006 überein, dass Menschen mit Behinderung die gleichen Rechte auf Arbeit haben sollten wie Menschen ohne. Auch in der Ergotherapie ist diese Teilhabe ein wichtiges Ziel.

Ziel: Mit dieser Studie soll die Bedeutung von Arbeit für junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung, die noch nicht arbeiten, und Wünsche und Vorstellungen diesbezüglich eruiert werden.

Methode: Fünf leitfadenunterstützte Interviews und die anschließende Auswertung nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ergaben drei Hauptkategorien.

Ergebnisse: Die Teilnehmer beschreiben, dass Arbeit für sie eine zentrale Bedeutung hat und erklären, dass sie Arbeit mit verschiedenen Anforderungen kennen gelernt haben. Sie haben durch verschiedene Erfahrungen mit Arbeit Einblicke in die Arbeitswelt bekommen und Wünsche und Vorstellungen entwickelt.

englisch

Background: In 2006 the UN convention of the United Nations agreed that both humans with and without disabilities should have the equal right to work. In the occupational therapy this participation is important, too.

Aim: This study has the aim to determine the importance, desires and perceptions of work for young adults with a slight mental disability who do not work yet.

Method: Five interviews based on guidelines and the following evaluation according to Mayrings qualitative content analysis resulted in three main categories.

Results: The participants describe that work has a central meaning and different kind of requirements. They have desires and perceptions regarding work and gained insight into the working environment through different kinds of experiences with work.

nederländisch

Achtergrond: De UN-verdrag van de Verenigde-Naties beslist 2006, dat mensen met een handicap de zelfde rechten moeten hebben om te werken als mensen zonder handicap. Ook in de ergotherapie is deze participatie een belangrijk doel.

Doel: Met dit onderzoek zal het belang van werk voor jong volwassenen met een lichte geestelijke handicap, die nog niet werken, evenals wensen en ideeën, onderzocht worden.

Methode: Vijf naar-handleiding-gevoerde-interviews en de daaropvolgende evaluatie van de kwalitatieve inhoudsanalyse via Mayring gaven drie hoofdcategorieën.

Resultaten: Deelnemers beschrijven dat werk voor hen van cruciaal belang is en dat ze hebben geleerd om te werken met verschillende eisen. Ze hebben door verschillende ervaring met werk inzichten in de wereld van het werk en nieuwe ideeën en wensen ontwikkelt.

Inhaltliche Zusammenfassung

Mittels dieser qualitativen Forschung soll ermittelt werden, wie junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung ihre Bedeutung von Arbeit beschreiben. Dabei wurden gezielt Teilnehmer befragt, die noch nicht arbeiten, da davon ausgegangen wurde, dass diese noch Wünsche und Vorstellungen bezüglich Arbeit haben und noch nicht durch ihren Arbeitsalltag in ihren Vorstellungen und Wünschen geprägt sind. Das Interesse an dieser Forschungsthematik entstand, da beide Autorinnen Erfahrungen mit der Arbeit mit Menschen mit Behinderung gemacht haben und verschiedene Meinungen hinsichtlich des Arbeitens auf dem allgemeinen oder besonderen Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung gemacht haben. Daraus entstand die Frage, welche Bedeutung Arbeit für diese Menschen hat und wie diese ihre Bedeutung von Arbeit beschreiben. Die Autorinnen hoffen dadurch einen Eindruck über die Wünsche und Bedürfnisse von Menschen mit einer geistigen Behinderung bezüglich Arbeit entstehen zu lassen. Durch die Auseinandersetzung mit den Schwerpunkten geistige Behinderung, Arbeit, Bedeutung von Arbeit und Partizipation*, soll ein umfassender Einblick in diese Thematik gegeben werden.

Insgesamt wurden am 8. Juni 2015 fünf junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung mittels leitfadengestützten Interviews befragt. Die Daten wurden mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring analysiert, durch die anschließend drei Kategorien (Erfahrungen mit Arbeit, Gründe zu arbeiten, Wünsche für die Arbeit) aufgestellt werden konnten.

In den Ergebnissen sowie der Auswertung der Ergebnisse wurde deutlich, dass die Teilnehmer verschiedene Gründe nennen, warum Arbeit eine Bedeutung für sie hat und dass sie bestimmte Wünsche für ihre Arbeit haben. Es stellte sich aber auch heraus, dass sie verschiedene Erfahrungen mit Arbeit gemacht und verschiedene Anforderungen von Arbeit kennen gelernt haben.

Aus den gewonnenen Erkenntnissen ließen sich weitere mögliche Forschungsgegenstände erkennen, die in anschließenden Forschungen untersucht werden können.

Inhaltsverzeichnis

Danksagungen	3
Leserhinweise	4
Vorwort	5
Abstracts	6
Inhaltliche Zusammenfassung.....	8
1. Einleitung.....	13
1.1. Inhalt	13
1.2. Aufbau.....	15
2. Geistige Behinderung.....	17
2.1. Definition	17
2.2. Medizinische und statistische Fakten.....	19
2.3. Geistige Behinderung und Ergotherapie	21
3. Arbeit.....	24
3.1. Geschichte von Arbeit.....	24
3.2. Definition	26
3.2.1. <i>Begriff Arbeit</i>	26
3.2.2. <i>Definition der Begriffe Handlung und Betätigung</i>	28
4. Bedeutung von Arbeit für junge Erwachsene mit Behinderung, die noch nicht arbeiten	30
4.1. Ergebnisse der Studienrecherche	30
4.2. Ergebnisse der Fachliteratur- und Internetrecherche	33
4.2.1. <i>Bedeutung von Arbeit für den Menschen allgemein</i>	33
4.2.1.1. <i>Soziologische Perspektive</i>	34
4.2.1.1.1. <i>Junge Erwachsene</i>	36

4.2.1.2. Ergotherapeutische Perspektive	36
4.2.2. Bedeutung von Arbeit für Menschen mit (geistiger) Behinderung	39
4.2.2.1. Junge Erwachsene mit Behinderung.....	40
5. Partizipation / Teilhabe	42
5.1. Definition	42
5.2. Teilhabe, geistige Behinderung, Arbeit und Ergotherapie	43
6. Methode und Design	47
6.1. Ablauf der Forschung.....	47
6.2. Design.....	50
6.3. Begründete Auswahl der Methode	50
6.4. Erstellung des Interviewleitfadens.....	50
6.4.1. Pilotinterview.....	52
6.4.2. Auswahl der Teilnehmer der Hauptstudie	52
6.5. Durchführung der Hauptstudie	55
6.5.1. Transkription	56
6.5.2. Gütekriterien nach Mayring	56
6.5.3. Vorgehensweise nach Mayring.....	58
7. Resultate	60
7.1. Erfahrungen mit Arbeit	60
7.1.1. Einblicke und Erfahrungen mit Arbeit durch das Praktikum	60
7.1.2. Erfahrungen mit Arbeit durch das soziale Umfeld	62
7.1.3. Eigentlicher Arbeitswunsch ist nicht immer möglich.....	63
7.2. Gründe zu arbeiten	63
7.2.1. Geldverdienen.....	63
7.2.2. Etwas tun, dass Erfüllung bringt.....	64

7.2.3. <i>Arbeiten ist normal</i>	65
7.3. Wünsche für die Arbeit	66
7.3.1. <i>Wichtig ist ein gutes und passendes Arbeitsklima</i>	66
7.3.2. <i>Möglichkeit zu lernen</i>	67
8. Diskussion der Ergebnisse	68
8.1. Welchen Stellenwert nimmt Arbeit im Leben eines jungen Menschen mit leichter geistiger Behinderung ein?	68
8.2. Welche Vorstellungen und Wünsche haben junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung, die noch nicht arbeiten, bezüglich Arbeit?	75
8.3. Was verstehen junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung unter Arbeit?	81
8.4. Diskussion der Forschungsfrage.....	85
9. Schlussfolgerung.....	89
9.1. Allgemein	89
9.2. Ergotherapeutisch	90
10. Stärken und Grenzen der Studie	93
11. Ausblick.....	95
Glossar	97
Abkürzungsverzeichnis	101
Tabellenverzeichnis.....	102
Grafikverzeichnis.....	103
Literaturverzeichnis	104
Internet-Quellen	104
Buch-Quellen	107
Studien/Fachzeitschriften recherchiert in der Bibliothek der Hoogeschool.....	112
Anhang.....	115

Anhang 1 – Suchbegriffe:.....	115
Anhang 2 – Anschreiben:.....	118
Anhang 3 – Einverständniserklärung:	120
Anhang 4 – Interviewleitfaden:.....	121
Anhang 5 – Transkriptionsbeispiel TN 3/Interviewer:	123
Anhang 6 – Ehrenwörtliche Erklärung:.....	126

1. Einleitung

1.1. Inhalt

Die UN-Behindertenrechtskonvention* der United Nations* kam 2006 überein, dass “the right of persons with disabilities to work, on an equal basis with others“ allgemein gelten sollte und erklärte, dass die Arbeitsumwelt inklusiv und zugänglich für diese Menschen sein muss.

In verschiedenen Studien wird jedoch deutlich, dass arbeiten für viele Menschen mit einer (geistigen) Behinderung nicht immer ohne therapeutische Begleitung und Unterstützung möglich ist. Arikawaa, Gotob & Minenoc (2013) erklären, dass Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in ihrem Arbeitsalltag und Arbeitsprozessen oft, unter anderem von Ergotherapeuten, begleitet werden müssen. Iwanea, T., Yoshidab, A., Konoc, M., Hashimotod, H. & Yamamotoe, S. (2013) beschreiben in ihrer Studie, wie Menschen mit mentalen Beeinträchtigungen, in ihrer Arbeit, durch Ergotherapeuten unterstützt werden können. Verhoef, Roebroek, Van Schaardenburgh, Floothuis & Miedema (2013) erkennen, dass vor allem junge Menschen mit Behinderung (bezieht sich überwiegend auf körperliche Behinderungen) unterstützt werden müssen: “Adolescence is the key age for developing life skills and improving autonomy and social participation“.

Weber et al. (2011) erklären, dass Arbeit die Teilhabe* am sozialen Leben ermöglicht, welche ein menschliches Grundbedürfnis darstellt. Jahoda hat in ihrem Buch „Wie viel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit“ verschiedene Funktionen benannt, die Arbeit für den Menschen hat. Köhler (2008) beschreibt in ihrer Einleitung über Bedeutung der Arbeitstherapie, dass es ein menschliches Grundbedürfnis sei „einer sinngebenden Beschäftigung (...), in welcher Form auch immer“ nachzugehen, wobei sie sich auf Arbeit bezieht.

Welche Bedeutung Teilhabe in den verschiedenen Lebensbereichen für den Menschen hat, zeigt auch das Konzept der ICF*, welche die gesellschaftliche Teilhabe als einen zentralen Aspekt für Gesundheit und als das Eingebunden-Sein in eine Lebenssituation beschreibt. Der Deutsche Verband der Ergotherapeuten

e.V.* (DVE) (Deutscher Verband der Ergotherapeuten e.V., 2007) erklärt, dass Teilhabe unter anderem durch „bedeutungsvolle Tätigkeiten“ erreicht wird. Die Teilhabe an diesen bedeutungsvollen Betätigungen ist, laut Law (2002), für jedes Individuum essentiell. Auch durch Kielhofner (2008), der den Menschen als handelndes Wesen versteht, dass durch sein Handeln in Interaktion mit seiner Umwelt steht, wird die Notwendigkeit zur Betätigung, um Teilhabe zu erfahren, beschrieben. Göbel (n.d) erklärt, dass Arbeit eine integrative Bedeutung für Menschen mit Behinderung hat, da ihre sozialen Netzwerke im Allgemeinen kleiner sind, und dass Arbeit somit zur Teilhabe beiträgt.

Jonsson (2007) erklärt, dass sowohl das Konzept der Partizipation als auch das der Behinderung zentrale Konzepte der Ergotherapie sind.

Götsch (2011) beschreibt es als die Aufgabe von Ergotherapeuten, Menschen mit Beeinträchtigung dabei zu unterstützen, ihren bedeutungsvollen Betätigungen nachzugehen.

Es stellt sich jedoch die Frage, welche Bedeutung Arbeit für diese Menschen hat. Aus den Erklärungen der oben genannten Autoren geht zwar hervor, dass Arbeit aus gesellschaftlicher Sicht eine Bedeutung für Menschen mit einer geistigen Behinderung hat.

Aber welche Bedeutung Arbeit aus persönlicher Sicht von Menschen mit einer geistigen Behinderung für diese Menschen hat, darauf wird kaum eingegangen.

Daraus folgt für diese Bachelorarbeit folgende Fragestellung, der nachgegangen werden soll:

Wie beschreiben junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung, die noch nicht am Arbeitsleben teilnehmen, ihre Bedeutung von Arbeit?

Dazu sollen die folgenden Leitfragen ebenfalls geklärt werden und Antwort bieten.

Leitfragen:

- **Welchen Stellenwert nimmt Arbeit im Leben eines jungen Menschen mit leichter geistiger Behinderung ein?**
- **Welche Vorstellungen und Wünsche haben junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung, die noch nicht arbeiten, bezüglich Arbeit?**
- **Was verstehen junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung unter Arbeit?**

Es soll bewusst die Bedeutung von Arbeit für junge Erwachsene mit Behinderung, die noch nicht arbeiten, eingegangen werden, da davon ausgegangen wird, dass diese noch Wünsche und Vorstellungen bezüglich Arbeit haben und noch nicht von ihren bisherigen Arbeitserfahrungen geprägt sind.

Ziel dieser Studie ist es, die Bedeutung von Arbeit für diese Menschen, sowohl für die Ergotherapie als auch für andere Fachdisziplinen, verstehbar zu machen, um dieses Wissen zukünftig in ihrer Zusammenarbeit mit diesen Menschen einfließen lassen können.

1.2. Aufbau

Die vorliegende Bachelorarbeit besteht aus elf Kapiteln, die im Folgenden kurz inhaltlich aufgeführt werden. Im ersten Kapitel werden das Thema dieser Arbeit sowie der Forschungsbedarf dargestellt und der Aufbau der Arbeit skizziert. Das zweite Kapitel setzt sich mit dem Begriff der geistigen Behinderung auseinander und betrachtet diesen von verschiedenen Perspektiven. Im dritten Kapitel wird auf den Begriff „Arbeit“ eingegangen, wobei ihr geschichtlicher Verlauf und ihre Definition in den Blick genommen werden und mit Ergotherapie in Verbindung gebracht werden. Im vierten Kapitel wird versucht, die Bedeutung von Arbeit für junge Erwachsene mit Behinderung, die noch nicht arbeiten, darzustellen. Dabei wird der Schwerpunkt auf die Bedeutung von Arbeit gelegt, die umfassend beleuchtet wird. Das fünfte Kapitel setzt sich mit dem Begriff der Partizipation auseinander und stellt diesen in Zusammenhang mit geistiger Behinderung, Arbeit

und Ergotherapie dar. Im sechsten Kapitel werden das Forschungsdesign und die Forschungsmethode sowie der Ablauf und die Durchführung beschrieben. Das siebte Kapitel stellt die Ergebnisse der Studie, die im achten Kapitel diskutiert werden, dar. Im neunten Kapitel wird ein Fazit aus den gewonnenen Erkenntnissen gezogen und im zehnten eine Analyse der Stärken und Schwächen dieser Studie vorgenommen. Das elfte Kapitel gibt einen Ausblick, wie diese Ergebnisse genutzt werden können.

2. Geistige Behinderung

Zum Begriff der geistigen Behinderung existieren unterschiedliche Definitionsversuche.

Da es für diese Forschungsarbeit notwendig war, den Grad der Behinderung nach bestimmten Kriterien zu definieren, werden im Folgenden verschiedene Definitionen aus unterschiedlichen Bereichen, sowohl national als auch international, beschrieben, anhand deren die Kriterien festgelegt wurden und die Autoren dieser Arbeit einen Überblick über das Verständnis von Behinderung erlangen konnten.

Für diese Forschungsarbeit ist es wichtig, einige davon zu beschreiben und sich für eine Definition zu entscheiden, um die Teilnehmer nach diesen Kriterien auswählen zu können.

Im Folgenden wird der Begriff „geistige Behinderung“ definiert.

Außerdem werden medizinische und statistische Fakten erläutert und die aktuelle Situation junger Menschen mit einer geistigen Behinderung im Bereich der Arbeit beschrieben.

Die Inklusion* bzw. Teilhabe der Menschen mit einer geistigen Behinderung am (beruflichen) Leben und der Bezug zur Ergotherapie wird ebenfalls dargestellt.

2.1. Definition

Bei der Definition einer geistigen Behinderung „wird häufig auf die kognitiven Funktionen“ eingegangen. (Hülshoff, 2005, S.306)

Die Intelligenzminderung bezeichnet, nach dem Pschyrembel von 2007, den „Zustand verzögerter oder verminderter Entwicklung der geistigen Fähigkeiten (...), dessen verursachende Schädigung, angeboren (...)oder erworben (...), bis zum 18. Lebensjahr eintritt.“ (Warmbrunn, 2007,S. 408)

Unter einer geistigen Behinderung, auch als Intelligenzminderung bezeichnet, versteht man eine verzögerte oder unvollständige Entwicklung der geistigen Fertigkeiten, die zum Intelligenzniveau beitragen, wie z.B. sprachliche und kognitive Fähigkeiten. (DIMDI - Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, 2012)

Hierbei gibt es auch laut dem deutschen Institut für medizinische Dokumentation und Information (DIMDI - Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, 2012) nach dem ICD-10* vier unterschiedliche Ausprägungsgrade dieses Zustandes, der hierbei als Intelligenzstörung klassifiziert wurde. (DIMDI - Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, 2012)

Diese Ausprägungsgrade werden mit Buchstaben und Zahlen codiert, im Falle der soeben erwähnten Intelligenzstörung mit F70 – F79. (DIMDI - Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, 2012)

Eine leichte Intelligenzminderung (F70) wird bezeichnet, wenn der Betroffene einen Intelligenzquotienten* (IQ) von 50 - 69 aufweist und damit ein Intelligenzalter von 9 - 12 Jahren hat. Der Betroffene kann meist trotz Lernschwierigkeiten in der Schule einen „Beitrag zur Gesellschaft leisten“. (DIMDI - Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, 2012)

Bei einer mittelgradigen Intelligenzminderung (F71) liegt ein IQ von 35 - 49 vor und damit ein Intelligenzalter von 6 - 9 Jahren. Diese Menschen sind in ihrer Kindheit entwicklungsverzögert und benötigen im Erwachsenenalter Unterstützung in einigen Lebensbereichen. Somit ist „die Fähigkeit, ein unabhängiges Leben zu führen“ (Weltgesundheitsorganisation, 2015) durch eine Intelligenzminderung beeinträchtigt.

Eine schwere Intelligenzminderung (F72) beschreibt einen IQ-Bereich von 20 - 34 und ein Intelligenzalter von 3 - 6 Jahren.

Die schwerste Form benennt DIMDI als schwerste Intelligenzminderung (F73) mit einem Intelligenzalter von unter 3 Jahren. Hierbei ist „die eigene Versorgung, Kontinenz, Kommunikation und Beweglichkeit (sind) hochgradig beeinträchtigt“. (DIMDI - Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, 2012)

Die Klassifizierung nach ICD-10 ist aber nur eine von vielen Möglichkeiten bzw. Versuchen, die geistige Behinderung angemessen zu umschreiben und auch zu definieren.

In der Definition der World Health Organization (Weltgesundheitsorganisation, 2015) wird beispielsweise die geistige Behinderung als „eine signifikant verringerte

Fähigkeit, neue oder komplexe Informationen zu verstehen und neue Fähigkeiten zu erlernen und anzuwenden (beeinträchtigte Intelligenz).“ bezeichnet, wodurch die Fertigkeit ein autonomes Leben zu führen eingeschränkt ist.

Im Sozialgesetzbuch* Rehabilitation und Teilhabe von Menschen (SGB IX) gilt ein Mensch als behindert, „wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“ (Sozialgesetzbuch IX - SGB, 2015)

Hier erkennt man, wie auch in der Definition der WHO, dass u.a. die Fähigkeit ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben zu führen beeinträchtigt ist.

Für die Bachelorarbeit fiel die Entscheidung auf die Unterteilung nach ICD-10, um nach diesen Kriterien die Teilnehmer für die Interviews auszuwählen.

Im Gegensatz zu den anderen Definitionen der WHO und des SGB IX stellt die ICD-10 eine klare Einteilung der Schweregrade einer geistigen Behinderung dar, z.B. wird eine leichte Intelligenzminderung mit einem Intelligenzquotienten von 50 - 69 eingestuft.

Im Gegensatz dazu beschreiben die beiden anderen erwähnten Definitionen von geistiger Behinderung, wie die der WHO oder des Sozialgesetzbuches IX, nur den Begriff der geistigen Behinderung an sich und gehen weniger auf die verschiedenen Ausprägungen ein.

Da innerhalb dieser Forschung junge Menschen mit einer leichten geistigen Behinderung befragt werden sollen, kann die ICD-10 den Autoren so beim gezielten Auswählen der Teilnehmer helfen, da die genaue Unterteilung der Schweregrade einer geistigen Behinderung erfolgen kann.

2.2. Medizinische und statistische Fakten

Die Ursachen einer geistigen Behinderung werden in vielen Quellen als multifaktoriell* beschrieben.

Zum einen sind genetische Ursachen zu erwähnen, z.B. ein Defekt im Erbgut der Eltern. Professor Dr. André Reis des Universitätsklinikums Erlangen erklärt, wie in einer Studie über 2.200 Menschen mit einer geistigen Behinderung untersucht

wurden und festgestellt wurde, dass hauptsächlich Neumutationen* eine mentale Retardierung* auslösen. (Reis, 2015) Außerdem beschreibt er weitere Ursachen, wie z.B. pränatale* (C2-Abusus* der Mutter, Strahlenbehandlung), perinatale* (Frühgeburt, Hirnblutung) und auch postnatale* (Trauma, Tumor) Gründe. (Reis, 2015)

Hülshoff (2005) geht noch genauer auf mögliche Ursachen ein. (Hülshoff, 2005)

Zu den pränatalen Ursachen kann man u.a. auch Genmutationen* verschiedener Art aufzählen, beispielsweise die durch eine Stoffwechselstörung ausgelöste Mutation durch eine Phenylketonurie*. (Hülshoff, 2005)

Durch das Fehlen eines speziellen Enzyms kann das körperfremde Phenylalanin* nicht richtig verarbeitet werden und verhindert eine adäquate Entwicklung des Gehirns, was zu einer geistigen Behinderung führt. (Hülshoff, 2005)

Durch eine Chromosomenaberration* wie z.B. Trisomie 21*, bei der das 21. Chromosom in dreifacher Form vorhanden ist, kommt es zu Störungen u.a. des Wachstums und im Verlauf der Entwicklung der kognitiven Funktionen. (Hülshoff, 2005)

Perinatal kann z.B. durch mangelnde Sauerstoffzufuhr während der Geburt durch lange Geburtsvorgänge oder durch eine abgeknickte Nabelschnur, wodurch wichtige Nährstoffe nicht transportiert werden können, ebenfalls eine geistige Behinderung ausgelöst werden. (Hülshoff, 2005)

Unbehandelte Hirnhaut- oder Gehirnentzündungen können dem Gehirn und somit der kognitiven Entwicklung v.a. im ersten Lebensjahr erheblichen Schaden zufügen, da das Immunsystem noch nicht vollständig ausgebildet ist (Hülshoff, 2005)

Durch diese medizinischen Fakten ist ersichtlich, dass es viele Gründe für das Entstehen einer geistigen Behinderung gibt.

Es gibt auch zahlreiche Statistiken, die belegen, dass es viele Menschen mit einer geistigen Behinderung gibt, die in Deutschland leben.

Laut dem Mikrozensus* von 2013 lebten 10,2 Millionen Menschen mit einer eingetragenen Behinderung, über die Hälfte davon war männlichen Geschlechts. (DESTATIS, 2015)

Somit war jeder achte Einwohner ein Mensch mit einer Behinderung. (DESTATIS, 2015)

2,7 Millionen Menschen hatten eine leichte Behinderung, dreimal so viele Personen hatten mit 7,5 sogar eine schwere Form einer Behinderung. (DESTATIS, 2015)

Je älter die Menschen sind, umso eher tritt eine Behinderung auf. Über die Hälfte der Menschen mit einer schweren Form von Behinderung waren 65 Jahre oder älter. (DESTATIS, 2015)

Laut der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen e.V. wurde zum 01.01.12 ermittelt, dass 77% der Beschäftigten in Werkstätten Menschen mit geistiger Behinderung sind. (BAG WfbM, 2013)

An diesen Zahlen kann man erkennen, dass es viele Menschen mit einer geistigen Behinderung gibt, die in Deutschland leben und auch in Werkstätten arbeiten.

In Kapitel 2.3. wird näher erläutert inwiefern Ergotherapeuten im Kontext der Arbeit in der Arbeit mit Menschen mit einer geistigen Behinderung zum Einsatz kommen.

2.3. Geistige Behinderung und Ergotherapie

In der Arbeit mit Menschen mit einer geistigen Behinderung wird neben sensorischer Integrationstherapie*, Snoezelen* und lebenspraktischem ADL*-Training (Keller, n.d.) auch im Kontext der Arbeit mit ihnen gearbeitet. Die Themen Arbeit, geistige Behinderung und Ergotherapie sollen den Schwerpunkt dieses Kapitels bilden.

Da die Inklusion und Partizipation, wie in Kapitel 5 näher erläutert wird, in der heutigen Gesellschaft immer mehr zum Thema werden und man bestrebt ist, Menschen mit einer geistigen Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt integrieren zu können, bieten sich auch für Ergotherapeuten viele Einsatzmöglichkeiten.

Unter anderem kann man den Menschen am Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt unterstützen, begleiten und auch beraten.

Bäumer et al. beschreiben 2011 in ihrer Bachelorarbeit wieviel Freude es den elf befragten Menschen mit geistiger Behinderung ihrer Studie gemacht hat, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teilnehmen zu können. (Bäumer et al., 2011)

Es gibt auch Ergotherapeuten, die als Jobcoaches* arbeiten, um Menschen mit Behinderungen eben dies ermöglichen zu können.

Thorsten Hirsch umschreibt in seinem Buch „Jobcoaching: Die betriebliche Inklusion von Menschen mit Behinderung gestalten“ von 2014, wie der geschichtliche Hintergrund von Jobcoaching* ist und wie die betriebliche Inklusion in Arbeitsstellen auf dem ersten Arbeitsmarkt mit Hilfe von Jobcoaches gestaltet werden kann. (Hirsch, 2014)

Jobcoaching wird von Hirsch auch als „systemischer Ansatz“ bezeichnet. (Hirsch, 2014, S. 16)

Hirsch beschreibt, dass man alle Beteiligten in den Prozess der betrieblichen Inklusion mit einbeziehen muss. (Hirsch, 2014)

Es müssen also nicht nur die Betroffenen geschult werden, sondern auch ihre Kollegen und Vorgesetzten im Betrieb.

Nijhuis et al. arbeiteten 2013 Fachliteratur bezüglich Faktoren auf, die die Akzeptanz von Menschen mit einer Behinderung auf der Arbeit beeinflussen. (Nijhuis et al., 2013)

Sie fanden heraus, dass positive Effekte wie z.B. Zufriedenheit oder Selbstvertrauen auch der Akzeptanz und Integration in die Gruppe der Arbeitskollegen bedarf.

Dawsona et al. haben bereits 2008 ebenfalls herausgefunden, dass die Zufriedenheit der Betroffenen steigt, sobald sie von ihrem sozialen Umfeld auf der Arbeit unterstützt werden. (Dawsona et al., 2009)

Dadurch wird deutlich, dass man als Ergotherapeut alle Menschen im Umfeld des zu Inkludierenden in den Prozess einbeziehen muss.

Aber nicht nur das soziale Umfeld der Arbeitsstätte ist wichtig, auch die Motivation des zu Inkludierenden gilt es zu erhalten, da diese ebenfalls ein wichtiger Faktor ist. (Achterberg, 2012)

Insgesamt wird deutlich, dass es immer wichtiger wird, dass Ergotherapeuten sowohl Menschen mit geistigen Behinderungen als auch ihr soziales Umfeld bei der Teilhabe an der Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt unterstützen.

3. Arbeit

3.1. Geschichte von Arbeit

Im Folgenden wird nur auf die Ereignisse eingegangen, die den jeweiligen Bedeutungsstand von Arbeit im jeweiligen Zeitabschnitt darstellen.

Dass Arbeit nicht immer die gleiche Bedeutung hatte, wie sie heute hat, zeigen die frühen Anfänge der Menschheitsgeschichte. Oschmiansky (2010) beschreibt, dass Arbeit im antiken Griechenland als etwas Negatives und damit als geeignete Tätigkeit für Sklaven, Knechte und Frauen betrachtet wurde, da man geglaubt habe, Männer würden durch Arbeit unfähig für den Kriegsdienst werden und keine sozialen Beziehungen aufrechterhalten können. Auch bei den Römern war Arbeit, so Oschmiansky (2010) (Oschmiansky (2010) meint hier die körperliche Arbeit), lange Zeit als erniedrigend für die eigene Würde und die gesellschaftliche Stellung angesehen. Kocka (2001) erkennt in den Auffassungen dieser Zeit, dass „Arbeit und Freiheit sowie Arbeit und Bürgerrecht“ (Kocka, 2001, S.1) im Gegensatz zueinander gestanden haben und dass das Nachgehen einer Arbeit als schlecht für das gesellschaftliche Ansehen des Menschen galt.

Eine positivere Auffassung von Arbeit ist, laut Oschmiansky (2010), erst mit dem Christentum gekommen. Er sieht hierfür kennzeichnend einen Satz von Paulus: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ Auch die Entstehung der Ständegesellschaft im 11. und 12. Jahrhundert in Europa beschreibt Oschmiansky (2010) als bedeutende Entwicklung, da sie eine „arbeitsteilige Gesellschaft“ (Oschmiansky, 2010, S.1) bewirkte, so dass es normal wurde, dass zumindest ein Teil der Gesellschaft arbeitet. In den darauffolgenden Jahrhunderten ist Arbeit, laut Oschmiansky (2010), immer positiver aufgefasst worden. Damit wurde auch zwischen Menschen unterschieden, die arbeiten und Menschen, die arbeiten wollen, aber nicht können und denen, die können, aber nicht wollen. Im 17. und 18. Jahrhundert ist Arbeit als „Legitimation von Eigentum und Quelle von Reichtum“ (Oschmiansky, 2010) anerkannt wurden. So habe Thomas Hobbes (1588-1679) Arbeit zum ersten Mal als „Quelle des gesellschaftlichen Reichtums“ (Oschmiansky, 2010, S.2) beschrieben.

Heidenreich und Zirra (2012) erkennen ebenfalls eine Positivierung der Auffassung von Arbeit. Sie erwähnen, dass Arbeit Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr mit Identität und sozialen Status in Verbindung gebracht wurde. Auch Kocka (2001) beschreibt diese identitätsgebende Funktion, mit der Arbeit immer häufiger assoziiert wurde und weist auf die Festlegung von Arbeit als Menschenrecht hin. Kocka (2001) beschreibt auch, dass sich die Assoziationen von Arbeit mit dem 19. und 20. Jahrhundert als Erwerbsarbeit durchsetzte, wodurch sie zum zentralen Bestandteil der Gesellschaft wurde und es normal wurde, dass der Mensch arbeiten geht. Da durch die gesellschaftliche Anerkennung von Arbeit als Erwerbsarbeit die staatliche Sozialversicherung eingeführt wurde, sieht Kocka (2001) eine enge Verknüpfung zwischen Erwerbsarbeit und sozialer Sicherung.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde Arbeit in Deutschland, laut Oschmiansky (2010), als notwendige Pflicht betrachtet. Der Oldenbourg-Verlag (2015) beschreibt, dass Arbeit dazu gedient hat, die „Volksgemeinschaft“ (Oldenbourg-Verlag, 2015) herzustellen. Zudem sollte Arbeit der Erziehung dienen und die Fähigkeit zu arbeiten entschied bei „Juden, Roma, Sinti, sowjetischen Kriegsgefangenen, KZ-Häftlingen, Zwangsarbeiter“ (Oldenbourg-Verlag, 2015) über Leben und Tod.

Auch nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Arbeit als menschliches Recht und Pflicht gesehen, weshalb man auch von der „Arbeitspflicht“ (Oschmiansky, 2010, S.1) sprach und auch „Titel eines Held der Arbeit“ (Oschmiansky, 2010, S.1) verlieh.

Heidenreich und Zirra (2012) beschreiben, dass die Gesellschaft bis in die 1960er Jahre als Industriegesellschaft gesehen werden kann und dass die Industrie das Leben der Menschen bis in die 1975er Jahre geprägt hat. Arbeit hat während dieser Zeit einen großen Teil des Alltages vieler Menschen eingenommen. Sie mussten arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren.

Heutzutage kann Deutschland als eine „Dienstleistungsgesellschaft“ (Heidenreich & Zirra, 2012, S.2) betrachtet werden. Durch die immer größere Nachfrage nach verschiedenen Dienstleistungen sei der immer größer werdende Anteil von

Dienstleistungstätigkeiten erklärbar und damit auch der Rückgang industrieller Produktion als hauptsächliche Arbeitsquelle. Allerdings sei die industrielle Produktion auch weiterhin von Bedeutung für Wachstum und Wettbewerb. Die Dienstleistungsgesellschaft sei somit nicht als nachindustrielle Gesellschaft zu sehen. Heidenreich und Zirra (2012) weisen auch darauf hin, dass die heutige Gesellschaft durch die hohe Bedeutung wissensbasierter Tätigkeiten auch als Wissensgesellschaft zu sehen ist, da unter anderem Bereiche wie Forschung, Entwicklung, Ausbildung und Gesundheit von Bedeutung seien.

Aus der Auseinandersetzung, mit der Geschichte der Arbeit kann geschlossen werden, dass die Bedeutung von Arbeit für den Menschen von den Werten und Normen der Gesellschaft und den jeweiligen gesellschaftlichen Assoziationen von dieser geprägt und beeinflusst wird, so dass es nicht nur die eine Bedeutung von Arbeit gibt, die stabil und allgemeingültig ist, sondern dass auch immer Zeit und Kultur mit im Blick behalten werden müssen.

Durch die folgende Betrachtung der Definition von Arbeit soll das heutige Verständnis von Arbeit geklärt werden. Dabei wird sowohl auf deutschsprachige als auch auf englischsprachige Definitionen eingegangen, um einen international gültigen Begriff zu schaffen. Ebenso soll geprüft werden, ob eine gemeinsame Basis in der Begriffsdefinition besteht, da in dieser Forschung davon ausgegangen wird, dass englisch- und deutschsprachige Texte dann leichter aufeinander aufbauend genutzt werden können.

3.2. Definition

3.2.1. Begriff Arbeit

Arbeit wird im Duden definiert als „Tätigkeit mit einzelnen Verrichtungen (beziehungsweise als) Ausführung eines Auftrages“ (Duden-online, 2013). Das Rechtswörterbuch (2015) beschreibt Arbeit als „jedes Verhalten“, dessen Zweck die Befriedigung von Bedürfnissen ist. Im Oxford Dictionary (2015) wird Arbeit definiert als körperliche und geistige Bemühungen, mit denen ein Ergebnis erzielt werden soll. Auch das Cambridge Dictionary (2015) spricht von einer Aktivität oder

einem Job, welche körperliche oder geistige Leistungen erfordern und oft zum Zwecke des Geldverdienens dient. Die Bundeszentrale für politische Bildung (n.d.) erklärt ebenso, dass Arbeit eine Tätigkeit mit sowohl körperlichen als auch geistigen Anforderungen ist, die dem Zweck der Existenzsicherung durch Beschaffung notwendiger Mittel dient. Arbeit erfordert, laut Gabler Wirtschaftslexikon (n.d.), auch eine „zielgerichtete, soziale, planmäßige und bewusste“(Gabler Wirtschaftslexikon, n.d.) Motivation des Ausführenden.

Da im Zusammenhang mit Arbeit auch häufig von der Erwerbsarbeit gesprochen wird, soll auf diesen Begriff ebenfalls kurz eingegangen werden.

Erwerbsarbeit wird von der Bundeszentrale für politische Bildung (n.d.) als die Form der Arbeit beschrieben, mittels der Geld verdient werden soll. Collins (2015) spricht ebenfalls von einer Tätigkeit mittels welcher Einkommen bezogen wird. Im Business Dictionary (2015) wird Erwerbsarbeit definiert als eine Arbeitssituation, in der die Arbeitnehmer von ihrem Arbeitgeber konsistent Arbeit und Bezahlung erhalten.

Allen diesen Definitionen ist der Aspekt gemeinsam, dass etwas getan wird, um etwas zu erreichen oder zu erhalten. Dabei wird bei der Erwerbsarbeit der Aspekt des Geldverdienens als festgelegtes Ziel benannt.

Der Blick auf verschiedene Definitionen aus dem deutschen und englischen Sprachraum und die Übereinstimmungen innerhalb dieser Definitionen zeigen, dass ein gemeinsames Verständnis von Arbeit vorliegt, so dass im weiteren Verlauf davon ausgegangen wird, dass es in der Auseinandersetzung mit überwiegend deutsch- und englischsprachiger Literatur ebenfalls zu Übereinstimmungen kommen wird und dass diese aufeinander aufbauend genutzt werden können.

Insgesamt wurden innerhalb der Definition von Arbeit einige Parallelen erkannt, zu der die Definition von Handlung beziehungsweise Betätigung, die aus der Ergotherapie bekannt sind und laut Götsch (2011) in der Ergotherapie auch synonym verwendet werden können. Diese Definitionen werden im Folgenden kurz dargestellt

3.2.2. Definition der Begriffe Handlung und Betätigung

Im Duden wird eine Handlung definiert als eine „bewusst ausgeführte Tat“ (Duden, n.d.), aber auch als eine Abfolge einzelner Ereignisse, die miteinander zusammenhängen und verknüpft sind. Es wird auch darauf hingewiesen, dass der Begriff Handelsunternehmen sowie die Begriffe Laden und Geschäft veraltend für den Begriff der Handlung stehen. Besonders aus dieser Definition geht hervor, dass der Begriff der Handlung mit Begriffen, die mit Arbeit zusammenhängen, in Verbindung gebracht werden können.

Der Begriff Betätigung wird vom Duden (n.d.) definiert als das Tätig-Sein oder die Tätigkeit. Als Synonyme werden unter anderem die Begriffe Anstrengung, Arbeit, Beruf oder Beschäftigung vorgeschlagen. In dieser Definition wird der Begriff Betätigung mit dem Begriff Arbeit auf einen gemeinsamen Bedeutungshintergrund gestellt. Bei der Internetrecherche über Google fiel auf, dass der Begriff der Betätigung überwiegend mit Ergotherapie und ergotherapeutischen Seiten in Verbindung gebracht wird, was die Betätigung als zentralen Gegenstand der Ergotherapie nochmals hervorhebt.

In der ergotherapeutischen Fachliteratur wird Betätigung unter anderem wie folgt beschrieben: Kielhofner (2008) beschreibt Betätigung als eine wesentliche Notwendigkeit des Menschen, um etwas zu tun. Er bezieht sich innerhalb seines Model of Human Occupation* (MOHO) auf das Tätig-Sein in Form von Arbeit, Spiel oder Aktivität des täglichen Lebens, die in einem zeitlichen, physischen und soziokulturellen Kontext stattfindet und damit das menschlichen Leben charakterisiert. Götsch (2011) beschreibt Betätigung als „Alle Tätigkeiten und Aufgaben des täglichen Lebens, in denen der Mensch in Interaktion mit seiner Umwelt tritt“ (Götsch, 2011, S. 6). Sie verweist auch auf die Aufgabe der Ergotherapie, den Menschen dabei zu unterstützen, seine bedeutungsvollen Betätigungen auszuführen. Betätigungen sind dann bedeutungsvoll, „wenn sie zielgerichtet und von den Menschen als signifikant sinnvoll und wertvoll empfunden werden“ (Götsch, 2011, S.80). Innerhalb dieser Definitionen und Erklärungen, für die Begriffe der Handlung und der Betätigung werden, ähnlich wie

in den Definitionen für Arbeit, die Aspekte des Tätig-Sein, der Zielgerichtetheit, der bewussten Ausführung und des sozialen Kontextes genannt.

Die Auseinandersetzung mit Arbeit und ihrer Bedeutung für den Menschen rückt damit in den Interessenbereich der Ergotherapie. Vor allem die Bedeutung von Arbeit für Menschen mit Beeinträchtigungen, wie es in der Definition der Ergotherapie beschrieben wird, kann als relevanter Bereich für die Ergotherapie erachtet werden. Götsch (2011, S.82) beschreibt, dass Ergotherapeuten mit der Motivation und Zielsetzung ihrer Klienten befasst sind und dass es deshalb für Ergotherapeuten wichtig ist zu wissen, warum ein Mensch einer Handlung nachgehen möchte und warum nicht.

Auch Kielhofner (2008) schreibt in seinem Buch über sein Model of Human Occupation, dass

„Each person has unique volitional thoughts and feelings“ (Kielhofner, 2008, S.35). Er zeigt, dass jeder seine eigenen Wertvorstellungen und Gefühle hat, weshalb es notwendig ist, auch immer die Bedeutung, die eine Person einer Betätigung gibt, mit zu betrachten. Hat Arbeit eine individuelle Bedeutung für den Menschen, wird damit deutlich, dass eine gewisse Motivation dahinter steckt dieser nachzugehen. Sie rückt in den Interessenbereich des Menschen und weckt dadurch seine Aufmerksamkeit. „Interests can infuse life with meaning and energy“ (Kielhofner, 2008, S. 45). Kielhofner (2008) macht damit deutlich, dass die notwendige Energie, einer Tätigkeit nachzugehen dadurch gesteigert wird, dass sie dem Leben des Menschen eine bestimmte Bedeutung gibt.

Durch die engen Übereinstimmungen in der Definition von Arbeit und der Definition von Handlung beziehungsweise Betätigung wird im Weiteren daraus geschlossen, dass Arbeit eine Form von Betätigung darstellt und dass die Auseinandersetzung mit Arbeit und ihrer Bedeutung für den Menschen, besonders für Menschen mit Einschränkungen, ebenso ein zentrales Anliegen für die Ergotherapie darstellt.

4. Bedeutung von Arbeit für junge Erwachsene mit Behinderung, die noch nicht arbeiten

Aus der Auseinandersetzung mit der Geschichte von Arbeit und ihrer Definition aus heutiger Sicht konnte geschlossen werden, dass Arbeit für den Menschen heute als wichtig erachtet wird. Daraus konnte aber nicht eindeutig entnommen werden, welche Bedeutung Arbeit für junge Menschen mit Einschränkungen hat.

Deshalb wurde geeignete Literatur auf verschiedenen Qualitätsebenen recherchiert, um eine möglichst umfangreiche Auseinandersetzung mit dieser Thematik zu erzielen.

Die Recherche wurde eingeteilt in eine Suche nach Informationen aus bereits bestehenden Forschungen (Studien) und einer Suche nach Informationen aus verschiedenster Fachliteratur und Internetquellen. Die Ergebnisse dieser beiden Recherchewege werden im Folgenden aufgeführt und ihre Bedeutung für diese Forschungsarbeit erläutert.

4.1. Ergebnisse der Studienrecherche

Die Recherche, nach bereits bestehenden Forschungen, brachte kaum Ergebnisse, die sich mit der Forschungsthematik dieser Forschungsarbeit, direkt auseinandersetzt. Es konnten allerdings Studien gefunden werden, die sich mit ähnlichen oder angrenzenden Themen befassten.

Die Ergebnisse dieser Recherche sollen im Folgenden kurz dargestellt werden, da sie einerseits bedeutende Ansatzpunkte für diese Forschungsarbeit bieten, aus denen wesentlich Schlüsse gezogen werden konnten und andererseits die Notwendigkeit betonen, in diesem Bereich weiter zu forschen.

Verhoef, Roebroek, Van Schaardenburgh, Floothuis & Miedema (2013) gehen in ihrer Studie darauf ein, dass es die Aufgabe von Ergotherapeuten ist, junge Erwachsene zu unterstützen, um deren Handlungsfähigkeit in Bezug auf ihre Arbeitsfähig- und -fertigkeiten zu verbessern. Sie erklären, dass das Jugendalter bedeutsam dafür ist, Fertigkeiten, Autonomie sowie soziale Teilhabe zu entwickeln und kommen unter anderem zu dem Schluss, dass Menschen mit Behinderung dauerhafte Unterstützung zur Verfügung stehen sollte. Iwana, T., Yoshida,

A., Konoc, M., Hashimoto, H. & Yamamoto, S. (2013) beschreiben in ihrer Studie ebenfalls, wie Menschen mit mentalen Beeinträchtigungen in ihrer Arbeit durch Ergotherapeuten unterstützt werden können. Dabei benennen sie die Möglichkeit zu arbeiten als wesentlich für ein bedeutungsvolles Leben. Auch Arikawa, Gotob & Minenoc (2013) gehen in ihrer Studie darauf ein, dass Ergotherapeuten mit Menschen arbeiten, deren kognitive Entwicklung eingeschränkt bzw. verzögert ist und diese in ihren Arbeitsprozessen unterstützen. Auch Lindsay, S., Adams, T., McDougall, C. & Sanford, R. (2012) haben sich mit der Unterstützung von Jugendlichen, die eine Behinderung haben und ihren Möglichkeiten Arbeit zu finden befassen. Sie erkannten, dass diese Menschen nicht immer die gleichen Möglichkeiten haben wie Gleichaltrige, aber dass sie mit therapeutischer Unterstützung verschiedene Fertigkeiten entwickeln und ihr Selbstvertrauen steigern können. Sie beschreiben auch den Wunsch nach Normalität und Partizipation, bei der Arbeit und im Alltag, als zentrale Anliegen ihrer Teilnehmer.

Einerseits kann bereits aus der Teilnahme der Befragten geschlossen werden, dass Arbeit eine Bedeutung für (junge) Menschen mit Behinderung hat. Andererseits kann die Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderung im Arbeitssetting als auch zukünftig relevanter Bereich für die Ergotherapie betrachtet werden. Aber auch, dass Ergotherapeuten international in diesem Bereich arbeiten und Menschen mit Einschränkungen unterstützen. Es wird zudem im Weiteren als wichtig erachtet, dass sich Ergotherapeuten über die Bedeutung von Arbeit für diese Menschen bewusst werden, um ihre Interventionen möglichst bedürfnisorientiert zu gestalten. Deshalb wird es auch als notwendig erachtet, sich tiefgründiger mit der Bedeutung von Arbeit für junge Erwachsene mit Behinderung zu befassen, um ihre Bedürfnisse, Wünsche und Interessen besser zu verstehen und darauf abgestimmte und angepasste Interventionen anbieten zu können.

Wisenthal & Krupa (2013) beschreiben in ihrer Studie ein Programm, das bei Depressionen hilft, zurück zur Arbeit zu finden. Sie erachten die Rückkehr in die Arbeit deshalb als wichtig, da der Verlust von Arbeit zur Entstehung einer Depression beitragen kann. Sie weisen an anderer Stelle darauf hin, dass das

Nachgehen von bedeutungsvollen Betätigungen Gefühle von Depression, Pessimismus und Ängste vermindern und positives Denken anregen können. Arbeit wird als eine bedeutungsvolle Betätigung betrachtet, mittels der das Selbstvertrauen und das seelische Wohlbefinden gestärkt werden können. Van Staden, Kemp & Beukes (2011) befassten sich in ihrer Studie ebenfalls mit der Rückkehr in die Arbeit und zeigten, dass dies einen positiven Einfluss auf Menschen nach körperlichen Verletzungen, hat. Sie beschreiben dazu ein Programm, das diesen Menschen hilft, wieder leichter in ihre Arbeit einzusteigen. Der positive Einfluss konnte besonders im Zusammenhang mit verminderten Schmerzen und einer besseren Funktionalität festgestellt werden. Auch Saunders und Nedelec (2013) fanden in ihrer Studie heraus, dass das Zurückkehren in die Arbeit nach Krankheit für die meisten Menschen von großer Bedeutung und Wichtigkeit ist. Diese waren einerseits aus verschiedenen Gründen wie Identitätsbildung, das Gefühl von Normalität, finanzieller Unterstützung und Sozialisierung dazu motiviert. Andererseits trug der Wiedereinstieg in die Arbeit zur Gesundheit bei. Arbeit wird als gesundheitsfördernd beschrieben, da sie zur finanziellen Unabhängigkeit und Identitätsbildung beiträgt sowie Rollen und sozialen Status bietet. Dass die Unterstützung bei der Rückkehr in die Arbeit einen positiven Einfluss auf den Menschen haben kann, zeigen auch Antunes Lima und Couto da Mata (2013) in ihrer Studie mit drogenabhängigen Teilnehmern. Sie stellten fest, dass die Teilnehmer ihre Interessen und täglichen Aktivitäten erweitern und dadurch den Konsum von Drogen reduzieren konnten und in der Lage waren, Pläne für ihr Leben zu entwickeln und sich Ziele zu setzen.

Aus diesen Studien wird im Folgenden abgeleitet, dass Arbeit eine wesentliche Bedeutung für den Menschen haben muss und sich positiv auf dessen Gesundheitszustand auswirkt. Einerseits bestehen Programme, die zurück in die Arbeit führe, andererseits haben Menschen an diesen Studien teilgenommen, was ebenfalls als Hinweis betrachtet wird, dass Arbeit eine Bedeutung für sie haben muss. Es wird weiter davon ausgegangen, dass es besonders für Ergotherapeuten relevant ist zu wissen, welche Bedeutung Arbeit für Menschen

mit Einschränkungen, also ihre Klienten, hat, um die Interventionen möglichst bedürfnis- und interessenorientiert zu gestalten.

4.2. Ergebnisse der Fachliteratur- und Internetrecherche

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Recherche von Fachliteratur und Internetquellen dargestellt. Dabei wird zunächst die Bedeutung von Arbeit allgemein in der Gesellschaft sowie die Bedeutung von Arbeit für junge Erwachsene betrachtet. Anschließend wird auf die Bedeutung von Arbeit für Menschen mit einer (geistigen) Behinderung eingegangen, um daraus weitere Schlüsse für diese Forschungsarbeit ziehen zu können.

4.2.1. Bedeutung von Arbeit für den Menschen allgemein

Über die Bedeutung von Arbeit für den Menschen in der heutigen Zeit haben Autoren aus verschiedenen Fachdisziplinen Unterschiedliches geschrieben.

Im Folgenden werden nur die Soziologie und Ergotherapie in den Blick genommen, da diese einen geeigneten theoretischen Rahmen für diese Forschung bieten und die Auseinandersetzung mit allen Fachdisziplinen den inhaltlichen Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Der Fachbereich der Soziologie wurde gewählt, da er sich, nach Götsch (2011), mit „dem Sinn und den Strukturen sozialen Handelns und den damit verbundenen Rollen, Normen und Erwartungen“ (Götsch, 2011, S.77) befasst. Arbeiten ist eine soziale Tätigkeit und vor allem der Begriff der bedeutungsvollen Tätigkeit greift, so Götsch (2011), die soziologische Sichtweise auf.

Die ergotherapeutische Sichtweise soll berufsspezifische Einblicke geben und die Relevanz für die Ergotherapie darstellen. Laut Götsch (2010) beziehen Ergotherapeuten ihr Wissen aus bereits „bestehender Wissenschaften“ (Götsch, 2010, S.56). Als eine dieser Bezugswissenschaften nennt Götsch (2010) die Soziologie. Es kann deshalb zu Übereinstimmungen in den Beschreibungen von Arbeit und Betätigung kommen, da die Erkenntnisse der Ergotherapie auf den Erkenntnissen anderer Wissenschaften aufbauen. Aber auch weil Betätigungen jeglicher Form sowie die „menschliche Handlungsfähigkeit im Alltagsleben“ (Götsch, 2011, S.63) Gegenstandsbereich der Ergotherapie sind.

4.2.1.1. Soziologische Perspektive

Das Robert Koch Institut (2011) beschreibt Arbeit, insbesondere Erwerbsarbeit, als einen zentralen Bestandteil der Bevölkerung. Arbeit sei für einen Großteil der Menschen „die wichtigste Quelle zur Sicherung des eigenen Lebensunterhaltes“ (Robert Koch Institut, 2011, S.1). Jedoch bedeute „Erwerbstätigkeit (...) nicht nur materielle Vorteile durch ein geregeltes Einkommen, sie wirkt auch sinnstiftend und geht – in unterschiedlichem Maße – mit sozialem Ansehen einher“ (Robert Koch Institut, 2011, S.1).

Auch Landy und Conte (2010) beschreiben, dass es für die meisten Menschen notwendig ist Geld zu verdienen, was sie durch arbeiten erreichen (“most people need to earn money, and do so by working.” (Landy & Conte, S.4)). In ihrem Buch “Work in the 21st Century” gehen sie ebenfalls darauf ein, dass Arbeit eine größere Bedeutung für den Menschen hat, als nur das Geldverdienen.

Sie stellten fest, dass die Mehrheit der Menschen ihrer Arbeit selbst dann nachgehen würde, wenn sie die Möglichkeit hätten, diese zu beenden. Auch dann, wenn sie genug Geld zur Verfügung hätten, so dass sie keiner Arbeit mehr nachgehen müssten.

Arbeit scheint also, unabhängig vom Verdienst einen wichtigen Bestandteil im Alltag des Menschen auszumachen.

Dass Arbeit, unabhängig vom Geldverdienen, eine wichtige Rolle im Alltag des Menschen spielt, konnten auch Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel (2014) in ihrer Untersuchung „Die Arbeitslosen von Marienthal“ in den 1930er Jahren belegen. Sie erkannten Veränderungen in der Lebenseinstellung der arbeitslosen Dorfbewohner, die sich vor allem in einer „abnehmenden Aktivität“ (Jahoda et al. 2014, S. 62) zeigte. Für Jahoda et al. (2014) wurde deutlich, dass diese Menschen ohne ihre Arbeit den Kontakt zur Außenwelt verloren hatten und dass sich ihre „geregelte Existenz“ (Jahoda et al., 2014, S. 83) zu einem Gefühl der Leere entwickelt hatte. „Zwischen den drei Orientierungspunkten Aufstehen-Essen-Schlafengehen“ (Jahoda et al., 2014, S. 85) habe eine große Leere des Nichtstuns gelegen, welche von den Dorfbewohnern als aussichtslos empfunden worden

sei. Jahoda et al. (2014) betonen an anderer Stelle, dass diese Entwicklung der Dorfbewohner ausschließlich auf die Männer zutraf, denn die Frauen hatten noch den „Haushalt zu führen, der ihren Alltag ausfüllt“ (Jahoda et al., 2014, S. 89). Diese hätten weiterhin feste Orientierungspunkte und Regelmäßigkeiten gehabt, so dass ihr Tag weiterhin „von Arbeit erfüllt“ (Jahoda et al. 2014, S. 90) blieb.

Durch die Schlussfolgerungen, welche negativen Folgen Arbeitslosigkeit für den Menschen haben kann, konnten Jahoda et al. (2014) darstellen, wie wichtig es für den Menschen ist, einer Tätigkeit nachzugehen, die den Alltag ausfüllt und strukturiert.

Die Bedeutsamkeit von Arbeit für den Menschen hat Jahoda auch in einer weiteren Untersuchung erforscht. In ihrem Buch „Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert“ (1983) beschreibt sie die Funktionen von Arbeit und zeigt damit, dass Arbeit einen großen Einfluss auf den Alltag des Menschen hat.

Im Folgenden werden die Funktionen von Arbeit stichpunktartig dargestellt.

Funktionen von Arbeit nach Jahoda:

„Tagesstrukturierung/strukturiertes Zeiterleben(...)

Schaffung sozialer Kontakte (...)

Kollektive Zusammenarbeit (...)

Identitätsfindung (...)

Aktivierung (...)(Steier-Mecklenburg, 2008, S.2)

Hinsichtlich der Marienthaler Dorfbewohner besteht ein enger Zusammenhang zwischen den Funktionen von Arbeit und den Negativ-Folgen, die durch Arbeitslosigkeit entstehen können. Dadurch wird deutlich, dass Arbeit wichtige Funktionen erfüllt und dass es zu negativen Folgen kommen kann, wenn ihr langfristig nicht nachgegangen werden kann, wie es sich auch bei den Dorfbewohnern gezeigt hat.

Die Erkenntnis, dass Arbeit wichtige Funktionen für den Menschen erfüllt, vertreten auch Landy & Conte (2010). Sie gehen davon aus, dass die Wichtigkeit von Arbeit, besonders in Gesprächen mit Arbeitslosen oder mit Menschen, die von

Arbeitslosigkeit bedroht sind, ermittelt werden kann. Landy & Conte (2010) beschreiben unter anderem, dass Arbeit einen Großteil unserer Zeit ausfüllt und auch Einfluss darauf hat, wie wir uns fühlen.

Diese Erkenntnis deckt sich auch mit den Schlussfolgerungen von Jahoda et al. (2014) in ihrer Untersuchung zur Arbeitslosigkeit der Marienthaler Dorfbewohner, deren Alltag durch die Arbeitslosigkeit kaum ausgefüllt war und deren Selbstwirksamkeitsgefühl sich auffallend verändert hatte.

Grobe und Schwartz (2003) vom Robert Koch Institut erkannten ebenfalls, dass Fragen zur allgemeinen Zufriedenheit „von Arbeitslosen deutlich negativer beantwortet“ (Grobe & Schwartz, 2003, S.8) werden, als von den Menschen, die einer Arbeit nachgehen.

Auch an dieser Stelle können die Untersuchung von Jahoda et al. (2014) sowie die von Jahoda aufgestellten Funktionen von Arbeit eine Erklärungsgrundlage bieten. Denn auch die Marienthaler Dorfbewohner schienen zunehmend unzufriedener mit ihrer Situation zu sein. Auffallend ist, dass es vor allem die Aspekte waren, die Jahoda in ihren Funktionen von Arbeit beschreibt, die zur Unzufriedenheit der Dorfbewohner führte, da ihnen diese Funktionen aufgrund der Arbeitslosigkeit fehlten.

4.2.1.1.1. Junge Erwachsene

Besonders für junge Erwachsene hat Arbeit neben den genannten Aspekten eine weitere wesentliche Bedeutung. Göbel (n.d.) erklärt, dass der Eintritt in das Arbeitsleben auch einen Übergang zwischen „Jugendlichen- und Erwachsenenalter“ (Göbel, n.d.,S.6) darstellt, da es zur Loslösung von Abhängigkeiten kommt und der junge Mensch sein Leben selbstbestimmt gestalten kann. Dabei betont er, dass das Nachgehen und Vertiefen eigener Interessen zum Gefühl der Zufriedenheit und Erfüllung beiträgt.

4.2.1.2. Ergotherapeutische Perspektive

Haerlin (2008) erklärt „Die Arbeit ist für den Menschen da und seine Sinnerfüllung“ (Haerlin, 2008, S. 8 des Geleitworts im ET im AT). Auch Weig (2008) beschreibt Arbeit als „Sinnvolle(r) und gezielte(r) Betätigung“ (Weig, 2008, S. 9, Geleitwort im

ET im AT). Köhler und Steier-Mecklenburg (2008; S. 10 des Vorwortes) erkennen Arbeit ebenfalls als sinngebende Beschäftigung und verweisen auf das Grundbedürfnis des Menschen, sich sinnvoll zu betätigen. Diese Annahme unterstützt Reinhartz (2008): „Es wird (...) davon ausgegangen, dass Betätigung ein menschliches Grundbedürfnis ist und somit zu Gesundheit und Wohlbefinden beiträgt“ (Reinhartz, 2008, S. 89, AT).

Weber, Marotzki und Philippi (2011) erklären, dass eine Notwendigkeit zur Arbeit besteht, da „das tägliche Zur-Arbeit gehen, um Geld zu verdienen“(Weber, Marotzki und Philippi, 2011, S.534) ebenso lebensnotwendig ist, wie die tägliche Selbstversorgung. Auch Polatajko (2010) beschreibt: “a general belief (...) that the basic reason for occupational engagement is survival. (...) people work because they have to, because, directly or indirectly, occupations are necessary for subsistence, or enabling acquisition of food and shelter” (Polatajko, 2010, S.73).

Auch in der ergotherapeutischen Literatur wird die Annahme vertreten, dass Arbeit in ihrer Bedeutung, über das Geldverdienen hinausgeht. So schreiben Christiansen & Townsend (2010):

“Employment has many nonfinancial benefits (...). Having a job provides individuals with a sense of identity(...) involves people in regular physical, intellectual, and social interactions that offer communities the resource of their knowledge, skills and capacities (...).also imposes a collective routine or time structure to the day and week (...)”(Christiansen & Townsend, 2010, S.201).

Weber, Marotzki und Philippi (2011) weisen ebenfalls auf die identitätsbringende Wirkung hin: „Die Teilhabe an gesellschaftlich hervorgebrachten, anerkannten und akzeptierten Verhaltensformen, mit denen sich der Erwerbstätige (...) identifiziert und die er (...) übernimmt, beeinflussen die Entwicklung seiner individuellen und sozialen Identität. Darüber hinaus verleihen Position und Verdienst Anerkennung, Status und Prestige“(Weber et al. 2011, S. 537). Arbeit ermöglicht, so Weber et al. (2011), die Teilhabe am sozialen Leben, welches als ein menschliches Grundbedürfnis gesehen wird. Auch Kielhofner (2008) geht auf die identitätsgebende Funktion, durch Rollen ein:

„Internalizing the role means taking on an identity an outlook, and actions that belong to the role“ (Kielhofner, 2008, S. 59).

Das bedeutet, dass auch mit der Rolle des arbeitenden Menschen bestimmte Aufgaben verbunden werden, aber auch eine gewisse soziale Anerkennung und Identität entstehen, die für den Menschen eine wesentliche Rolle spielen. Ist sich der Mensch also seiner Rolle als Arbeitender bewusst und geht dieser nach, erfährt er auch Anerkennung in der Gesellschaft. Der Mensch hat eine Aufgabe, eine Bestimmung und eine Bedeutung innerhalb der Gesellschaft. Kielhofner (2008) erklärt dazu, dass ein Verlust der Identität, aufgrund eines Rollenverlustes dazu führen kann, dass sich ein Mensch als unbedeutend wahrnimmt. Die Autoren dieser Arbeit schließen daraus, dass das Besitzen einer Rolle und Identität dem Menschen das Gefühl gibt, wertvoll und bedeutend zu sein.

Auch Whiteford (2010) teilt diese Auffassung: „occupation provide structure, identity, and meaning in people´s lives. (...) A person´s sense of self and his or her relationship with the world is very much influenced by participation in occupation chosen and performed during each stage of life. (...) those occupations are shaped by the cultural values and norms of the societies in which people live as well as by prevailing economic and political factors“ (Whiteford, 2010, S.304). Sie greift gleichzeitig mit der Annahme, dass kulturelle Werte und Normen die individuelle Bedeutung einer Betätigung beeinflussen können, einen weiteren Aspekt auf, den auch Kielhofner (2008) vertritt:

„Occupation is always located in, influenced, and given meaning by its physical and sociocultural context“ (Kielhofner, 2008, S.21). „The things humans do, why and how they do them, and what they think and feel about them all derive from the intersecting conditions and influences of time, space, society, and culture“ (Kielhofner, 2008, S.5). Auch Iwama (2010) beschreibt, dass der Mensch durch seine Kultur und Umwelt in gewissem Maße beeinflusst wird:

“Personal worldview is influenced by culture and context” (Iwama, 2010, S.52).

Weitere Aspekte nennt Jonsson (2010). Er beschreibt die Bedeutung von Arbeit, die von 32 arbeitenden Personen aus Schweden im Alter von 63 Jahren ermittelt werden konnten. Dazu nennt er soziale Kontakte und Zugehörigkeit, Gebrauch von Wissen und Fertigkeiten, beschäftigt sein, Struktur im Lebensalltag, Freiheit und Autonomie bei der Arbeit, wirtschaftliche Bedeutsamkeit erfahren, etwas Sinnvolles tun und gebraucht werden und Teil von etwas zu sein als Faktoren, die Arbeit bedeutungsvoll machen.

Um die Bedeutung von Arbeit zu verdeutlichen, geht Köhler (2008) auch auf die Bedeutung der Arbeitstherapie ein und weist dabei auf die heilsame Wirkung, die Arbeit bzw. Betätigung für Menschen mit Beeinträchtigung hat, hin. Diese Heilwirkung sei schon seit der „spätantiken Heilkunde“ (Köhler, 2008, S. 41) bekannt. Aus dieser Erkenntnis sei, so Köhler (2008), über mehrere Jahrhunderte die Arbeitstherapie entstanden.

Ziel der Arbeitstherapie, welche ein Arbeitsfeld der Ergotherapie ist, besteht, laut Köhler (2008), darin, „die Teilhabe am Arbeitsleben“ (Köhler, 2008, S. 40) zu ermöglichen.

Dass Arbeit sich positiv auf das Wohlbefinden und den allgemeinen Gesundheitszustand des Menschen auswirken kann, wurde bereits zu Beginn des Abschnittes genannt und zeigt sich auch in den bereits aufgeführten Aspekten zur Bedeutung von Arbeit sowie den Folgen von Arbeitslosigkeit.

Für die Ergotherapie sind gerade das wesentliche Ansatzpunkte, da sie sich als „Heilmittel“ (Scheepers, 2011, S.41) versteht, deren Ziel vor allem darin besteht, „Menschen, die durch Krankheit oder Behinderung in der Ausführung von Aktivitäten beeinträchtigt sind, dahingehend zu unterstützen (...), dass diese Menschen die Aktivitäten ausführen können, die sie für ihre gegebenen Rollen in den Lebensbereichen der Selbstversorgung, Produktivität und Freizeit als wichtig erachten“ (Götsch, 2011, S. 6).

4.2.2. Bedeutung von Arbeit für Menschen mit (geistiger) Behinderung

Für Göbel (n.d.) hat Arbeit im Zusammenhang mit einer Behinderung vor allem auch einen integrativen Aspekt, durch den diese Menschen die Möglichkeit erhalten, „ihre Fähigkeiten zum Wohle der Gesellschaft“ (Göbel, n.d., S.8)

einzusetzen sowie „persönliche Befriedigung“ (Göbel, n.d., S.8) zu erlangen. Göbel (n.d.) erklärt, dass Arbeit zur Normalisierung im Leben von Menschen mit Behinderung beiträgt.

Aber auch die Anerkennung, die diesen Menschen durch Kollegen und Mitarbeiter, entgegen gebracht wird, erkennt Göbel (n.d.) als wichtigen „Stabilisationsfaktor, ohne den es zu Vereinsamung, Stagnation und Lethargie kommen kann(...)“ (Göbel, n.d., S.13). Er begründet dies damit, dass die sozialen Netzwerke von Menschen mit Behinderung meist kleiner sind und sich oft nur auf das „familiäre Umfeld“ (Göbel, n.d., S.13) beschränken. Dadurch ist es, so Göbel (n.d.), wichtig, dass Menschen mit Behinderung aus diesem Umfeld herauskommen, um Abwechslung zu erfahren.

Göbel erklärt, dass, durch fehlende soziale Integration psychische wie auch physische Probleme entstehen können, „wie Bildung von Stereotypen, Rückzug, Vitalitätsverlust, aber auch Selbst- und Fremdaggression“ (Göbel, n.d., S.13).

Eine weitere wesentliche Bedeutung sieht Göbel (n.d.) in der „Entwicklung der eigenen Identität durch die Arbeit“ (Göbel, n.d., S.13), die er besonders für Menschen mit Behinderung als sehr wertvoll empfindet, da diese dadurch zu einem anerkannten Teil der Gesellschaft werden. Denn oft werden diese, so Göbel (n.d.), in der Gesellschaft nur durch ihre Behinderung stigmatisiert.

Göbel (n.d.) bezieht sich auch auf die finanziellen Aspekte von Arbeit für Menschen mit Behinderung. Laut Göbel (n.d.) ermöglichen diese finanziellen Möglichkeiten Teilhabe am Leben, die, in Anbetracht der bereits genannten Aspekte, eine besondere Bedeutung für den Menschen mit Behinderung darstellt.

4.2.2.1. Junge Erwachsene mit Behinderung

Göbel (n.d.) erwähnt, dass der Eintritt in das Arbeitsleben auch für junge Menschen mit Behinderung einen wichtigen Lebensabschnitt darstellt. Nach Göbel (n.d.) findet dadurch auch bei Menschen mit Behinderung gesellschaftlich der Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen statt. Neben der vor allem integrativen Funktion von Arbeit beeinflusst sie, so Göbel (n.d.), „die persönliche Reifung und Respektierung der eigenen Person“ (Göbel, n.d., S.15).

Es konnte festgestellt werden, dass über die allgemeine Bedeutung von Arbeit, in verschiedenen Fachdisziplinen einiges geschrieben wurde. Aber welche Bedeutung Arbeit für junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung hat, beziehungsweise welche Bedeutung Arbeit für junge Erwachsene oder für Menschen mit einer leichten geistigen Behinderung hat, dazu konnte kaum passende Literatur gefunden werden. Bei der gefundenen Literatur handelte es sich meist um Textquellen, bei denen die jeweilige Zielgruppe nicht selbst zu Wort kam, sondern die Beschreibungen auf Beobachtungen und Feststellungen aufbauen. Daraus wird die Notwendigkeit abgeleitet, dass mehr in diesem Bereich geforscht und die Zielgruppe, junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung, befragt werden müssen.

In der Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Arbeit für Menschen mit Behinderung waren besonders die Aspekte Teilhabe und Integration beziehungsweise Inklusion auffallend, auf die in der Beschreibung der allgemeinen Bedeutung von Arbeit in einem deutlich geringerem Maße eingegangen wurde. Daraus wird geschlossen, dass diesen Aspekten, vor allem für Menschen mit Behinderung, eine wesentliche Bedeutung zugeordnet wird.

Im Folgenden wird auf diese Aspekte näher eingegangen, um die Bedeutung dieser Aspekte für Menschen mit einer Behinderung zu erkennen und zu verstehen.

5. Partizipation / Teilhabe

Im Folgenden wird der Begriff der Partizipation definiert und erläutert.

Des Weiteren werden Verknüpfungen zur beruflichen Teilhabe, Arbeit und ebenso zur Ergotherapie wie auch zur geistigen Behinderung gemacht und so der Bezug zu den Kapiteln 2., 3. und 4. und ihren Inhalten hergestellt.

5.1. Definition

Der Begriff der Partizipation kann vom lateinischen Wort „particeps“, welches als „teilnehmend“ übersetzt werden kann (PONS GmbH, 2010 - 2015), abgeleitet werden und bedeutet so viel wie „Teilhabe“, „Einbezug“ oder „Beteiligung“. (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2010 - 2015)

Partizipation bedeutet auch, „dass sich Menschen (Bevölkerungsgruppen, Organisationen, Verbände, Parteien) aktiv und maßgeblich an allen Entscheidungen beteiligen, die ihr Leben beeinflussen.“ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2010 - 2015)

Die Bundeszentrale für politische Bildung beschreibt die (politische) Teilhabe auch als „aktive Beteiligung der Bürger und Bürgerinnen bei der Erledigung der gemeinsamen (politischen) Angelegenheiten“. (Bundeszentrale für politische Bildung, n.d.)

Roßteutscher erläutert weitergehend die soziale Partizipation als Gelegenheit, sich an verschiedenen sozialen Gruppen innerhalb der Gesellschaft zu beteiligen. (Roßteutscher, 2009)

Sie erklärt auch den Unterschied zu politischen Partizipation, bei der es um die Beteiligung an politischen Entscheidungen geht und bezeichnet die soziale Partizipation auch als „ Handeln ohne (...) politische Motivation“ (Roßteutscher, 2009)

An diesen Definitionen von unterschiedlichen Arten von Partizipation, sei es die politische oder auch die soziale, kann man Gemeinsamkeiten erkennen.

Es wird immer von der Teilhabe oder die Beteiligung an etwas geredet, wie z.B. an Entscheidungen oder auch an Handlungen innerhalb einer Gruppe.

Die WHO beschreibt, dass bedeutungsvolle Partizipation erfordert, dass die Menschen an den Entscheidungen teilhaben, die sie direkt betreffen (World Health Organization, 2015), wie auch in der Definition von politischer Partizipation, bei der das Individuum an (politischen) Entscheidungen teilnimmt. (Bundeszentrale für politische Bildung, n.d.)

In der „International Classification of Functioning and Disability and Health“ (ICF) wird der Begriff der Teilhabe auch als “involvement in a life situation” beschrieben, also als Eingebunden-Sein in einer Lebenssituation. (World Health Organization, 2001, S. 14)

Hans Jonsson erläutert 2007 in einem Artikel, dass sowohl das Konzept der Partizipation als auch das der Behinderung zentrale Konzepte der Ergotherapie sind. (Jonsson, 2007) Weitergehend haben Ergotherapeuten nach Jonsson die Möglichkeit, einen großen Beitrag dazu zu leisten diese Konzepte zu vereinen, da sie sowohl die medizinische als auch soziale Perspektive diesbezüglich mit einbringen können. (Jonsson, 2007)

Dies könnte auch eine soziale Situation darstellen, wie auch bei der sozialen Partizipation bei der man an Gruppen teilnimmt und handelt.

Die Teilhabe findet auch im deutschen Gesetz seine Verankerung. Wie in der Definition der geistigen Behinderung oben beschrieben, gilt ein Mensch gemäß §2 des Sozialgesetzbuches IX als behindert, wenn u.a. seine Teilhabe am Leben der Gesellschaft beeinträchtigt ist. (Sozialgesetzbuch IX - SGB, 2015)

Allgemein kann man sagen, dass Partizipation oder Teilhabe bedeutet, an einer (sozialen) Lebenssituation teilzunehmen und in gewisser Weise mit anderen Menschen in Kontakt kommt, z.B. in Gruppensituationen wie auf der Arbeit.

5.2. Teilhabe, geistige Behinderung, Arbeit und Ergotherapie

“States Parties recognize the right of persons with disabilities to work, on an equal basis with others; this includes the right to the opportunity to gain a living by work freely chosen or accepted in a labour market and work environment that is open, inclusive and accessible to persons with disabilities.” (United Nations, 2006)

In dieser Konvention der United Nations von 2006 wird es als ein allgemeines Recht beschrieben, dass ein Mensch mit einer Behinderung arbeiten geht. (United Nations, 2006)

Außerdem soll auch ein Mensch mit Einschränkungen Zugang zum Arbeitsmarkt und damit die Möglichkeit haben, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. (United Nations, 2006)

Um sich ihren Lebensunterhalt verdienen zu können, gibt es staatliche Hilfen, wie z.B. die des persönlichen Budgets.

Das persönliche Budget nach § 17 des Sozialgesetzbuches IX soll den Menschen mit einer Behinderung dabei unterstützen, eben diesen Lebensunterhalt zu verdienen und somit ein bestmöglich unabhängiges und eigenverantwortliches Leben zu gewährleisten. (Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz, 2001)

Es stellt sich hier aber die Frage, ob die Menschen mit einer Behinderung auch tatsächlich arbeiten gehen möchten, um sich diesen Lebensunterhalt bestmöglich selbst zu verdienen.

In einer Studie an der Teilnehmer unterschiedlicher Gruppen, bestehend aus Angehörigen und Menschen mit Behinderung verschiedener Art, teilnahmen, wurden sie dazu befragt was ihnen an ihrer Arbeit gefällt oder wie sie ihre Zukunft im Job sehen. (Fesko et al., 1996)

Es kam heraus, dass den Probanden v.a. wichtig war, sich durch die Arbeit produktiv zu

fühlen und damit auch einen Platz in der Gesellschaft zu haben. (Fesko et al., 1996)

Dies veranschaulicht den Wunsch der Betroffenen sich in der Gesellschaft akzeptiert zu fühlen und auch das Gefühl zu haben, einen Beitrag zur Gesellschaft leisten zu können indem sie arbeiten gehen. Der Wunsch arbeiten gehen zu können wird hierbei also ersichtlich.

Die ICF bezeichnet die Teilhabe wie oben in der Definition erwähnt auch als Eingebunden-Sein in einer Lebenssituation. (World Health Organization, 2001)

Das Eingebunden-Sein in einer Lebenssituation könnte auch die Ausführung einer Arbeit darstellen.

In der Definition für den Beruf Ergotherapie des DVE von 2007 wird ebenfalls erwähnt, dass die Teilhabe eines Menschen u.a. durch „bedeutungsvolle Tätigkeiten“ angestrebt wird. (Deutscher Verband der Ergotherapeuten e.V., 2007)

Mary Law beschreibt 2002 in einem Artikel der Fachzeitschrift American Journal of Occupational Therapy, wie wichtig die Teilhabe an diesen bedeutungsvollen Tätigkeiten für ein Individuum ist. (Law, 2002)

Durch sie ist es nicht nur möglich, in Kontakt mit anderen Menschen zu kommen, sondern auch eine Bedeutung im Leben zu finden. (Law, 2002)

Wie in Kapitel 3.2.2. beschrieben, bezeichnet Kielhofner Betätigung auch als Tätig-Sein u.a. in Form von Arbeit. (Kielhofner, 2008)

Veronika Weissenbach beschreibt 2013 in einem Artikel der Online Zeitschrift Zeitschrift für Inklusion, wie einige Menschen mit Behinderungen ihren Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erleben. (Weissenbach, 2013)

Das Institut für Sozialdienste in Österreich war bestrebt, Arbeitsplätze für Menschen mit schweren Mehrfachbehinderungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt einzurichten. Eine dieser Personen hatte eine kognitive Behinderung, wurde integrativ unterrichtet und äußerte den Wunsch, dass sie arbeiten möchte. (Weissenbach, 2013)

Im Verlauf wurde eingehend auf ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten eingegangen und die Arbeiten darauf abgestimmt.

So konnte sie zum Schluss eine Arbeit ausführen, die sie gerne machte und sie auch zufrieden stellte. (Weissenbach, 2013)

Durch dieses Beispiel wird veranschaulicht, dass wenn man den Betroffenen eine Chance bietet teilhaben zu dürfen und sie dabei sowohl begleitet als auch unterstützt durch eine gezielte Förderung nach ihren Bedürfnissen und Wünschen, sie ihre Arbeit auch gut und gerne machen können und alle Beteiligten zufriedengestellt werden können. Es ist auch ersichtlich, dass der Wunsch auf

dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu arbeiten bei der Teilnehmerin in der Studie im Beispiel vorhanden war.

Nun könnte man aber überlegen, ob diese Zufriedenheit nicht auch innerhalb einer Werkstatt

für behinderte Menschen erreicht werden könnte. Langner kritisierte aber 2013 in einem Artikel der Zeitschrift für Inklusion, dass „zu wenig auf die Individualität“ der Menschen mit Behinderung eingegangen wird. (Langner, 2013)

Bäumer et al. beschreiben 2011 darüber hinaus innerhalb ihrer Bachelorarbeit „Wie beschreiben Menschen mit einer geistigen Behinderung, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sind, ihre Lebensqualität?“, dass die elf Teilnehmer mit geistiger Behinderung ihrer Studie u.a. die sozialen Kontakte zu den Menschen ohne eine Behinderung auf ihrer Arbeitsstätte sehr wichtig war und ebenso der soziale Status, den sie durch die Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erlangen konnten. (Bäumer et al., 2011)

Im Kapitel 2.2 wurde schon beschrieben, dass sowohl das soziale Umfeld auf der Arbeit (Dawsona et al., 2009), als auch persönliche Faktoren des Menschen mit einer Behinderung wie z.B. die Motivation wichtig ist (Achterberg, 2012), sobald man einen Plan zur Inklusion in die Arbeit macht.

Es existiert eine Studie von Burge et al. (2007) in Ontario Kanada die belegte, dass von 680 Probanden eine große Mehrheit der Meinung war, dass Integration in die Arbeit die beste Möglichkeit für die meisten Erwachsenen mit kognitiven Behinderungen ist und sie das Image der Arbeitsstätten nicht negativ beeinflussen würden. (Burge et al., 2007)

Es wird also deutlich, dass die Partizipation von Menschen mit einer geistigen Behinderung wichtig ist, da sie u.a. das Bedürfnis äußerten einer Arbeit nachgehen zu dürfen, die ihnen gefällt und ihnen wichtig ist oder auch der Kontakt zu Menschen ohne Behinderung wichtig ist.

6. Methode und Design

In diesem Kapitel wird dargestellt, wie der Ablauf der Forschung erfolgt ist. Es wird der Vorgang zur Erstellung des Interviewleitfadens und welche Kriterien die Teilnehmer zur Auswahl für die Interviews erfüllen mussten beschrieben. Das Forschungsdesign und die Methode zur Datenerhebung und –auswertung dieser Forschung werden ebenfalls dargestellt.

6.1. Ablauf der Forschung

In Grafik 1 wird der genaue Ablauf der Studie bildlich dargestellt. Hier wird deutlich, dass während der gesamten Forschung eine stetige Literaturrecherche erfolgte.

Es wurde u.a. in Fachzeitschriften und Büchern innerhalb der Bibliothek der Hogeschool Zuyd recherchiert sowie in unterschiedlichen Datenbanken des Internets. Neben PubMed und Google Scholar wurde auch in der Online-Bibliothek und dem DiZ auf dem Blackboard der Hogeschool Zuyd nach Studien und weiterer Literatur recherchiert.

Hierbei wurden unterschiedliche Suchbegriffe in verschiedenen Kombinationen benutzt, sowohl mit deutschen als auch mit ins Englische übersetzten Begriffen.

Es wurden z.B. für den Begriff geistige Behinderung alle in [Anhang 1] aufgelisteten Übersetzungen in Kombination mit den anderen Suchbegriffen verwendet.

Es wurde vor allem nach Literatur zu folgenden Begriffen gesucht:

- Partizipation
- Inklusion
- Teilhabe
- Geistige Behinderung
- Arbeit
- Betätigung
- Ergotherapie

Weitere Suchbegriffe sind in [Anhang 1] aufgelistet.

Für das Schreiben und Erstellen des theoretischen Hintergrundes war diese Recherche nötig. Ebenso die anschließende Analyse der Ergebnisse, ob diese z.B. wirklich zum gesuchten Begriff oder zur Textstelle passen.

Um während des gesamten Zeitraumes der Forschung Zugriff zu allen Artikeln und Studien zu haben, wurden diese nach Markierung der wichtigsten Textstellen in einen Ordner auf Dropbox gestellt, zu der beide Forscher Zugang hatten.

November '14- Februar	<ul style="list-style-type: none"> • Themenfindung/ Proposalerstellung • Formulierung der Forschungs- und Leitfragen
November '14 - November '15	<ul style="list-style-type: none"> • Literaturrecherche
März - Oktober	<ul style="list-style-type: none"> • Theoretischer Hintergrund
April - Mai	<ul style="list-style-type: none"> • Erstellung des Interviewleitfadens
Mai	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung des Pilotinterviews
Juni	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung der Hauptstudie
Juni - August	<ul style="list-style-type: none"> • Transkription
Oktober	<ul style="list-style-type: none"> • Methode und Design beschreiben
September - Oktober	<ul style="list-style-type: none"> • Analyse nach Mayring • Kategorienbildung
Oktober	<ul style="list-style-type: none"> • Ergebnisdarstellung
Oktober - November	<ul style="list-style-type: none"> • Schlussfolgerung • Diskussion
November	<ul style="list-style-type: none"> • Korrektur/Formatierung • Bindung/Abgabe

Grafik 1: Ablauf der Forschung

6.2. Design

Diese Forschung ist eine qualitative Forschung in Anlehnung an die Hermeneutik. (Flick, 2014)

6.3. Begründete Auswahl der Methode

Bei qualitativen Forschungen gibt es verschiedene Möglichkeiten zur Datenerhebung wie z.B. Fragebögen oder Beobachtungen. Eine weitere Methode sind Interviews, für die qualitative Vorgehensweise dieser Forschung fiel die Entscheidung auf ein leitfadengestütztes Interview. Bei dieser speziellen Art von Interview kann „der/die interviewende Person den Gesprächsfluss“ lenken (Heisteringer, 2006). Da es nur teilweise standardisiert ist, hat der Interviewer „ein breites Spektrum von mehr oder weniger ausführlichen und mehr oder weniger flexibel handhabbaren Vorgaben“ (Heisteringer, 2006). Bogner et al. beschreiben, dass diese Leitfäden oft eine doppelte Funktion haben, zum einen strukturieren sie das Themengebiet und zum anderen dienen sie als gute Unterstützung während der Situation der Datenerhebung (Bogner et al., 2014). Eine Form des leitfadengestützten Interviews sind die sogenannten Experteninterviews. Für die Interviews dieser Arbeit war es wichtig Menschen zu befragen, die ein subjektives Wissen, individuelle Deutungen und Sichtweisen zum Thema Arbeit haben (Mayring, 2010) und über Interviewfragen an dieses Wissen heranzukommen. Die Teilnehmer dieser Studie wurden als Experten angesehen, da sie als junge Menschen mit einer leichten geistigen Behinderung durch ihre Erfahrungen im Praktikum subjektive Vorstellungen und Wünsche bezüglich ihrer zukünftigen Arbeit entwickeln konnten. Über leitfadengestützte Interviews wurde versucht an dieses Wissen heranzukommen.

6.4. Erstellung des Interviewleitfadens

Für die Erstellung des Interviewleitfadens [siehe Anhang 4] wurde sich an der Vorgehensweise nach Helfferich von 2011 orientiert. (Helfferich, 2011)

Das sogenannte Vorgehen der „SPSS bei der Leitfadenerstellung“ (Helfferich, 2011, S. 182) soll dabei die notwendige Strukturierung geben. Es soll einerseits die „Vergegenwärtigung und dem Explizieren des eigenen theoretischen

Vorwissens“ als auch „der impliziten Erwartungen an die von den Interviewten zu produzierenden Erzählungen“ nützen. (Helfferich, 2011, S. 182)

Diese Vorgangsweise beinhaltet die vier Schritte Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren*. (Helfferich, 2011)

Im ersten Schritt „Sammeln“ geht es um das Sammeln von Fragen (Helfferich, 2011). Hierbei erfolgt ein Brainstorming* in dem alle Fragen gesammelt werden, die in Bezug auf das Forschungsthema von Interesse sind und werden in eine Fragenliste erfasst. (Helfferich, 2011) Für diese Forschung wurde ebenfalls wie im ersten Schritt der „SPSS“ (Helfferich, 2011) soeben beschrieben ein Brainstorming für die Fragen gemacht. Dabei wurden die Forschungs- und Leitfragen der Bachelorarbeit sowie die Themen Hauptthemen des theoretischen Hintergrundes als Hilfe genommen. Hier wurde überlegt, was an den Themen und Fragen interessant ist und was man dazu fragen könnte.

Im zweiten Schritt „Prüfen“ werden die gesammelten Fragen überprüft und die nicht geeigneten gestrichen, sodass nur die wirklich relevanten und nützlichen Fragen erhalten bleiben. (Helfferich, 2011) Für diese Forschung wurden z.B. die gestrichen, die inhaltlich das Gleiche erfragten und auch solche, die zu abstrakt gestellt waren, um sie vom Teilnehmer beantworten zu lassen.

Im dritten Schritt „Sortieren“ werden die Fragen z.B. nach inhaltlichen Aspekten wie Inhalt oder Thema sortiert, wodurch ca. drei bis vier Fragenbündel gebildet werden sollen. (Helfferich, 2011) Es wurde versucht eine logische Reihenfolge aufzubauen, in der die verschiedenen Themengebiete als Fragen aufgegriffen werden und sowohl dem Interviewer als auch dem Interviewten thematisch gut durch das Interview führen. Manche Fragen bekommen als einzelne Fragen einen besonderen Platz innerhalb des Leitfadens. (Helfferich, 2011)

Im vierten und letzten Schritt „Subsumieren“ wird für jedes im dritten Schritt gebildete Fragenbündel eine Erzählaufforderung gebildet, anhand der die Interviewten möglichst viele Aspekte von alleine ansprechen (Helfferich, 2011). Dadurch wird es dem Interviewer ermöglicht, möglichst viele Informationen vom Teilnehmer zu gewinnen, ohne dass er nachhaken muss. In Grafik 2 ist eine solche Frage dargestellt.



Grafik 2: Beispiel einer Frage im Interviewleitfaden

6.4.1. Pilotinterview

Um den Interviewleitfaden auf Verständlichkeit zu überprüfen und am Schluss auch die Interviewfragen verfeinern zu können, wurde ein Pilotinterview durchgeführt. (Turner, 2010) Die Teilnehmerin hierfür entsprach allen Einschlusskriterien, die in Kapitel 6.4.2. erläutert werden, außer der Tatsache, dass sie seit wenigen Jahren arbeitet.

Hierbei wurde in einem 32-minütigen Interview festgestellt, dass die Fragen gut verständlich waren und die Zeit ebenfalls ausreichte, um alle Fragen abzudecken und auf die Antworten der Interviewten einzugehen. Der Interviewleitfaden musste also nicht geändert werden.

6.4.2. Auswahl der Teilnehmer der Hauptstudie

Für die Auswahl der Teilnehmer für die Hauptstudie wurden unterschiedliche Kriterien ausgewählt, denen sie entsprechen mussten. Um dies besser veranschaulichen zu können, werden die Kriterien in einer Tabelle erfasst und darüber hinaus auch näher erläutert und begründet, warum die Entscheidung für sie fiel.

Kriterien zur Auswahl der Teilnehmer
1. Mindestalter 18 Jahre
2. Einverständniserklärung von Proband und gesetzlichem Betreuer unterschrieben
3. Eine leichte Intelligenzminderung nach ICD-10
4. Deutsche Sprache gut verstehen und sprechen können
5. In der Lage sein ein Gespräch von 30-45 Minuten führen zu können
6. Fähig sein, ihre eigene Meinung äußern zu können
7. Schüler vor Eintritt ins Berufsleben
8. Sollten Erfahrungen in mindestens einem Praktikum gemacht haben
9. Sollten in der Lage sein das transkribierte Interview zu lesen bzw. die Möglichkeit haben es sich von jemandem vorlesen zu lassen

Tabelle 1: Darstellung der Einschlusskriterien der Teilnehmer

Es war wichtig, dass die Teilnehmer mindestens 18 Jahre alt waren und ihr eigenes Einverständnis und das durch ihren gesetzlichen Betreuer vorweisen konnten.

Außerdem sollten sie gemäß Punkt 3 der Tabelle 1 eine leichte geistige Behinderung nach den im theoretischen Hintergrund aufgeführten Kriterien der ICD-10 aufweisen.

Des Weiteren war Punkt 5 und 6 von Tabelle 1 wichtig, um gewährleisten zu können, dass man bestmöglich alle Fragen des Interviewleitfadens stellen und besprechen kann und um die individuellen Meinungen der Teilnehmer erfassen zu können. Dafür war Punkt 4 ebenso relevant.

Durch die Erfüllung des Kriteriums unter Punkt 8 haben sie schon persönliche Erfahrungen mit Arbeit gemacht und Vorstellungen entwickelt, z.B. was sie unter Arbeit verstehen, anhand dieser Erfahrungen und wie sie sich ihre berufliche Zukunft vorstellen. So können Aussagen getroffen werden, um die

Forschungsfragen zu beantworten.

Es wurden maximal fünf Teilnehmer nach diesen Kriterien für 30-45-minütige Interviews gesucht. Für die Rekrutierung der Teilnehmer wurde der persönliche Kontakt zu einer Förderschule genutzt. Mit der Schulleitung wurden Termine für einen Besuch der Abschlussklasse und für die Durchführung der Interviews vereinbart. In einem ersten Treffen mit den Schülern wurde der Inhalt sowie das Ziel der Befragung erläutert, zudem wurden Einladungen zur Studie verteilt. [siehe Anhang 2]. Sieben Schüler zeigten Interesse an der Interviewteilnahme. Von fünf Schülern lagen die Einverständniserklärungen mit den entsprechenden Unterschriften vor [siehe Anhang 3]. Diese Teilnehmer wurden am 8. Juni 2015 interviewt. In Tabelle 2 sind zur besseren Darstellung die Teilnehmer mit den wichtigsten Eckdaten erfasst.

<u>Teilnehmer</u>	<u>Geschlecht</u>	<u>Alter</u>	<u>Diagnose</u>	<u>Praktika in...</u>
TN 1	Weiblich	19	Trisomie 21, Leichte Intelligenzminderung	Küche Cafeteria
TN 2	Weiblich	18	Leichte Intelligenzminderung	Wäscherei Küche
TN 3	Männlich	18	Leichte Intelligenzminderung	Schuhgeschäft
TN 4	Männlich	18	Leichte Intelligenzminderung	Holzfabrik Metallfirma Fischwirt
TN 5	Männlich	18	Leichte Intelligenzminderung	Elektroniker Maurer Gartenland- schaftsba Heizungs-/ Sanitär- anlagen

Tabelle 2: Teilnehmer der Hauptstudie

6.5. Durchführung der Hauptstudie

Am 8. Juni wurden schließlich die fünf Interviews durchgeführt. Dafür wurde von der Schule ein Raum zur Verfügung gestellt, in dem die Interviews vorbereitet und durchgeführt werden konnten. Die Interviews dauerten zwischen 22 und 34 Minuten und wurden von einem Interviewer durchgeführt. Der andere Forscher stellte dabei sicher, dass das technische Material einwandfrei funktionierte. Es wurde eine Kamera genutzt, um das Gespräch als Tonmaterial aufzeichnen zu können. Es wurde dabei aber kein Bildmaterial erstellt. Den Teilnehmern wurde zunächst erklärt, was der Sinn und Zweck des Gespräches ist und dass es erwünscht ist, dass der Proband seine Meinung frei äußert. Ihnen wurde die Möglichkeit angeboten, Fragen vorab zu stellen. Dies und das vorherige Erklären

des Zieles der Forschung ermöglicht es, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. (Helfferich, 2011) Es wurde auch darauf hingewiesen, dass jederzeit unterbrochen werden kann, falls sie sich überfordert fühlen sollten. Außerdem wurde erklärt, dass einer der beiden Forscher für die Führung des Interviews verantwortlich ist und der andere für die Bereitstellung der Technik. Zu Beginn des Interviews wurde den Probanden entweder die Sie-Form oder die des Duzens angeboten. Im Verlauf des Interviews wurde sich am Interviewleitfaden orientiert. Es wurden dabei vertiefende oder weiterführende Fragen gestellt, wenn die Antworten sehr kurz oder inhaltlich unklar ausfielen. Am Schluss wurde den Teilnehmern noch die Möglichkeit gegeben, etwas zu fragen oder etwas zu sagen, falls ihnen noch etwas einfiel. Die Möglichkeit für ein Member-Checking wurde von den Teilnehmern abgelehnt.

6.5.1. Transkription

Nach der Durchführung der Interviews wurden diese anschließend transkribiert, also das Gesprochene wurde in schriftlicher Form dargestellt. (Mayring, 2002)

Die Interviews wurden von beiden Forschern transkribiert, ohne Verwendung besonderer Regeln. Es wurden lediglich Zeilennummern in die Dokumente eingefügt, um sich innerhalb der Dokumente besser zurechtzufinden und die spätere Auswertung erleichtern zu können.

6.5.2. Gütekriterien nach Mayring

Um die Ergebnisse einer Forschung zu messen, sind Gütekriterien* als Maßstab von besonderer Bedeutung. (Mayring, 2002) Dabei merkt Mayring 2002 an, dass die Gütekriterien an die Methoden einer qualitativen Forschung angepasst sein sollen. (Mayring, 2002)

Hierbei werden sechs Gütekriterien qualitativer Forschung formuliert. (Mayring, 2002)

Die Verfahrensdokumentation beschreibt den Vorgang der Forschung und dabei auch die „Zusammenstellung des Analyseinstrumentariums, Durchführung und Auswertung der Datenerhebung“ (Mayring, 2002 S. 145), was ebenfalls anhand der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring 2010 in dieser Studie

angewandt wurde (Mayring 2010). Im Gegensatz zur quantitativen Forschung wird dieser Vorgang detailgenau dokumentiert und es werden Methoden insbesondere dafür entwickelt. (Mayring, 2002)

Die argumentative Interpretationssicherung ist ein weiteres wichtiges Gütekriterium. (Mayring, 2002) Dafür muss ein gewisses Vorverständnis vorhanden sein, um zu gewährleisten, dass die „Deutung sinnvoll theoriegeleitet“ ist. (Mayring, 2002, S. 145) Die Interpretationen müssen aber auch logisch sein und vorhandene Brüche sollten erklärt werden. Innerhalb dieser Forschung wurde nicht näher auf diese Aspekte eingegangen. Qualitative Forschung muss sich laut Mayring 2002 an Regeln halten, um systematisch das Material vorbereiten zu können. (Mayring, 2002) Die Regelgeleitetheit beschreibt eben diese Wichtigkeit des systematischen Vorgehens bei dem der Analyseprozess so in Schritte unterteilt ist, dass ein systematisches Vorgehen gewährleistet ist. (Mayring, 2002) Für diese Forschung wurde ebenfalls bei der Datenauswertung ein systematisches Vorgehen angewandt, indem sich an das Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse orientiert wurde. (Mayring, 2010)

Um eine Nähe zum Gegenstand zu gewährleisten, sollte man versuchen nahe an der „Alltagswelt der Beforschten anknüpft“. (Mayring, 2002, S. 146) In dieser Forschung wurden die Probanden an ihrer eigenen Schule, also in einem ihnen vertrauten Umfeld ihres Alltages, befragt. Außerdem beschreibt Mayring, dass man mit den Interessen der Befragten konform geht und „Forschung für die Betroffenen“ macht. (Mayring, 2002, S. 146) Dieses Forschungsthema behandelt ein Thema, das durch die Entwicklungen bezüglich der Partizipation der Menschen mit Behinderungen immer wichtiger wird, vor allem für die Betroffenen. Eine kommunikative Validierung möchte durch eine Besprechung der Ergebnisse mit den Probanden der Studie die Ergebnisse auf Gültigkeit überprüfen. (Mayring, 2002) Die Befragten werden genau wie die Forscher selbst als „denkende Subjekte“ angesehen. (Mayring, 2002, S. 147) So kann der Forscher sicherstellen, dass die subjektiven Aussagen korrekt interpretiert und rekonstruiert wurden. (Mayring, 2002) Im Falle dieser Studie wurde den Teilnehmern ein Member - Checking angeboten, bei dem die Probanden ihre erfassten Aussagen im

Transkript überprüfen können. Dies wurde aber von den Teilnehmern abgelehnt. Triangulation* versucht für die Stellung einer Frage verschiedene Lösungen zu finden und die Resultate gegenüber zu stellen. (Mayring, 2002) Dabei werden „unterschiedliche Autoren, Meinungen, Theorieansätze oder Methoden“ verglichen, um Lösungen zu finden. (Mayring, 2002, S.147) Es gibt dabei drei Arten von Triangulation: Daten-Triangulation, Investigatortriangulation und Triangulation von Theorien. (Flick, 2004) Für die Forschung wurde für die Auswertung und Analyse durch beide Forscher eine Investigatortriangulation genutzt.

6.5.3. Vorgehensweise nach Mayring

Nach der Transkription erfolgte die Analyse der Ergebnisse, die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring. (Mayring, 2010, S. 29) Durch diese Zusammenfassung soll erreicht werden, dass trotz der Reduktion des Textes die grundlegenden Informationen und Aussagen trotzdem bestehen bleiben. (Mayring, 2010) In diesem Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse werden sieben Schritte beschrieben. (Mayring, 2010)

Im ersten Schritt wird die kleinste Analyseeinheit* bestimmt. (Mayring, 2010) Für diese Studie wurde ein Wort dafür gewählt, da viele Probanden oft in ein-Wort-Sätzen mit z.B. Ja oder Nein antworteten.

Im zweiten Schritt werden „inhaltstragende Textstellen“ paraphrasiert. (Mayring, 2010 S. 68) Unter Zuhilfenahme der Z1-Regeln werden hierbei unwichtige Textstellen gestrichen und die inhaltstragenden Stellen „auf eine einheitliche Sprachebene“ gebracht. (Mayring, 2010 S. 70) Zum Beispiel wurden Stellen gestrichen, die nicht für die Beantwortung der Fragen relevant waren. Ein Teilnehmer beschrieb z.B., dass er gerne Fußball im Fernsehen schaue. Dies war für die Interessen der Studie nicht relevant.

Im dritten Schritt wird das Abstraktionsniveau gewählt und alle Paraphrasen werden gemäß dieses Niveaus verallgemeinert (Z2-Regeln). (Mayring, 2010)

Im vierten Schritt kommt es zur ersten Reduktion durch Selektieren und Durchstreichen von Paraphrasen, die inhaltlich das Gleiche aussagen oder nichts aussagen (Z3-Regeln) (Mayring, 2010)

Im fünften Schritt kommt es zum zweiten Vorgang des Reduzierens durch Bündelung und Integration der Paraphrasen auf dem Abstraktionsniveau. (Mayring, 2010) Die Z4 Regeln beinhalten, dass Paraphrasen mit gleich bedeutendem Inhalt zusammengefasst werden durch Bündelung und z.B. Paraphrasen mit mehreren Aussagen zu einem Gegenstand konstruiert/integriert werden. (Mayring, 2010)

Im sechsten Schritt werden die neuen Aussagen in einem Kategoriensystem erfasst.

Im siebten und letzten Schritt werden die neuen Aussagen im Kategoriensystem am Ursprungsmaterial überprüft. (Mayring, 2010) Alle Paraphrasen des ersten Durchgangs des Materials müssen im Kategoriensystem noch vertreten sein. (Mayring, 2010)

Die zusammenfassende Inhaltsanalyse wurde für diese Studie von allen Forschern durchgeführt.

7. Resultate

Die Datenanalyse ergab drei Hauptkategorien mit jeweils zwei bis drei Unterkategorien, die im Folgenden dargestellt werden.

<u>Kategorien</u>	<u>Unterkategorien</u>
Erfahrungen mit Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Einblicke und Erfahrungen mit Arbeit durch das Praktikum • Erfahrungen mit Arbeit durch das soziale Umfeld • Eigentlicher Arbeitswunsch ist nicht immer möglich
Gründe zu arbeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Geldverdienen • Etwas tun, dass Erfüllung bringt • Arbeiten ist normal
Wünsche für die Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Wichtig ist ein gutes und passendes Arbeitsklima • Die Möglichkeit zu lernen

Tabelle 3: Kategorien und Unterkategorien

7.1. Erfahrungen mit Arbeit

Im Interviewverlauf beschrieben die Interviewteilnehmer an mehreren Stellen, woher sie Arbeit kennen und welche Erfahrungen und welche Wünsche sie bezüglich Arbeit haben.

7.1.1. Einblicke und Erfahrungen mit Arbeit durch das Praktikum

Alle Teilnehmer beschreiben das Praktikum als eine zentrale Erfahrung mit Arbeit, durch die sie verschiedene Aufgaben, Erfahrungen und Anforderungen kennen gelernt haben und ihren zukünftigen Arbeitsplatz finden konnten.

Die meisten geben an, mehrere Praktika in verschiedenen Bereichen gemacht und unterschiedliche Erfahrungen gesammelt zu haben. „Ja viele. (...) Maurer, Elektroniker, Gartenlandschaftsbau (...) und Heizungs-Sanitäranlage“(TN5 Z.39-

45). „Ich war bei einer Holzfabrik, war auch bei einem Fischwirt mit Tieren“(TN4 Z.112).

Über ihre **Aufgaben** und **Erfahrungen** damit berichten sie Unterschiedliches. „Die Lager sortieren. Also, die Kartons nach Größe“(TN4 Z.67). „Der Spülmaschine ausräumen und (...) sauber machen (TN1 Z.33-35)“. Ein Interviewter erklärt, dass er Unterschiede erfahren hat zwischen Praktikum machen und arbeiten „Ich habe so Maschinen geputzt, ich musste die einfachen Sachen machen“(TN4 Z.149).

Durch einen anderen Interviewteilnehmer wird die Erfahrung benannt, dass der Chef auch mal meckern kann „die meckern einen an für was nicht stimmt (...)und ja bei mir haben die das nicht gemacht, die waren da zufrieden. Die waren´s mit mir zufrieden und ich mit denen zufriedenen, die Leuten“(TN5 Z.102-106).

Alle Interviewten beschreiben auch die Erfahrung, dass arbeiten leichte und schwierige **Anforderungen** haben kann. Eine Teilnehmerin antwortet auf die Frage, ob ihr Arbeiten leicht oder schwer fällt: „Ein bisschen schwer, ein bisschen...leicht“(TN1 Z.49). Als schwierig beschreibt sie: „Mit den Geschirr sauber machen und oben in den Schrank tun“(TN1 Z.51), weil sie dort so schwer heran kam. Eine andere Teilnehmerin erklärt, dass ihr die Aufgaben schwer fielen, die sie ungern gemacht hat: „Das gefiel mir dann nicht so, war schwierig dann“(TN2 Z.87). Von einem anderen Befragten wird beschrieben, dass arbeiten körperlich anstrengend sein kann: „Mit dem Sortieren ne, da muss man sich immer bücken“(TN3 Z.91). Ein weiterer Interviewpartner beschreibt, dass es schwierig war, länger am Stück zu arbeiten „So paar Tage ist schon schwierig“(TN4 Z.169).

Über die leichten Anforderungen erklären Teilnehmer 2 und 5, dass die Arbeit leicht ist, wenn sie gut und langsam erklärt wird. Teilnehmerin 2 deutet auch an: „Da muss man auch lernen“(TN2 Z.72). Auf die Frage, ob das Lernen schwierig war, sagt sie: „Hmm eigentlich nicht so“(TN2 Z.74). Teilnehmer 3 bestätigt, dass die Arbeit im Praktikum leicht war, indem er, auf Nachfrage, den Daumen nach oben zeigt.

Die Interviewten erkennen auch, dass ihnen das Praktikum geholfen hat, ihren **zukünftigen Arbeitsplatz zu finden** und Arbeitsplätze auszuschließen. „Die

Praktikum war Erfahrung, so Praktikum ist was Besonderes. (...) Hätte ich nur Schule gemacht, kein Praktikum, hätte ich Beruf nicht kennengelernt“(TN4 Z.289-291). Auf die Frage, ob ihm das Praktikum geholfen hat, seine zukünftige Arbeitsstelle zu finden antwortet er „Ja hat mir dabei geholfen! War gut, habe ich welche Erfahrungen“(TN4 Z.296-297).

Ebenso erklären Teilnehmer 1, 2 und 5, dass sie die gleiche Arbeit wie im Praktikum machen möchten. *„Ich habe Spaß gehabt da (...) in mein Praktikum da, in der Küche“(TN1 Z.196-198). „Ich möchte Küche nur machen“(TN1 Z.298). Teilnehmerin 2 begründet ihre Entscheidung wie folgt: „Weil es mir da besser gefiel“(TN2 Z.139). Teilnehmer 5 antwortet: „Ich mach Elektroniker“(TN5 Z.209) und erklärt „Weil das mir Spaß macht da. Mit denen zu arbeiten“(TN5 Z.213). Teilnehmer 3 beschreibt, dass ihm das Praktikum gefallen habe, aber dass er doch lieber etwas anderes arbeiten möchte. Durch das Praktikum konnte er die Erfahrung machen, dass er diese Arbeit später nicht machen möchte.*

7.1.2. Erfahrungen mit Arbeit durch das soziale Umfeld

Auch das soziale Umfeld hat den Interviewteilnehmern Eindrücke von der Arbeitswelt und möglichen Arbeitssettings vermittelt.

Ein Teilnehmer erklärt: *„Meine Eltern gehen arbeiten, mein Bruder geht arbeiten. (...)Meine Schwester macht Lehrerin (...). Altenpflegerin meine andere Schwester“(TN4 Z.32-37). Über die Arbeit seines Vaters hat er besonders viel mitbekommen, was er im Interview sehr ausführlich erklärt. Besonders die Aussagen von Teilnehmer 5 zeigen, dass er durch sein soziales Umfeld früh erfahren hat, dass gearbeitet werden muss, weshalb es für ihn auch wichtig ist zu arbeiten „Ja weil die ganze Familie von uns arbeitet und das seh ich nicht ein, dass ich zu Hause rumsitze.“(TN5 Z.129-130).*

Ein anderer Interviewpartner sagt: *„Meine Eltern arbeiten nicht“(TN3 Z.57) und erklärt im weiteren Gespräch, dass er nur wenig Eindrücke von Arbeit bekommen hat.*

7.1.3. Eigentlicher Arbeitswunsch ist nicht immer möglich

Von den meisten Interviewteilnehmern wird auch beschrieben, dass sie neben ihrer zukünftigen Arbeit eigentlich einen anderen Berufswunsch hatten, der ihnen aber nicht möglich ist.

Eine Interviewte erzählt: *„Ja, also Wunsch hätte ich gerne mal zu arbeiten als Tierpflegerin. (...) Weil ich Tiere mag. (...). Hier wo ich wohne würde ich gerne als Tierpflegerin arbeiten“*(TN2 Z.149-154). Ein anderer Interviewpartner sagt: *„Ja ich wollte vorher zur Bundeswehr, aber die Fragen waren zu schwer“*(TN5 Z.237). Ein weiterer Teilnehmer beschreibt: *„war auch bei einem Fischwirt mit Tieren, da habe ich auch Praktikum gemacht. Aber die Prüfung ist zu schwer, die schaffe ich nicht. Da wollte ich gerne Fischwirt sein, aber ich schaffe leider nicht“*(TN4 Z.117-119).

Teilnehmer 4 erklärt an anderer Stelle, dass Menschen, die fit sind, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten und die, die nicht so fit sind, in Werkstätten arbeiten und zeigt damit, dass ihm Arbeitsmöglichkeiten, für Menschen mit Beeinträchtigungen, bekannt sind.

7.2. Gründe zu arbeiten

Aus den Interviews gehen verschiedene Gründe hervor, warum es, aus Sicht der Teilnehmer, wichtig ist zu arbeiten.

7.2.1. Geldverdienen

Der Aspekt Geld zu verdienen wird von allen Teilnehmern als wesentlicher Punkt genannt und mit verschiedenen Zielen begründet.

Die meisten weisen darauf hin, dass Geldverdienen zur **finanziellen Absicherung** notwendig ist. *„Arbeit... ja man will ja auch genug Geld verdienen! Was nix Geld da ist, kann man was nix Sachen kaufen. Wie Anziehsachen, wie Essen. Die Wohnung muss doch bezahlt sein, Versicherungen muss bezahlt sein.“*(TN4 Z.60-62). Auch Teilnehmerin 2 beschreibt *„Man verdient dann Geld (...) Ja und wenn man nicht verdient, dann hat man den Pech da.“*(TN2 Z.105-107). Ebenso erklärt Teilnehmer 5: *„Ohne Geld kannst du nix kaufen“*(TN5 Z.31-32).

Als weiteres Ziel sprechen die Teilnehmer an, Geld zu verdienen, um es zu **sparen**, weil sie sich davon **Wünsche erfüllen** möchten. Ein Teilnehmer

beschreibt: „*Ein schönes Haus kaufen oder auch Autoführerschein machen*“ (TN4 Z.86). Eine andere Interviewte erklärt: „*Gucken was ich mit dem Geld mache. Und shoppen gehen*“ (TN2 Z.113). Teilnehmer 3 antwortet auf die Frage, ob er sich mit dem Geld, das er verdienen wird, seine Wünsche erfüllen möchte, mit: „*Mhm ja!*“ (TN3 Z.249). Teilnehmerin 1 gibt an, dass sie ihr Geld sparen möchte, aber dass sie noch nicht genau wisse wofür. Auch Teilnehmer 5 erklärt, dass er sich noch keine Gedanken gemacht hat, wofür er später sein Geld ausgeben möchte, aber dass das noch kommen würde.

7.2.2. Etwas tun, dass Erfüllung bringt

Von allen Teilnehmern wird beschrieben die Arbeit im Praktikum als etwas Positives erfahren zu haben und dass ihnen sowohl das Durchführen der Arbeit als auch das Arbeitssetting gut getan hat.

Eine Interviewte erzählt: „*Ja also mir gefällt das mit dem Wäsche zusammenlegen!*“ (TN2 Z.59). Sie erzählt, dass ihr die meisten der Arbeitsschritte im Praktikum **Spaß** gemacht haben und dass sie diese gerne ausgeführt hat. Auf die Frage, was ihr im Praktikum Spaß gemacht hat, antwortet sie: „*Alles Mögliche!*“ (TN2 Z.183). Teilnehmer 3 beantwortet die Frage, ob ihm das Praktikum Spaß gemacht habe, mit einem klaren: „*Mhm!*“ (TN3 Z.82). Über Arbeit sagt er: „*Arbeit ist äh, also, wenn man arbeiten möchte*“ (TN3 Z.32).

Ein anderer Teilnehmer erklärt: „*Macht doch Spaß arbeiten*“ (TN5 Z.161) und hinterlässt im weiteren Gesprächsverlauf den Eindruck, dass es für ihn unvorstellbar ist, dass Arbeit keinen Spaß machen könnte: „*Was soll denn an Arbeit keinen Spaß machen...ja*“ (TN5 Z.163). Er spricht an, dass ihm Arbeit Spaß macht, aber auch, dass er dadurch etwas zu tun hat: „*ja keine Langweile zu haben*“ (TN5 Z.170), was er aber damit begründet, dass es ihm Spaß macht zu arbeiten. Teilnehmer 4 sagt: „*Arbeit macht Spaß*“ (TN4 Z.27) und bejaht die Frage, ob Arbeit für ihn, etwas sei, dass Spaß macht: „*Ja, etwas was Spaß macht*“ (TN4 Z.29). An anderer Stelle sagt er: „*Weil es macht auch Spaß die Arbeit*“ (TN4 Z.289-290).

Ein Teil der Befragten weist darauf hin, dass auch die **sozialen Kontakte** ein Grund seien, warum sie arbeiten möchten. Ein Interviewter erklärt: „*Ja weil es*

einfach Spaß macht mit anderen Leuten zu arbeiten“(TN5 Z.55) und dass es ihm wichtig sei, gut mit anderen Menschen auszukommen. Eine andere Teilnehmerin beschreibt, dass *„die Leute da*“(TN1 Z.351) ein Grund waren, warum sie sich im Praktikum wohl gefühlt hat und erzählt, dass sie auch einen guten Kontakt zu ihren Chefs hatte, was ihr sehr gefiel.

7.2.3. Arbeiten ist normal

Die meisten Teilnehmer deuten darauf hin, dass sie es als normal betrachten, arbeiten zu gehen.

Teilnehmer 4 beschreibt, dass es mit dem Älter-werden normal wird, zu arbeiten: *„Ja man wird doch immer älter, bleibt auch nicht mehr Kind*“(TN4 Z.24).

Teilnehmer 5 antwortet auf die Frage, warum er glaubt, dass Menschen arbeiten gehen: *„Ja was sollen die denn sonst machen(...)*“(TN5 Z.112). Er geht auf die Situation der Arbeitslosen ein und beschreibt, dass es für ihn nicht normal sei, dass Menschen, die arbeiten können, nicht arbeiten gehen, und erwähnt seinen Opa, der gesagt habe: *„Jeder muss arbeiten, das ist egal wer*“(TN5 Z.154-155).

Die meisten der Interviewten erklären auch, dass sie sich auf die **Arbeit** freuen, weil sie ihnen **besser als** die **Schule** gefällt. Ein Teilnehmer erläutert, dass er keine Lust mehr auf den Unterricht habe und dass arbeiten ihm besser gefiele: *„Endlich keine Schule mehr*“(TN5 Z.323). Und erklärt: *“das macht doch Bock, zu arbeiten und dafür selber, selber zu arbeiten hart um Geld zu verdienen*“(TN5 Z.348-349). Eine andere Befragte beschreibt, dass sie sich schon auf die Arbeit freue und froh sei, wenn die Schule endlich geschafft sei: *„Dann hat man Ruhe von der Schule*“(TN2 Z.199-200). Teilnehmerin 1 erklärt: *„der Arbeit ist noch schöner*“(TN1 Z.451), weil sie das Gefühl habe, bei der Arbeit mehr frei zu haben. Auch antwortet sie auf die Frage, ob es schöner ist Urlaub zu haben mit *„Ja!*“ (TN 1 Z. 468).

Die Aussagen bedeuten jedoch nicht, dass Schule als etwas Schlechtes beschrieben wurde, sondern dass die Teilnehmer froh sind, ihre Schulzeit erfolgreich abgeschlossen zu haben und arbeiten zu können, da sie in einem Alter sind, in dem es normal ist, zu arbeiten.

7.3. Wünsche für die Arbeit

Von den Teilnehmern werden im Gesprächsverlauf auch verschiedene Dinge genannt, die sie sich bei der Arbeit wünschen.

7.3.1. Wichtig ist ein gutes und passendes Arbeitsklima

Die meisten Teilnehmer wünschen sich gute **soziale Kontakte**. Ein Teilnehmer antwortet auf die entsprechende Frage: *„Nette Arbeitskollegen“*(TN4 Z.250&265). Eine andere Interviewte spricht an: *„Mir war es wichtig die Leute da zu kennen. Ich kenne ein paar Leute da zu arbeiten“*(TN2 Z.120). Teilnehmerin 1 erzählt, dass die Pausen schön gewesen seien, weil sie da gemeinsam mit ihren Kollegen gegessen habe, was ihr sehr gut gefallen hat. Teilnehmer 3 sagt, dass für ihn auf der Arbeit wichtig sei *„Freunde“*(Z. 180) zu haben. Auf Nachfrage, nette Kollegen zu haben, die Freunde werden können, sagt er *„Mhm ja! So was will ich!“*(TN3 Z.182).

Ebenso wird **ein guter Chef** und eine gute Führung durch den Chef als wichtig erachtet.

Eine Befragte erklärt: *„Wenn man so alleine geht, dann muss man Unterstützung haben“*(TN2 Z.174)“. Teilnehmer 3 beschreibt, dass ihm ein Chef wichtig sei, der ihm einen Auftrag gibt, den er gut ausführen kann. Teilnehmer 4 Spricht davon, dass er sich einen guten Umgang durch die Kollegen, aber auch durch den Chef wünsche.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist, für die Interviewteilnehmer eine **Arbeit, die Spaß macht**.

Auf die Frage, was ihnen bei der Arbeit wichtig sei, antworteten einige der Befragten, dass die Arbeit auch Spaß machen muss: *„Ja es ist wichtig welcher Beruf man möchte“*(TN4 Z.235). Ein guter Job bedeutet, einen Job *„der Spaß macht“*(TN4 Z.265). Teilnehmer 3 beantwortet die Frage, ob ihm eine Arbeit wichtig sei, die ihm Spaß macht, mit einem eindeutigen *„Ja!“*(TN3 Z.184).

7.3.2. Möglichkeit zu lernen

Von den Interviewten wird es auch als wichtig beschrieben, lernen zu können und dass ihnen die Arbeit langsam und verständlich beigebracht wird, so dass sie die Arbeit gut lernen.

Teilnehmer 5 beschreibt es als interessant, bei der Arbeit „*die Sachen zu lernen, die ich noch nicht gekannt hat*“ (TN5 Z.65-66). Teilnehmerin 2 erklärt, dass sie das Lernen gemocht habe und dass es ihr deshalb nicht schwer fiel. Teilnehmer 2 und 5 erklären auch (wie in 7.1.1. beschrieben), dass es ihnen wichtig sei, dass die Arbeit gut erklärt werde, damit sie leicht zu bewältigen ist.

Durch die anderen Teilnehmer wird dieser Aspekt nicht direkt angesprochen, aber sie beschreiben, wie sie in ihre Arbeit eingearbeitet wurden und dass ihnen ihre Arbeit viel Freude bereitet habe, was darauf hindeutet, dass es ihnen auch wichtig war, die Arbeitsschritte kennen zu lernen.

8. Diskussion der Ergebnisse

Forschungsfrage:

Wie beschreiben junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung, die noch nicht am Arbeitsleben teilnehmen, ihre Bedeutung von Arbeit?

Leitfragen:

- Welchen Stellenwert nimmt Arbeit im Leben eines jungen Menschen mit einer leichten geistigen Behinderung ein?
- Welche Vorstellungen und Wünsche haben junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung, die noch nicht arbeiten, bezüglich Arbeit?
- Was verstehen junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung unter Arbeit?

8.1. Welchen Stellenwert nimmt Arbeit im Leben eines jungen Menschen mit leichter geistiger Behinderung ein?

Dadurch, dass die Teilnehmer motiviert waren, an der Forschung teilzunehmen und dazu bereit waren, offen über ihre Erfahrungen und ihre Meinung, bezüglich Arbeit, zu sprechen, wird deutlich, dass Arbeit einen besonderen Stellenwert für die Teilnehmer hat. Es wurde ersichtlich, dass sie sich bereits tiefgründiger mit dem Thema Arbeit auseinandergesetzt haben, da diese sehr ausführlich über ihre Wünsche und Vorstellungen von sowie Erfahrungen mit Arbeit sprachen und, dass Arbeit somit ein zentrales Thema im Leben der Befragten darstellt.

Aus vielen Aussagen der Teilnehmer geht hervor, dass Arbeit eine wichtige Rolle im Leben dieser hat.

Wie wichtig Arbeit für die Teilnehmer ist, zeigt besonders die Aussage eines Teilnehmers, der die Bedeutung von Arbeit, auf einer Skala, von eins bis zehn, sehr hoch einstuft:

„ Okay und auf einer Skala von eins bis zehn?“

„ Was?“

*„ Wie wichtig ist Arbeit für dich? Wie wichtig ist es für dich, arbeiten zu gehen?
Eins ist, äh, gar nicht wichtig und zehn ist besonders wichtig.“*

*„ Ich geh auf zehn hoch und sag, mein Opa hat auch gesagt, jeder muss arbeiten,
das ist egal wer.“*

„ Okay?“

„ Ohne Arbeit kannste nichts tun!“

„ Okay, also ist arbeiten gehen, für dich, total wichtig?“

„ Ja ja klar!“

(TN5 Z.150-159)

Obwohl die anderen Teilnehmer dies nicht explizit so benannten, wird aus vielen ihrer Aussagen und ihrem festen Wunsch arbeiten zu gehen, ebenfalls deutlich, dass Arbeit eine besondere Wichtigkeit in ihrem Lebensalltag einnimmt und dass es ihnen sehr wichtig ist, arbeiten zu gehen.

Als einen wesentlichen Grund arbeiten zu gehen betonen die meisten von ihnen die Notwendigkeit Geld zu verdienen, um ihre finanzielle Situation abzusichern, was sie als sehr wichtig beschreiben.

„ Ja teuer! Brauchst guten Job, bei paar kriegst du nur 8,50 Euro. Jeder ist anders die Firma, ein paar gibt's mehr Geld, ein paar weniger.“

„ Deswegen haben Sie gemeint man braucht einen guten Job um mehr zu verdienen und sich das leisten zu können, genau.“

(TN4 Z.285-288)

„ Ah okay. Was könnten denn die Gründe sein, dass manche Menschen gerne arbeiten gehen?“

„ Man verdient dann Geld dann.“

„ Aha okay, findest du das wichtig, dass man Geld verdient?“

„ Ja und wenn man nicht verdient, dann hat man den Pech da.“

(TN2 Z.103-107)

Die meisten von ihnen erklärten, dass arbeiten vor allem deshalb wichtig ist, um Geld zu verdienen, um sich ihren Lebensunterhalt finanzieren zu können:

„Arbeit... ja man will ja auch genug Geld verdienen! Was nix Geld da ist, kann man was nix Sachen kaufen. Wie Anziehsachen, wie Essen. Die Wohnung muss doch bezahlt sein, Versicherungen muss bezahlt sein.“ (TN4 Z.60-62); aber auch, um sich Dinge zu kaufen, die sich wünschen: *„Ein schönes Haus kaufen oder auch Autoführerschein machen“* (TN4 Z.86).

Ebenso sprechen das Robert Koch Institut (2011) sowie Landy und Conte (2010) davon, dass Arbeit für viele Menschen eine zentrale Bedeutung in ihrem Leben darstellt, da arbeiten meist notwendig ist, um Geld zu verdienen, welches notwendig ist, um davon zu leben. Das bestätigen auch Weber et al. (2011) sowie Polatjako (2010), die darauf hindeuteten, dass arbeiten lebensnotwendig ist, um Geld zu verdienen und sich zu finanzieren.

Die meisten Teilnehmer haben mehrere Praktika gemacht, um die passende Arbeitsstelle zu finden, was ebenso darauf hindeutet, dass arbeiten für sie wichtig ist und dass es für sie wichtig ist, wo und was sie arbeiten und dass sie eine Arbeit haben, die sie wirklich machen möchten. Arbeit wird damit zu einem zentralen Thema, mit dem sich die Interviewteilnehmer schon länger befasst haben.

„ Die Praktikum war Erfahrung, so Praktikum ist was Besonderes. Weil es macht auch Spaß die Arbeit. Hätte ich nur Schule gemacht, kein Praktikum, hätte ich Beruf nicht kennengelernt.“

„ Also ist es auch wichtig ein Praktikum zu machen um zu sehen was man mal machen möchte?“

„ Ja!“

„ Hat Ihnen das Praktikum dabei geholfen, dass Sie wissen was Sie mal arbeiten möchtest?“

„Ja hat mir dabei geholfen! War gut, habe ich welche Erfahrungen.“

(TN4 Z.289-296)

Auch dadurch, dass die meisten der Befragten davon sprechen, dass ihnen die Kontakte zu ihren Kollegen gut taten und wichtig waren, wird deutlich, dass Arbeit einen bestimmten Wert für die Teilnehmer hat. Aber auch, dass Arbeit für sie mit positiven Assoziationen verbunden sind und dass Arbeit deshalb für sie einen besonderen Stellenwert hat:

„ Okay, hmm. Sie haben vorhin gesagt Sie haben sich wohl gefühlt im Praktikum?

„ Mhm!“

„ Wegen den netten Kollegen und der Arbeit die Sie gut gemacht haben, genau.

Was muss denn noch alles da sein, damit Sie sich wohl fühlen auf der Arbeit?“

„ Freunde.“

„ Freunde? Vielleicht auch nette Kollegen, die Freunde werden können?“

„ Mhm ja! Sowas will ich.“

(TN3 Z.176-182)

„Überleg mal kurz. Was war im Praktikum da, dass du dich so wohl gefühlt hast?“

„ Die Leute da.“

„ Die Leute, okay, das heißt, deine Kollegen?“

„Mmmhhmm.“

(TN1 Z.350-353)

„ Okay. Was hat dir da am besten gefallen? Oder welches Praktikum?“

„ Ja alle.“

„ Alle. (lacht).“

„ Ja klar.“

„ Und warum?“

„ Ja weil es einfach Spaß macht mit anderen Leuten zu arbeiten“

(TN5 Z.50-55)

Dass dieser Aspekt eine wesentliche Bedeutung für Menschen mit Behinderung hat, beschreibt auch Göbel (n.d.) und begründet dies damit, dass deren sozialen

Netzwerke meist auf die Familie beschränkt bleiben, so dass der Kontakt zu den Kollegen, eine wesentliche Möglichkeit darstellt, soziale Kontakte zu knüpfen. Auch Bäumer et al. (2011) beschreiben, dass ihren Studienteilnehmern (Menschen mit einer geistigen Behinderung), der Kontakt zu Menschen ohne Behinderung innerhalb ihrer Arbeitsstelle sehr wichtig war und ebenso der soziale Status, den sie durch die Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erlangen konnten.

Ebenso ergibt sich durch das Arbeiten die Möglichkeit zur sozialen Teilhabe und ein produktiver Teil der Gesellschaft zu sein. Einige der Teilnehmer hatten darauf hingewiesen, wie wichtig es ihnen ist zu arbeiten und nicht zu Hause zu bleiben:

„ Okay und wieso möchtest du nicht daheim faul rumsitzen?“

„ Nääh mach ich net.“

„ Und warum nicht?“

„ (lacht). Nääh, da, näähhh, das mach ich net.“

„ Warum?“

„ Ja weil die ganze Familie von uns arbeitet und das seh ich nicht ein, dass ich zu Hause rumsitze.“

„ Okay.“

„ Ja, das seh ich nicht ein.“

„ Also, kennst du das schon von klein auf, dass man arbeiten geht?“

„ Ja ja klar. Muss.“

(TN5 Z. 124-134)

„ Ja muss man abbezahlen. Braucht man die Arbeit dafür?“

„ Ja braucht man.“

„ Und wieso?“

„ Wieso? Wenn die Arbeit nicht gibt bleibt man zu Hause, kuckt nur fernsehen, nicht rausgehen. Gibt auch andere Leute, die bleiben den ganzen Tag zu Hause. Manche sind schon älter, die schon Rentner sind, die sind zufrieden. Die älteren

Leute waren schon arbeiten. Paar jüngere Leute, die haben kein Bock auf Arbeit, gibt auch welche Leute.“ (TN4 Z.273-279)

Weber et al. (2011) erklären, dass soziale Teilhabe ein menschliches Grundbedürfnis ist. Auch Kielhofners (2008) Auffassung, dass Arbeit eine identitätsgebende Funktion hat und dem Menschen eine bestimmte Rolle mit sozialer Stellung und Anerkennung gibt kann ebenfalls, besonders für Menschen mit Behinderung, als wesentlicher Teil, des Lebens, gesehen werden. Bezieht man die Aussage von Göbel (n.d.), Menschen mit Behinderung hätten weniger soziale Kontakte, darauf, wird deutlich, dass Arbeit nicht nur Teilhabe für diese Menschen bedeutet, sondern auch dass diese noch eine weitere Rolle in der und Bedeutung für die Gesellschaft einnehmen, als die Rolle des Menschen mit Behinderung, die ihnen durch die Gesellschaft meist schon automatisch zugeschrieben wird.

Durch die von allen Teilnehmern häufig gemachte Aussage, Arbeit mache Spaß, wird ebenfalls deutlich, dass Arbeit eine wesentliche Rolle für die Teilnehmer hat. Sie äußern nicht nur, dass ihnen Arbeit Spaß macht und dass sie gerne arbeiten möchten, sondern zeigen auch mit ihrer freudigen und begeisterten Art über Arbeit zu sprechen, dass Arbeit für sie etwas ist, dass ihnen wichtig ist und einen bestimmten Stellenwert für sie hat.

„ Okay, also ist arbeiten gehen, für dich, total wichtig?“

„ Ja ja klar.“

„ Okay.“

„ Macht doch Spaß arbeiten!“

„ (lacht)“

„ Was soll denn bei Arbeit keinen Spaß machen... ja. (leise)“

„ Ist das ein Grund, wieso arbeiten für dich wichtig ist?“

„ Ja ja klar. Arbeiten macht...“

„ Weils dir Spaß macht?“

„ Ja ja klar.“ (TN5 Z.158-167)

„ Das stimmt, auf jeder Arbeit kann man was Neues lernen. Okay, du hast eigentlich gute Erfahrungen gemacht im Praktikum und dir hat das Wäsche zusammenlegen und sortieren Spaß gemacht.“

„ Ja das hat mir sehr Spaß gemacht.“

(TN2 Z.123-126)

„ Genau, ähm...ähm...wie, wie wichtig ist das Arbeiten für dich gewesen, im Praktikum?“

„ Gut.“

„ Ja?“

„ Mmhhmmm.“

„ Okay, ähm...“

„ Ich habe Spaß gehabt da.“

„ Ahhaaa?“

„ In mein Praktikum da, in der Küche.“

„ (lacht) Okay. Ähm und deswegen...ähm, war's deswegen wichtig für dich?“

„Mmhhmmm!“

(TN1 Z.191-200)

„ Und...wie war das für Sie?“

„ Gut!“

„ War gut? Hat es Spaß gemacht?“

„ Mhm!“

(TN3 Z.79-82)

Dass ihnen das Arbeiten Spaß gemacht hat zeigt auch, dass ihnen die Arbeit gut getan hat und sich positiv auf ihr Wohlbefinden ausgewirkt hat.

Saunders et al. (2013) stellten in ihrer Studie fest, dass das Zurückkehren in die Arbeit nach Krankheit für die meisten Menschen von großer Bedeutung ist, wodurch deutlich wird, dass Arbeit eine wichtige Bedeutung im Leben vieler Menschen einnimmt.

Die Interviewteilnehmer sprachen diesen Aspekt zwar nicht direkt an, allerdings wird durch die Erklärungen der Befragten, dass das Arbeiten ihnen gut tut und dass sie deshalb auch arbeiten möchten, dieser Aspekt ebenfalls deutlich.

„ Ah! Aber das heißt sie waren zufrieden und dass Sie gut waren“.

„ Ja ich war da sehr gut und sie waren zufrieden! Die möchten mich gerne haben“.

„ Freuen Sie sich schon darauf, dass sie dann vielleicht dahin kommen?“

„ Ja freue mich schon sehr darauf!“

(TN4 Z.305-308)

Aus dieser Aussage und den bereits aufgegriffenen Aussagen der Interviewteilnehmer geht hervor, dass Arbeit nicht nur zum Zwecke des Geldverdienens nachgegangen wird, sondern noch aus weiteren Gründen, die darüber hinausgehen. Das belegen auch das Robert Koch Institut (2011) sowie Landy und Conte (2010), indem sie darauf hinweisen, dass Arbeit nicht nur materielle Bedeutung hat und dass die meisten Menschen auch unabhängig von der finanziellen Notwendigkeit ihrer Arbeit weiter nachgehen würden.

Insgesamt lässt sich erkennen, dass Arbeit eine sehr wesentliche Rolle und Funktion im Leben der Teilnehmer einnimmt, da es viele Bereiche ihres Lebens prägt. Es gibt ihnen das Gefühl von Normalität, aber auch die Möglichkeit etwas zu tun, was ihnen Freude bereitet. Zudem werden sie dadurch in ein soziales System eingebunden, was ihre Lebensqualität zusätzlich erhöht.

8.2. Welche Vorstellungen und Wünsche haben junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung, die noch nicht arbeiten, bezüglich Arbeit?

Während der Interviews äußerten die Teilnehmer verschiedene Wünsche und Vorstellungen an ihre Arbeit. Sie gaben auch an, dass ihnen das Praktikum dabei geholfen hat ihren zukünftigen Arbeitsplatz zu finden.

So meinte ein Teilnehmer auf die Frage, ob ihm das Praktikum bei der Findung seiner künftigen Arbeitsstelle geholfen hätte:

„Ja hat mir dabei geholfen! War gut, habe ich welche Erfahrungen.“

(TN4 Z.296-297)

Außerdem meinte dieser Teilnehmer, dass er ohne die Praktikumserfahrung seinen Beruf, den er nach der Schule ausüben möchte, nicht kennengelernt hätte.

Er äußerte sich auch darüber, welche Faktoren gegeben sein müssen, damit er sich an seinem Arbeitsplatz wohl fühlt.

„ Okay ich habe jetzt schon einiges gehört. Ich würde noch gerne genauer fragen wie der Ort sein muss, damit Sie sich dort wohl fühlen? Oder der Arbeitsplatz.“

„ Nette Arbeitskollegen, freundlich sein, Kunden unterhalten. Kommen auch neuere Kunden, muss man erklären wie hergestellt wird. Höflichkeit, hilfsbereit.“

„ Dass man dir auch hilft wenn du etwas brauchst oder du auch anderen Kollegen helfen kannst.“

„ Ja auch anderen Kollegen helfen!“

(TN 4 Z. 249-255)

An diesem Ausschnitt des Interviews mit Teilnehmer 4 erkennt man, dass ihm v.a. der Umgang mit sozialen Kontakten auf der Arbeit sehr wichtig war. Auch Teilnehmerin 1 und 2 erzählten, wie wichtig es ihnen war, soziale Kontakte zu knüpfen. Teilnehmerin 1 aß z.B. gerne mit ihren Kollegen gemeinsam zu Mittag (Z. 333). Dies war eines der Dinge, die sie so am Praktikum geschätzt hatte. Daraus kann geschlossen werden, dass diese Erfahrung auch in ihrer künftigen Arbeitsstätte von Bedeutung ist. Teilnehmer 3 gab auch an, dass nette Kollegen, die eventuell sogar Freunde werden könnten, wichtig sind damit man sich bei der Arbeit wohl fühlt (Z. 180-182).

Auch Nijhuis et al. fanden 2013 heraus, dass die Integration und Akzeptanz von Menschen mit einer Behinderung in den Kreis der Arbeitskollegen wichtig sind und sich positiv auf das Selbstvertrauen und die Zufriedenheit des Betroffenen auswirken.

Dawsona et al. eruierten in ihrer Studie, dass die Zufriedenheit steigt, sobald sie von ihrem sozialem Umfeld auf der Arbeit unterstützt werden. (Dawsona et al., 2009)

Ebenso ist nach Bäumer et al. (2011) der Wunsch der Betroffenen gegeben, auch Kontakte zu Menschen ohne Behinderungen zu knüpfen.

„ Nette Arbeitskollegen.“ (TN4 Z.250&265).

„ Mir war es wichtig die Leute da zu kennen. Ich kenne ein paar Leute da zu arbeiten.“ (TN2 Z.120).

Auch Lindsay et al. (2012) stellen den Wunsch nach Normalität und Partizipation, bei der Arbeit und im Alltag, als zentrale Anliegen ihrer Teilnehmer dar.

„ (...) Was war im Praktikum da, dass du dich so wohl gefühlt hast?“

„ Die Leute da.“

„ Die Leute, okay, das heißt, deine Kollegen?“

„ Mmmhhmm.“

(TN1 Z.350-353)

Fesko et al. (1996) stellten in ihrer Studie heraus, dass es den Teilnehmern (Menschen mit Behinderung verschiedenster Art) wichtig war, produktiv zu sein und einen Platz in der Gesellschaft zu haben.

„Ja sicher. Nicht zu Hause faul faul rumsitzen, auf der Couch liegen.“

(TN 5 Z. 35)

„ Ja! Ist unfair, die bezahlt was anderes, die kriegen Geld vom Staat. Und es gibt Leute auch, wie wir, gibt viele Leute, die machen Arbeit gerne und andere gucken nur Fernsehen und sitzen nur zu Hause rum. Und das ist unfair!“

(TN 4 Z.72 – 74)

Ein weiterer Wunsch der Befragten war es, bei der Arbeit etwas tun zu können, was ihnen Freude macht beziehungsweise eine Arbeit zu haben, die ihnen Spaß macht.

„Ja es ist wichtig welcher Beruf man möchte.“ (TN4 Z.235).

Ein guter Job bedeutet, einen Job *„der Spaß macht“* (TN4 Z.265).

Das Bedürfnis, etwas zu tun, was sie erfüllt und mit ihren Interessen verbunden ist. Etwas, das sie gerne tun.

Köhler (2008) geht ebenfalls auf das menschliche Grundbedürfnis ein, einer sinnvollen Betätigung, welcher Form auch immer, nachzugehen, wobei sie sinnvoll darauf bezieht, was für den einzelnen Menschen sinnvoll ist.

Auch Kielhofner bezieht sich in seinem MOHO auf das Tätig-Sein in Form von unter anderem Arbeit und beschreibt Betätigung als Notwendigkeit des Menschen etwas zu tun. (Kielhofner, 2008)

Der Wunsch arbeiten zu gehen ist bereits in einigen Zitaten der Teilnehmer ersichtlich geworden. Dies zeigt sich auch an der deutlichen Motivation der Teilnehmer arbeiten zu gehen und an ihrer Offenheit und offensichtlichen Begeisterung über das Thema Arbeit zu sprechen.

Auch Weissenbach (2013) beschreibt den Wunsch einer jungen Frau mit Behinderung arbeiten zu gehen, die einer Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt nachgehen wollte, die sie gerne ausübt.

Teilnehmer 3 hatte sowohl Erfahrungen in einem Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gemacht als auch in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Er gab deutlich an, dass ihm die Arbeit im Schuhladen weitaus mehr Spaß gemacht hatte (Z. 240).

Deutlich wird weitergehend auch der Wunsch, sich etwas kaufen zu können und sich Wünsche erfüllen zu können. Viele Teilnehmer sprechen an, dass sie schon Vorstellungen haben, was sie mit dem Geld machen möchten. Dass sie Geld verdienen und sich damit etwas leisten können, wird von ihnen fest eingeplant.

„Warum finden Sie es wichtig arbeiten zu gehen?“
„Ja das Geld verdienen ist gut, die Kleidung braucht, dass es auch schön aussieht. Man kann nicht in Jogginghose auf die Arbeit gehen!“
„Ja das stimmt! (beide lachen) (...) Was kann man z.B. noch kaufen? Oder was möchten Sie vom Geld kaufen wollen?“
„Ein schönes Haus kaufen oder auch Autoführerschein machen.“
(TN4 Z. 81 - 87).

„Ja da muss ich hart arbeiten! Und die Versicherungen muss man auch zahlen und sparen.“
(TN4 Z. 98 – 99)

„Gucken was ich mit dem Geld mache. Und shoppen gehen.“ (TN2 Z.113).

„Sparen! (...) Für den Urlaub zum Beispiel.“ (TN 2 Z. 115 – 117)

„Warum ist es wichtig Geld zu verdienen?“
„Damit man sag ich mal was zum Kochen kann, das zum Beispiel. Oder...was noch...sag ich mal zum Schuhe, sowas richtiges zum Beispiel oder keine Ahnung.“
(TN 3 Z. 191 – 193)

„Wohnung!“ (TN 3 Z. 201)

Aus den Interviews ging auch der Wunsch hervor, eine gute Anleitung und Führung durch den Chef und die Kollegen zu haben.

„Wenn man so alleine geht, dann muss man Unterstützung haben.“ (TN2 Z.174)“
„(...) die waren da zufrieden. Die waren´s mit mir zufrieden und ich mit denen zufriedenen, die Leuten.“
„Okay. Und du hattest auch das Gefühl, dass sie´s dir gut beibringen?“

„ Ja ja klar!“

„ Okay.“

„ Sie haben auch gesagt, wir erklären dir das schön langsam, dann weißt du, wie das geht.“

(TN 5 Z. 105 – 110)

„ Ah okay also fiel dir leicht. Ähm, hat man dir eigentlich gut gezeigt wie du alles machen kannst? Also, dass du lernen konntest?“

„ Ja, haben sie mir gut gezeigt.“

„ Okay, also wenn man es dir gut beigebracht hat und gut gezeigt hat dann ist es auch einfach für dich.“

„ Ja!“

(TN 2 Z. 75 – 80)

Wie schon erwähnt ist es laut Dawsona et al. (2009) wichtig für den Betroffenen, dass ihn sein soziales Umfeld auf der Arbeit unterstützt.

Hirsch merkt weitergehend an, dass sowohl die Vorgesetzten als auch die Kollegen speziell geschult werden müssen, um eine bestmögliche Inklusion des Menschen mit Behinderung in seine Arbeit zu erreichen. (Hirsch, 2014)

Ein anderer Wunsch der Teilnehmer ist es, etwas bei der Arbeit lernen zu können und dass sie sich weiter entwickeln und neue Fertigkeiten erlernen, die es ihnen erleichtern den Arbeitsalltag zu bewältigen.

„ (...) was genau an der Arbeit war für dich interessant?“

„ Die Sachen zu lernen, was ich eehhh, die Sachen zu lernen, die ich noch nicht gekennt hat so das Anschließen und das zu machen.“

(TN 5 Z. 63 – 66)

„Ja da muss man auch lernen.“ (TN 2 Z. 72)

Verhoef, Roebroek, Van Schaardenburgh, Floothuis & Miedema (2013) stellten in ihrer Studie ebenso fest, dass es die Aufgabe von Ergotherapeuten ist, den Jugendlichen bei der Entwicklung von Arbeitsfähigkeiten und –fertigkeiten zu unterstützen.

Insgesamt ist ersichtlich, dass die Jugendlichen durch ihre unterschiedlichen Erfahrungen innerhalb ihrer Praktika in verschiedenen Bereichen viele Vorstellungen und Wünsche bezüglich Arbeit entwickeln konnten.

Es wird auch ersichtlich, dass sie oft ähnliche Erfahrungen und vergleichbare Vorstellungen und Wünsche entwickeln konnten.

8.3. Was verstehen junge Erwachsene mit einer leichten geistigen Behinderung unter Arbeit?

Was die Teilnehmer unter Arbeit verstehen, konnte aus mehreren ihrer Aussagen und Antworten entnommen werden sowie aus den Beschreibungen von ihren Erfahrungen mit Arbeit.

Durch ihre ausführlichen Schilderungen über ihre Erfahrungen mit Arbeit wurde deutlich, dass alle Teilnehmer Arbeit mit mehreren unterschiedlichen Aspekten beschreiben würden, aber dass sie alle ein klares und eindeutiges Bild von Arbeit haben.

Da die meisten Teilnehmer arbeiten mit sowohl leichten als auch schwierigen Anforderungen kennen gelernt haben, konnten sie Arbeiten als eine Tätigkeit wahrnehmen, die leicht zu bewältigen ist, aber auch einen gewissen Anspruch haben kann:

„ Schnibbeln, okay (lacht). Gut. Ähm...ähm, war das Arbeiten im Praktikum für dich einfach?“

„ Ein bisschen schwer, ein bisschen...leicht“

(TN1 Z.47-49).

„ Ja man muss auch denken! Weil wenn ich nicht denk geht die Maschine kaputt.“

„ (...) War auch etwas schwierig an der Arbeit?“

„ So paar Tage ist schon schwierig.“

„ Wenn man ein paar Tage hintereinander arbeitet ist es schwierig?“

„ Ja paar Tage hintereinander.“

(TN4 Z.166-170)

„ Ja war schon schwierig weil wenn man was anzieht, dann muss man sie nass machen die Wäsche dann. Das gefiel mir dann nicht so, war schwierig dann.“

(TN2 Z.85-87)

Diese Erfahrung konnten besonders die Teilnehmer erfahren, die feststellten, dass es manche Berufe gibt, für die man viel lernen muss und dass diese nicht immer so leicht erlernbar oder durchführbar sind, wie sie gedacht hätten:

„Super. Hättest du dir auch vorstellen können, etwas anderes zu arbeiten, als Elektroniker? Nein? (lacht). Das ist genau dein Traumberuf?“

„Ja ich wollte vorher zur Bundeswehr, aber die Fragen waren zu schwer. Die letzten beiden, ähm, Tests. Weil es gibt´s ja bei der Bundeswehr.“

(TN5 Z.235-238)

„ Ich war bei einer Holzfabrik, war auch bei einem Fischwirt mit Tieren, da habe ich auch Praktikum gemacht. Aber die Prüfung is zu schwer, die schaffe ich nicht. Da wollte ich gerne Fischwirt sein, aber ich schaffe leider nicht. Kann man nix machen!“

„ War die zu schwer die Prüfung?“

„ Ja die war zu schwer.“

(TN4 Z.117-121)

Auch aus den Definitionen von Arbeit geht hervor, dass Arbeit einen gewissen Anspruch an den Ausführenden stellt. Das Oxford Dictionary (2015) sowie das Cambridge Dictionary (2015) stellen Arbeit als eine Bemühung, die körperliche

und geistige Leistungen erfordert, dar. Ebenso spricht die Bundeszentrale für politische Bildung von körperlichen und geistigen Anforderungen, wodurch deutlich wird, dass die Erfahrung der Teilnehmer auch allgemein anerkannt ist.

Wie bereits in der Diskussion der ersten Leitfrage angesprochen, wurde Arbeit von den Interviewten auch als etwas wahrgenommen, das Spaß macht. Das macht deutlich, dass Arbeit für sie zwar etwas ist, das einen bestimmten Anspruch haben kann, aber auch sehr viel Freude bereitet. Die Teilnehmer beschreiben einerseits, wie viel Freude ihnen das Arbeiten gemacht hat und zeigen durch ihre motivierte und inspirierte Art und Weise von Arbeit zu sprechen, dass sie Arbeit als eine sinnvolle Betätigung wahrgenommen haben, eine Tätigkeit, der man gerne und mit Freude nachgeht.

„ Ich habe Spaß gehabt da.“

„ Ahhaaa?“

„ In mein Praktikum da, in der Küche.“

(TN1 Z.197-199)

„ Okay, also Arbeit ist etwas für dich was Spaß macht?“

„ Ja, etwas was Spaß macht.“

(TN4 Z.28-29)

Auch Haerlin (2008) erklärt, dass Arbeit dem Menschen das Gefühl von Sinnhaftigkeit gibt. Ebenso sprechen Köhler und Steier-Mecklenburg (2008) von Arbeit als sinngebende Betätigung. Reinhartz (2008) geht darauf ein, dass es ein menschliches Grundbedürfnis ist, sich zu betätigen, was zu Gesundheit und Wohlbefinden beiträgt.

Einige der Interviewteilnehmer beschrieben auch, dass sie durch ihr Umfeld wahrgenommen haben, dass es anderen Menschen Spaß macht zu arbeiten, wodurch deutlich wird, dass sie Arbeit bereits als etwas Positives kennen gelernt haben, was Freude macht, wenn ihr nachgegangen wird.

Aber auch dass sie durch ihr Umfeld erfahren haben, dass Arbeit etwas ist, dass jeder machen muss, beziehungsweise dass es ab einem bestimmten Alter normal ist zu arbeiten:

„ Ja man wird doch immer älter, bleibt auch nicht mehr Kind, mir macht auch die Arbeit Spaß, weiß auch genau welcher Beruf kennenlerne, gibt genug Berufe. Die Arbeit macht mir dann Spaß die Arbeit.“

(TN4 Z.23-26)

„ Ja sicher. Nicht zu Hause faul faul rumsitzen, auf der Couch liegen“

„ Genau (lacht). Ähm Woher kennst du denn Arbeit?“

„ Jeder kennt Arbeit... . Ja was soll ich denn sonst machen? Zu Hause rumliegen?“

(TN5 Z.35-37)

Die Aussagen der Teilnehmer verdeutlichen auch, dass Arbeiten für sie auch eine Betätigung ist, bei der sie in Kontakt mit anderen Menschen treten. Dies ist einerseits ein Aspekt, den sie sich wünschen, wie bereits bei der Diskussion von Leitfrage 2 beschrieben, andererseits eine Erfahrung, die sie mit Arbeit verbinden:

„ Okay. Was hat dir da am besten gefallen? Oder welches Praktikum?“

„ Ja alle.“

„ Alle. (lacht).“

„ Ja klar.“

„ Und warum?“

„ Ja weil es einfach Spaß macht mit anderen Leuten zu arbeiten“

(TN5 Z.50-55)

Insgesamt zeigt sich, dass jeder Teilnehmer, aufgrund der verschiedenen Erfahrungen, mit Arbeit ein eigenes Bild gewinnen konnte, was er unter Arbeit

verstehen, aber auch, dass alle Teilnehmer eine ähnliche Vorstellung von Arbeit haben.

8.4. Diskussion der Forschungsfrage

Die Diskussion der drei Leitfragen diente in erster Linie der Beantwortung der Forschungsfrage. Im Folgenden soll nun die Forschungsfrage in den Blick genommen werden.

Aus den Ergebnissen (Kapitel 7) sowie aus der vorausgegangenen Diskussion der drei Leitfragen in diesem Kapitel wird ersichtlich, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung Arbeit eine hohe Bedeutung beimessen und dass Arbeit aus verschiedenen Gründen wichtig für diese Menschen ist, wobei sich die Gründe bei den einzelnen Teilnehmern sehr ähneln. Welche Bedeutung Arbeit für die Teilnehmer hat, wird nun genauer betrachtet.

Wie bereits erwähnt konnten verschiedene Aspekte herausgestellt werden, die die Bedeutung von Arbeit für die Teilnehmer darstellen. Als eine wesentliche Bedeutung von Arbeit ging aus den Interviews der Aspekt hervor, dass die Teilnehmer mit Arbeit verbinden, etwas zu tun, das ihnen Freude bereitet und ihren Alltag mit einer sinnvollen Betätigung ausfüllt. Dass es ihnen Freude macht, zu arbeiten und dass ihnen das Arbeiten gut tut beschreiben die Teilnehmer im Gesprächsverlauf an mehreren Stellen; ebenso ihre begeisterte Art, von Arbeit zu sprechen, deutet darauf hin:

„ Okay, also ist arbeiten gehen, für dich, total wichtig?“

„ Ja ja klar.“

„ Okay.“

„ Macht doch Spaß arbeiten.“

„ (lacht)“

„ Was soll denn bei Arbeit keinen Spaß machen... ja (leise)“

(TN5 Z.158-163)

„ Okay, also Arbeit ist etwas für dich was Spaß macht.“

„ Ja, etwas was Spaß macht.“

(TN4 Z.28-29)

*„ Okay. Was gibt es noch für Gründe? Wieso arbeiten gehen, für dich wichtig ist?
Dass du dich da faul...“*

„ Ja keine Langeweile zu haben, zu Hause rumzusitzen.“

(TN5 Z.168-170)

Dass Arbeit eine Betätigung ist, die Menschen gerne ausführen, erwähnen auch Landy und Conte (2010), indem sie herausfanden, dass Menschen ihrer Arbeit auch unabhängig von ihrer finanziellen Situation nachgehen würden. Auch durch Köhler und Steier-Mecklenburgs (2008) Ausführung, dass Arbeit eine sinngebende Betätigung ist, wird eine Erklärung geboten, warum arbeiten eine Bedeutung für den Menschen hat.

Eine ebenfalls von den meisten Teilnehmern häufig betonte Bedeutung von Arbeit war, dass es für sie normal ist zu arbeiten und dass ihnen das Arbeiten mehr Normalität in ihren Alltag bringt. Durch ihre Praktika haben sie verschiedene Erfahrungen gemacht, unter anderem auch die Erfahrung, dass ihre Möglichkeiten zu arbeiten nicht immer gleich sind, wie die von Menschen ohne Behinderung, so dass es ihnen besonders wichtig war, dass sie eine Arbeitsstelle haben, die ihnen einerseits Freude bereitet, durch die sie aber auch, wie jeder andere, in die Arbeitsgesellschaft mit einbezogen sind:

„ Ja man wird doch immer älter, bleibt auch nicht mehr Kind...“

(TN4 Z.24)

„ Warum?“

„ Ja weil die ganze Familie von uns arbeitet und das seh ich nicht ein, dass ich zu Hause rumsitze.“

„ Okay.“

„ Ja, das seh ich nicht ein.“

„Also, kennst du das schon von klein auf, dass man arbeiten geht?“

„Ja ja klar. Muss.“

(TN5 Z.128-134)

In ihrer Studie belegen auch Lindsay et al. (2012), dass es ein zentrales Anliegen von Menschen mit einer geistigen Behinderung ist, Normalität in ihrem Arbeitsalltag sowie soziale Partizipation zu erfahren. Auch Kielhofner (2008) weist darauf hin, dass der Mensch durch die Übernahme von Rollen eine soziale Identität erhält. Das kann besonders für Menschen mit geistiger Behinderung als wertvoll betrachtet werden, da diese durch die Arbeitnehmerrolle eine gleiche soziale Rolle einnehmen, wie auch Menschen ohne Behinderung.

In diesem Zusammenhang passt auch eine weitere Bedeutung, die von den Teilnehmern, direkt oder auch indirekt, beschrieben wurde. Die Teilnehmer deuteten darauf hin, dass arbeiten für sie auch bedeutet mit anderen Menschen, außerhalb des familiären Rahmens, in Kontakt zu treten und dass ihnen diese Kontakte gut taten.

„Okay. Was hat dir da am besten gefallen? Oder welches Praktikum?“

„Ja alle.“

„Alle? (lacht).“

„Ja klar.“

„Und warum?“

„Ja weil es einfach Spaß macht mit anderen Leuten zu arbeiten.“

(TN5 Z.50-55)

„Okay, hmm. Sie haben vorhin gesagt Sie haben sich wohl gefühlt im Praktikum?“

„Mhm!“

„Wegen den netten Kollegen und der Arbeit die Sie gut gemacht haben, genau.“

Was muss denn noch alles da sein, damit Sie sich wohl fühlen auf der Arbeit?“

„Freunde.“

„Freunde? Vielleicht auch nette Kollegen, die Freunde werden können.“

„ Mhm ja! Sowas will ich.“

(TN3 Z.176-182)

„ Überleg mal kurz. Was war im Praktikum da, dass du dich so wohl gefühlt hast?“

„ Die Leute da.“

„ Die Leute, okay, das heißt, deine Kollegen?“

„ Mmmhhmm.“

(TN1 Z.351-354)

Dass dies eine wesentliche Bedeutung für Menschen allgemein und für Menschen mit einer geistigen Behinderung hat, darauf verweisen auch Weber et al. (2008) mit ihrer Erklärung, dass soziale Teilhabe ein menschliches Grundbedürfnis darstellt.

Auch Bäumer et al. (2011) konnten in ihrer Studie herausstellen, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung der Kontakt zu ihren Arbeitskollegen ohne Behinderung sehr wichtig ist.

Ebenso beschrieben die Teilnehmer, dass Arbeit für sie auch bedeutet, finanziell selbstständig zu sein, dass sie mit dem verdienten Geld, für das eigene Einkommen sorgen können und dass sie dadurch alles bezahlen können, was regelmäßig bezahlt werden muss:

„ Arbeit... ja man will ja auch genug Geld verdienen! Was nix Geld da ist, kann man was nix Sachen kaufen. Wie Anziehsachen, wie Essen. Die Wohnung muss doch bezahlt sein, Versicherungen muss bezahlt sein.“

(TN4 Z.59-61)

9. Schlussfolgerung

9.1. Allgemein

Innerhalb dieser schlussfolgernden Betrachtung soll zur Beantwortung der Forschungsfrage, ein Fazit aus der vorausgegangenen Diskussion gezogen werden.

Die vorliegende Studie zeigt, dass Arbeit eine Bedeutung für junge Erwachsene mit einer geistigen Behinderung hat und dass diese klare Vorstellungen von Arbeit haben. Ebenso wird deutlich, wie wichtig es für diese Menschen ist, verschiedene Erfahrungen mit Arbeit zu machen, damit sie die passende Arbeitsstelle für sich finden können und bereits beim Sammeln von Erfahrungen feststellen können, ob sie den Anforderungen gewachsen sind. Die meisten Teilnehmer hatten bestimmte Wünsche für ihre Arbeitszukunft und mussten feststellen, dass manche Arbeiten, zu hohe Anforderungen für sie hatten. Dies ist als eine wichtige Erfahrung zu betrachten, da sie dadurch lernten, dass es nicht immer nur die Gesellschaft ist, die entscheidet, welche Arbeit sie machen können, sondern auch dass es sinnvoll ist, eine Arbeit zu wählen, deren Anforderungen sie bewältigen können.

Auch wurde deutlich, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung arbeiten möchten. Die meisten Teilnehmer kannten Arbeit durch ihr soziales Umfeld sowie durch die verschiedenen Praktika, so dass sie zwar durch ihr privates Umfeld bezüglich ihrer Einstellung zur Arbeit etwas vorgeprägt waren, aber durch die eigenen Erfahrungen mit Arbeit ihr persönliches Bild von Arbeit entwickeln konnten. Vor allem die Befragten, die neben der Schule auch durch ihr privates Umfeld sorgfältig an das Thema Arbeit herangeführt wurden, hatten einen deutlich umfassenderen Überblick darüber, warum es wichtig ist zu arbeiten und was alles davon abhängt, ob man arbeitet oder nicht.

Dass Menschen mit einer geistigen Behinderung schon früh Erfahrungen mit Arbeit machen, zeigte sich in dieser Studie als positiv, da sie dadurch die Möglichkeit hatten, Arbeit kennen zu lernen und sich eine Meinung darüber zu bilden. Aber auch, dass sie dazu in der Lage sind, sich eine Meinung über Arbeit

zu bilden und damit, dass es notwendig ist, ihnen diese Möglichkeit zu bieten, da sie dadurch eine eigene Motivation bezüglich Arbeit entwickeln können.

9.2. Ergotherapeutisch

Die Ergebnisse dieser Forschung zeigen, dass junge Menschen mit einer geistigen Behinderung arbeiten möchten und dass Arbeit eine sehr zentrale Bedeutung für sie hat. Aber auch dass Arbeit verschiedene Anforderungen mit sich bringt, die von diesen bewältigt werden müssen. Arbeit kann damit einerseits als eine sinnbesetzte und bedeutungsvolle Betätigung für diese Menschen betrachtet werden. Andererseits lässt sich dadurch die Notwendigkeit erkennen, Menschen mit einer geistigen Behinderung in ihrem Arbeitsprozess sowie vor Eintritt in die Arbeit zu begleiten.

Götsch (2011) beschreibt es als Aufgabe von Ergotherapeuten, Menschen mit Beeinträchtigungen dabei zu helfen, ihren bedeutungsvollen Betätigungen nachzugehen. Auch in verschiedenen Studien wird deutlich, dass Menschen mit geistigen oder kognitiven Beeinträchtigungen unter anderem ergotherapeutische Unterstützung benötigen. Iwana et al. (2013) beschreiben, dass Menschen mit mentalen Beeinträchtigungen in ihrer Arbeit ergotherapeutisch unterstützt werden sollten und dass Arbeit wichtig, für ein bedeutungsvolles Leben ist. Lindsay et al. (2012) erkannten, dass Jugendliche mit einer geistigen Behinderung durch therapeutische Unterstützung verschiedene Fertigkeiten entwickeln und ihr Selbstvertrauen steigern können. Auch die Argumentation von Verhoef et al. (2013) zeigt, dass Menschen mit Behinderung, vor allem im Jugendalter, unterstützt werden sollten, da die Entwicklung von Fertigkeiten, in diesem Alter, gut umzusetzen ist, aber auch, dass eine dauerhafte Unterstützung sinnvoll ist.

Im Zusammenhang mit der vorliegenden Studie bedeutet das für Ergotherapeuten, dass diese Menschen mit Behinderung schon früh auf die verschiedenen Anforderungen von Arbeit vorbereiten sollten und diese schon im frühen Jugendalter, bei der Entwicklung von Fertigkeiten, die für die Arbeit notwendig sind, zu begleiten. Ebenso sollten junge Menschen mit Behinderung früh darin unterstützt werden, ihre persönlichen Interessen zu finden, um die Arbeitsplatzwahl zu erleichtern beziehungsweise auch, um mit ihnen früh die

Fertigkeiten zu trainieren, die sie für die Ausübung ihrer Arbeit benötigen werden. Wenn diese schon früh unterstützt werden, ist es möglich, dass diese die erworbenen Fertigkeiten sinnvoll in ihrer alltäglichen Arbeit anwenden können. Das setzt voraus, dass Menschen mit Behinderung schon früh an die verschiedenen Möglichkeiten zu arbeiten herangeführt werden und dass mit ihnen verschiedene Tätigkeiten ausprobiert werden, so dass die Entscheidung für die zukünftige Arbeitsstelle unterstützt werden kann. Für Ergotherapeuten heißt das auch, dass es wichtig ist diese Menschen sowohl vor Eintritt in die Arbeit als auch während des Arbeitsprozesses zu begleiten. Dadurch können diese Menschen schon früh bestimmte Fertigkeiten entwickeln, die ihnen im späteren Arbeitsalltag helfen. Im späteren Arbeitsalltag können diese Fertigkeiten weiter spezialisiert und weitere spezifische Fertigkeiten trainiert werden. Ebenso bedeutet das, dass Ergotherapeuten, die Arbeitsstellen an denen Menschen mit Behinderung arbeiten, entsprechend der als schwierig empfundenen Anforderungen anpassen und dabei helfen, geeignete Strategien zu entwickeln, so dass diese Anforderungen leichter zu bewältigen sind. Aber auch Mitarbeiter und Vorgesetzte auf die Bewältigung von Anforderungen schulen. Einige der Teilnehmer hatten den Wunsch geäußert (Kapitel 7 und 8), dass Arbeit zu bewältigen sein sollte und dass Arbeit so erklärt werden sollte, dass man sie gut durchführen kann und dass sie sich einen Chef wünschen, der sie unterstützt, was jedoch voraussetzt, dass der Chef sowie die Mitarbeiter über Herausforderungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung informiert sind, was sich besonders auf Arbeitsstellen, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, bezieht.

Da Betätigung Gegenstandsbereich der Ergotherapie ist, können Ergotherapeuten ihr Wissen um Betätigung nutzen, um Menschen mit einer geistigen Behinderung bei der Entwicklung von Fertigkeiten, die für den Eintritt in die Arbeit notwendig sind, sowie bei der Bewältigung alltäglicher Anforderungen, die nach Eintritt in die Arbeit bestehen zu begleiten und zu unterstützen.

Zusammenfassend wird deutlich, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung beschreiben, dass Arbeit aus verschiedenen Gründen eine Bedeutung für sie hat und dass Ergotherapeuten Menschen mit einer geistigen Behinderung in ihrem

Arbeitsprozess, vor und während Eintritt in die Arbeitswelt, aber auch dann, wenn sie in die Arbeit eingetreten sind, unterstützen können und sollten, um mit ihnen notwendige Fertigkeiten und Strategien zu entwickeln, die ihnen beim Verrichten ihrer Arbeit hilfreich sein können.

10. Stärken und Grenzen der Studie

In diesem Kapitel sollen die Grenzen und Stärken dieser Studie dargestellt werden.

Dafür werden unter anderem auf die in Kapitel 6 beschriebenen Gütekriterien nach Mayring (2002) eingegangen.

Im Vorfeld der Studie wurde eine intensive Literaturrecherche gemacht um das Themenfeld zu definieren und eine wissenschaftliche Begründung zu schaffen. Es wurde während des gesamten Prozesses der Studie permanent nach Literatur recherchiert.

Eine Stärke ist, dass mit 30 – 45 Minuten genug Zeit für die Interviews eingeplant wurde, so dass die Teilnehmer nicht in Zeitnot kamen und in Ruhe von ihren Vorstellungen und Erfahrungen berichten konnten. Dies sorgte auch für eine entspannte Atmosphäre zwischen Interviewer und Teilnehmern. Das trug auch dazu bei, dass die Teilnehmer sehr offen über ihre Erfahrungen, Wünschen und Vorstellungen berichten konnten.

Die Interviews wurden in der Schule der Teilnehmer durchgeführt, also in einem ihnen vertrauten Umfeld, das für eine entspannte Atmosphäre sorgte.

Dadurch war nach Mayring (2002) die Nähe zum Gegenstand gewährleistet. Andererseits hätte man den Befragten die Entscheidung überlassen können, wo sie sich am wohlsten fühlen würden, um die Interviews durchzuführen, ggfs. auch in ihrem eigenen Wohnumfeld.

Bei der Durchführung der Interviews war ersichtlich, dass die Teilnehmer sehr reflektiert und informiert darüber waren, dass man z.B. im späteren Arbeitsleben viele Rechnungen zahlen muss und auch was man finanzieren muss.

Die Teilnehmer standen bei der Durchführung der Interviews kurz vor ihrem Schulabschluss und hatten somit viele Erfahrungen im Praktikum mit Arbeit gemacht. Außerdem mussten sie sich viel mit dem Thema Arbeit auseinandersetzen, da sie kurz vor Eintritt ins Berufsleben standen.

So konnten sie sich zu dem Thema durch sowohl positiven als auch negativen Erfahrungen mit Arbeit durch ihre Praktika auch eine eigene Meinung bilden.

Es gab auch Teilnehmer, die sowohl Erfahrungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt als auch mit der Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen gemacht haben, was ebenfalls zu einer umfassenden Erkenntnisgewinnung beitrug.

Es wurden nur fünf Teilnehmer befragt. Sie entsprachen zwar allen Einschlusskriterien, aber durch die geringe Zahl an Befragten konnten keine allgemein gültigen Aussagen formuliert werden.

Für eine hohe Evidenz und Repräsentativität wurde die Studie also insgesamt mit zu wenigen Teilnehmern durchgeführt, was jedoch aus zeitlichen Gründen nicht anders möglich war.

Des Weiteren kamen die Interviewten alle vom gleichen Standort beziehungsweise von der gleichen Schule, so dass kein ortsübergreifendes Meinungsbild erhoben werden konnte.

Nach Durchführung der Interviews wurde das Member-Checking nicht durchgeführt, da die Teilnehmer keine Notwendigkeit darin gesehen haben, ihre Transskripte nochmals durchzulesen.

Somit war das Gütekriterium kommunikative Validierung nach Mayring (2002) nicht erfüllt. Ebenso wurde das Kriterium der argumentativen Interpretations-sicherung nicht weiter erfolgt. (Mayring, 2002)

Es konnten gute Ergebnisse nach Auswertung der Interviews erzielt werden, die in Kategorien und dazugehörige Unterkategorien eingeordnet werden konnten.

Der Prozess der Auswertung bei der Bildung der Kategorien wurde in strukturierten Schritten nach der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2002, S. 29) durchgeführt. Durch diese vorgegeben Schritte konnte das Gütekriterium Regelgeleitetheit erfüllt werden. (Mayring, 2002) Durch die genaue Dokumentation dieser Vorgehensweise konnte die Verfahrensdokumentation verfolgt werden.

Für die Auswertung kam ebenso eine Investigatortriangulation zum Einsatz.

11. Ausblick

In der vorliegenden Forschung kam heraus, dass Arbeit für Menschen mit einer geistigen Behinderung aus verschiedenen Gründen eine Bedeutung hat.

Allerdings befasst sich diese Studie ausschließlich mit der Sichtweise von jungen Erwachsenen mit einer geistigen Behinderung, die noch nicht arbeiten. Durch weiterführende Studien zu dieser Thematik könnte ein umfassenderer Blick über das Meinungsbild dieser Menschen gewonnen werden.

Es könnte zum Beispiel erforscht werden, inwieweit sich die Bedeutung von Arbeit für Menschen mit einer geistigen Behinderung sowie ihre Wünsche und Vorstellungen bezüglich Arbeit über die Zeit verändern, wenn sich diese im Arbeitsleben befinden. Ebenso könnte untersucht werden, inwiefern sich die Wünsche und Vorstellungen von Arbeit bei Menschen mit einer geistigen Behinderung, die noch nicht arbeiten und bei Menschen, die bereits seit einigen Jahren arbeiten unterscheiden.

Eine weitere Forschungsarbeit könnte darin bestehen zu untersuchen, wie sich Wünsche und Vorstellungen und die Bedeutung von Arbeit unterscheiden, wenn Teilnehmer aus unterschiedlichen Ländern oder Nationen befragt werden. Allerdings wäre das eine Studie, die größer angelegt werden müsste und den Rahmen einer Bachelorarbeit überschreiten würde. Dadurch wäre es jedoch möglich, verschiedene Behandlungskonzepte an die Vorstellungen und Bedürfnisse anzupassen, die sich national und kulturell unterscheiden können. Interessant wäre es auch zu erforschen, wie gut Menschen mit einer geistigen Behinderung ihre Wünsche und Vorstellungen von Arbeit in der Gesellschaft wahrnehmen.

Hinsichtlich therapeutischer Begleitung wäre es ebenfalls aufschlussreich zu erforschen, was sich Menschen mit einer geistigen Behinderung von ihrer therapeutischen Begleitung erhoffen und welche Wünsche oder Erwartungen sie diesbezüglich haben. Auch wie therapeutische Begleitung von Menschen mit einer geistigen Behinderung erlebt wird ist von wissenschaftlichem Interesse.

Wie in dieser Studie deutlich wurde, ist es sinnvoll die persönliche Meinung von Menschen mit einer geistigen Behinderung zu erfassen. Menschen mit einer

geistigen Behinderung sind in der Lage, sich eine Meinung zu bilden und diese zu äußern. Durch diesen tieferen Einblick in ihre Belange kann die Zusammenarbeit mit ihnen erleichtert werden.

Glossar

ADL	Activity of daily lives, Auf Deutsch: Aktivitäten des täglichen Lebens
Analyseeinheit	Auch Kodiereinheit genannt, Festlegung des minimalsten Textbestandteils, der unter einer Kategorie fallen kann
Brainstorming	Sammeln spontaner Ideen
C2 – Abusus	Alkoholmissbrauch
Chromosomenaberration	Veränderung der Anzahl oder des Aufbaus eines Chromosoms
Deutscher Verband der Ergotherapeuten e.V. (DVE)	Die Interessenvertretung der angestellten und freiberuflichen Ergotherapeuten Deutschlands
Erbgut	Gesamtheit der Erbanlagen
Genmutation	Eine erblich bedingte Veränderung eines Gens
Gütekriterien, Gütekriterium	Maßstab zur Messung der Qualität der erzielten Forschungsergebnisse
ICF	International Classification of Functioning, Disability and Health, Auf Deutsch: Internationale Klassifikation von Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit
ICD-10	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems, Auf Deutsch: Internationale statistische Klassifikation von Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme
Inklusion	Einbezogen-Sein in eine Gruppe,

	Zugehörigkeit ohne Kompromisse
Intelligenzquotient	Eine Maßzahl für intellektuelle Leistungsfähigkeit, die besagt, wie intelligent ein Mensch, anhand verschiedener Testmethoden gemessen, ist
Jobcoaches	Arbeitsbegleiter
Jobcoaching	Betriebliches Arbeitstraining
Mentale Retardierung	Ein Zustand von verzögerter oder unvollständiger Entwicklung der geistigen Fähigkeiten, ein Synonym zum Begriff geistige Behinderung
Mikrozensus	Der Mikrozensus ist eine statistische Erhebung, bei der im Gegensatz zur Volkszählung nur nach bestimmten Zufallskriterien ausgewählte Haushalte beteiligt sind.
Model of human Occupation (MOHO)	Ein von Gary Kielhofner entwickeltes ergotherapeutisches Inhaltsmodell
Multifaktoriell	Durch viele Faktoren und Einflüsse bedingt
Neumutation	Bezeichnet eine Mutation, die innerhalb einer Familie bei einem Individuum erstmals auftritt
Partizipation	Das Teilhaben an einer Situation, einer Gruppe, Synonym zum Begriff Teilhabe
perinatal	Im Zeitraum während des Geburtsvorganges
Phenylalanin	Eine aromatische Aminosäure, die Vorstufe zur Aminosäure Tyrosin

Phenylketonurie	Erbliche Stoffwechselkrankheit, bei der die Aminosäure L-Phenylalanin vom Körper nicht verwertet werden kann
Postnatal	Im Zeitraum nach des Geburtsvorganges
Pränatal	Im Zeitraum vor des Geburtsvorganges
Sensorische Integrationstherapie	Von Jean Ayres entwickeltes Therapiekonzept zur Wahrnehmungsverarbeitung
Snoezelen	Ein von zwei Zivildienstleistenden der Niederlanden entwickeltes Konzept zur Entspannung und Schulung der sensitiven Wahrnehmung
Sozialgesetzbuch IX	Neuntes Sozialgesetzbuch: Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen
Subsumieren	Einem Oberbegriff zuordnen
Teilhabe	Einbezogen-Sein in eine Lebenssituation, Synonym zum Begriff Partizipation
Triangulation	Eine Vorgehensweise innerhalb der Sozialforschung und ein Gütekriterium nach Mayring bei der versucht wird für eine Frage Lösungen zu finden und die Resultate gegenüber gestellt werden
Trisomie 21	Erblich bedingte Chromosomenstörung, bei der das 21. Chromosom dreifach vorhanden ist, Synonym zum Begriff Down-Syndrom
UN-Behindertenrechtskonvention	Ein Menschenrechtsübereinkommen

	<p>der Vereinten Nationen, das am 13. Dezember 2006 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen wurde und am 3. Mai 2008 in Kraft getreten ist.</p>
<p>United Nations</p>	<p>Ein zwischenstaatlicher Zusammenschluss von 193 Staaten und als globale internationale Organisation ein uneingeschränkt anerkanntes Völkerrechtssubjekt u.a. zur Sicherung des Weltfriedens</p>

Abkürzungsverzeichnis

ADL	Activity of daily lives
bzw.	Beziehungsweise
DVE	Deutscher Verband der Ergotherapeuten e.V.
e.V.	eingetragener Verein
ggfs.	gegebenenfalls
ICD-10	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems
ICF	International Classification of Functioning, Disability and Health
IQ	Intelligenzquotient
MOHO	Model of human Occupation
S.	Seite
SGB	Sozialgesetzbuch
TN	Teilnehmer
u.a.	unter anderem
UN	United Nations
WfbM	Werkstatt für behinderte Menschen
WHO	World Health Organization
Z.	Zeile
z.B.	zum Beispiel

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Darstellung der Einschlusskriterien der Teilnehmer.....53

Tabelle 2: Teilnehmer der Hauptstudie.....55

Tabelle 3: Kategorien und Unterkategorien.....60

Tabelle 1: Eigenentwurf der Autorinnen

Tabelle 2: Eigenentwurf der Autorinnen

Tabelle 3: Eigenentwurf der Autorinnen

Grafikverzeichnis

Grafik 1: Ablauf der Forschung.....49

Grafik 2: Beispiel einer Frage im Interviewleitfaden.....52

Grafik 1: Eigenentwurf der Autorinnen

Grafik 2: Eigenentwurf der Autorinnen

Literaturverzeichnis

Internet-Quellen

BAG WfbM. (14. Mai 2013). Von Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen e.V. Studiert am 13. April 2015 auf dem World Wide Web: <http://www.bagwfbm.de/page/25>

Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz. (19. Juni 2001). Studiert am 13. März auf dem World Wide Web: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_9/___17.html

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. (2010 - 2015). Studiert am 05. Mai auf dem World Wide Web: <https://www.bmz.de/de/service/glossar/P/partizipation.html>

Bundeszentrale für politische Bildung. (n.d.). Studiert am 13. April auf dem World Wide Web: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/17998/partizipation>

Bundeszentrale für politische Bildung (n.d.). Studiert am 22. April 2015 auf dem World Wide Web: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/17088/arbeit>

DESTATIS. (2015). Statistisches Bundesamt. Studiert am 25. März auf dem World Wide Web: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Behinderte/BehinderteMenschen.html>

Deutscher Verband der Ergotherapeuten e.V., D. (August 2007). *DVE*. Studiert am 25 Juli auf dem World Wide Web: <https://www.dve.info/ergotherapie/definition.html>

DIMDI - Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information. (21. September 2012). Studiert am 13. März auf dem World Wide Web:
<http://www.dimdi.de/static/de/klassi/icd-10-gm/kodesuche/onlinefassungen/htmlgm2013/block-f70-f79.htm>

Duden-online (2013). Definition von Arbeit. Studiert am 22. April 2015 auf dem World Wide Web: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Arbeit>

Grobe, T.G. und Schwartz, F.W. (2003). Arbeitslosigkeit und Gesundheit. In: Robert Koch Institut. Statistisches Bundesamt. Studiert am 3. Mai 2015 auf dem World Wide Web:
http://edoc.rki.de/documents/rki_fv/reUzuR53Jx9JI/PDF/28OCHPB2fJAAs_60.pdf

Heidenreich und Zirra (2012). Die Herausbildung der Arbeitsgesellschaft. Studiert am 20. April 2015 auf dem World Wide Web:
<http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138700/die-herausbildung-der-arbeitsgesellschaft>

Heistingner, A. (2006 - 2007). *univie.ac.at*. Studiert am 25. Juli auf dem World Wide Web: http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/kaller_dietrich/WS%2006-07/MEXEX_06/061102Durchf%FChrung%20von%20Interviews.pdf

Kocka, J. (2001). Thesen zur Geschichte und Zukunft der Arbeit. Studiert am 22. April 2015 auf dem World Wide Web www.bpb.de/system/files/pdf/G7VSG2.pdf

Oldenbourg-Verlag (2015). Arbeit im Nationalsozialismus. Studiert am 16. September 2015 auf dem World Wide Web <http://arbeit-im-nationalsozialismus.oldenbourg-verlag.de/>

Oschmiansky (2010). *Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten*. Studiert am 20. April 2015 auf dem World Wide Web:

http://www.bpb.de/themen/SH9M2Y,0,Der_Arbeitsbegriff_im_Wandel_der_Zeiten.html

PONS GmbH. (2010 - 2015). *PONS*. Studiert am 17. September auf dem World Wide Web:

http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=particeps&l=de&in=ac_la&lf=de

Rechtswörterbuch.de (2015). *Arbeit*. Studiert am 22. April 2015 auf dem World Wide Web <http://www.rechtsworerbuch.de/recht/a/arbeit/>

Reis, A. (17. September 2015). *Bundesministerium für Bildung und Forschung*. Studiert am 12. März auf dem World Wide Web:

<http://www.gesundheitsforschung-bmbf.de/de/geistige-behinderung.php>

Robert Koch Institut (2011). *Arbeitsbelastungen und Gesundheit*. Studiert am 3. Mai 2015 auf dem World Wide Web:

http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsK/2011_5_Arbeitsbelastungen.pdf;jsessionid=3ECA81B1FA2CCF5EE76373C892C84FFF.2_cid363?__blob=publicationFile

Springer-Gabler (n.d.). *Arbeit*. Studiert am 22. April 2015 auf dem World Wide Web <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Stichwort-Ergebnisseite.jsp>

Sozialgesetzbuch IX - SGB. (7. Januar 2015). Studiert am 13. März auf dem World Wide Web:

<http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbix/2.html>

United Nations, U. (6. Dezember 2006). *United Nations*. UN. Studiert am 15. Mai auf dem World Wide Web:

<http://www.un.org/esa/socdev/enable/rights/convtexte.htm>

Weltgesundheitsorganisation. (2015). Regionalbüro für Europa. Studiert am 15. April auf dem World Wide Web:

<http://www.euro.who.int/de/health-topics/noncommunicable-diseases/mental-health/news/news/2010/15/childrens-right-to-family-life/definition-intellectual-disability>

World Health Organization. (2015). WHO. Studiert am 15. April auf dem World Wide Web:

<http://www.who.int/gender-equity-rights/understanding/participation-definition/en/>

Buch-Quellen

Bogner, M., Littig, B., & Menz, W. (2014). Der Zugang zu den Experten: die Vorereitung der Erhebung. In M. Bogner, B. Littig, & W. Menz, *Interviews mit Experten - Eine praxisorientierte Einführung* (S. 22 - 47). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Christiansen, Ch., H. & Townsend, E., A. (2010). An Introduction to Occupation. In: Ch. H. Christiansen & E.A. Townsend (Ed.). *Introduction to Occupation. The Art and Science of Living* (2.ed). (1-34) Pearson: New Jersey

Christiansen, Ch., H. & Townsend, E., A. (2010). The Occupational Nature of Social Groups. In: Ch. H. Christiansen & E.A. Townsend (Ed.). *Introduction to Occupation. The Art and Science of Living* (2.ed). (175-210) Pearson: New Jersey

Flick, U. (2014). *An Introduction to Qualitative Research*. SAGE Verlag.

Flick, U. (2004). *Triangulation: Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Göbel, F. (n.d.). Die Bedeutung von Arbeit und Beruf für Menschen mit Behinderung. Zur beruflichen Sozialisation als Indikator für Vollwertigkeit eines Individuums in der Gesellschaft. Hausarbeit Soziologie. GRIN Verlag.

Götsch, K. (2011). Bedeutung der Sozialwissenschaften für die Ergotherapie. In C. Scheepers, U. Steding-Albrecht & P. Jehn (Ed.), *Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln. Lehrbuch für Ausbildung und Praxis* (4.ed). (75-89). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Götsch, K. (2011). Bezugswissenschaften und Bezugsrahmen der Ergotherapie. In C. Scheepers, U. Steding-Albrecht & P. Jehn (Ed.), *Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln. Lehrbuch für Ausbildung und Praxis* (4.ed). (56-64). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Götsch, K. (2011). Definition, Systematik und Wissenschaft der Ergotherapie. In C. Scheepers, U. Steding-Albrecht & P. Jehn (Ed.), *Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln. Lehrbuch für Ausbildung und Praxis* (4.ed). (2-10). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Haerlin, C. (2008). Geleitwort. In K. Köhler, & F. Steier-Mecklenburg (Ed.), *Arbeitstherapie und Arbeitsrehabilitation. Arbeitsfelder der Ergotherapie*. (VII-VIII). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Helfferich, C. (2011). Interviewplanung und Intervieworganisation. In C. Helfferich, *Die Qualität qualitativer Daten - Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (S. 167 - 193). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hirsch, T. H. (2014). *Jobcoaching: Die betriebliche Inklusion von Menschen mit Behinderung gestalten*. (16). Köln: BALANCE Buch + Medien Verlag.

Hülshoff, T. (2005). *Medizinische Grundlagen der Heilpädagogik*. (306) München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag.

Iwama, M., K. (2010). Cultural Perspectives on Occupation. In: Ch. H. Christiansen & E.A. Townsend (Ed.). *Introduction to Occupation. The Art and Science of Living* (2.ed). (35-55) Pearson: New Jersey

Iwama, M. K. (2006). Das Kawa Model. Culturally Relevant Occupational Therapy. (3-14)
Elsevier

Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F. & Zeisel, H. (2014). Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch. (24th ed.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Jonsson, H. (2010). Occupational Transitions: Work to Retirement. In: Ch. H. Christiansen & E.A. Townsend (Ed.). *Introduction to Occupation. The Art and Science of Living* (2.ed). (211-230) Pearson: New Jersey

Keller, G. (n.d.). *Psychosoziale Therapie mit Kindern und Jugendlichen*. Gersfeld: Selbstverlag/-vertrieb Keller.

Kielhofner, G. (2008). Model Of Human Occupation. Theory and Application. (4th ed.). (1-7). Baltimore Philadelphia: Lippincott Williams & Wilkins.

Kielhofner, G. (2008). Model Of Human Occupation. Theory and Application. (4th ed.). (10-23). Baltimore Philadelphia: Lippincott Williams & Wilkins.

Kielhofner, G. (2008). Model Of Human Occupation. Theory and Application. (4th ed.). (32-50). Baltimore Philadelphia: Lippincott Williams & Wilkins.

Kielhofner, G. (2008). Model Of Human Occupation. Theory and Application. (4th ed.). (51-67). Baltimore Philadelphia: Lippincott Williams & Wilkins.

Köhler, K. (2008). Arbeit als Mittel der Therapie. In K. Köhler, & F. Steier-Mecklenburg (Ed.), *Arbeitstherapie und Arbeitsrehabilitation. Arbeitsfelder der Ergotherapie*. (39-47). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Köhler, K. & Steier-Mecklenburg, F. (2008). Vorwort. In K. Köhler, & F. Steier-Mecklenburg (Ed.), *Arbeitstherapie und Arbeitsrehabilitation. Arbeitsfelder der Ergotherapie*. (X-XI). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Landy, F.J. & Conte, J.M. (2010). Work in the 21st Century. An Introduction to industrial and organizational psychology (3rd ed.). (3-51). United States of America: The McGraw-Hill Companies.

Landy, F.J. & Conte, J.M. (2010). Work in the 21st Century. An Introduction to industrial and organizational psychology (3rd ed.). (93-171). United States of America: The McGraw-Hill Companies.

Marotzki, U. & Reichel, K. (2011). Praxismodelle: Steckbriefe. In C. Scheepers, U. Steding-Albrecht & P. Jehn (Ed.), *Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln. Lehrbuch für Ausbildung und Praxis* (4.ed). (110-126). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. (145 – 147). Weinheim: Beltz Verlag.

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse*. (29 – 70). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mentrup, C. (2011). Model of Human Occupation. In C. Scheepers, U. Steding-Albrecht & P. Jehn (Ed.), *Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln. Lehrbuch für Ausbildung und Praxis* (4.ed). (127-138). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Polatajko, H., J. (2010). The Study of Occupation. In: Ch. H. Christiansen & E.A. Townsend (Ed.). *Introduction to Occupation. The Art and Science of Living* (2.ed). (57-79) Pearson: New Jersey.

Roßteutscher, S. (2009). *Politische Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Fachverlage GmbH.

Scheepers, C. (2011). Ergotherapie im Kontext deutscher Rahmenbedingungen. In C. Scheepers, U. Steding-Albrecht & P. Jehn (Ed.), *Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln. Lehrbuch für Ausbildung und Praxis* (4.ed). (42-55). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Steier-Mecklenburg, F. (2008). Zur Bedeutung von Arbeit. In K. Köhler, & F. Steier-Mecklenburg (Ed.), *Arbeitstherapie und Arbeitsrehabilitation. Arbeitsfelder der Ergotherapie*. (2-9). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Warmbrunn, A. W. (2007). *Pschyrembel Pflege*. (408). Walter de Gruyter GmbH & Co.KG.

Weber, P., Marotzki, U. & Philippi, R. (2011). Theoretische Exkurse. In C. Scheepers, U. Steding-Albrecht & P. Jehn (Ed.), *Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln. Lehrbuch für Ausbildung und Praxis* (4.ed). (535-546). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Weig, W. (2008). Geleitwort. In K. Köhler, & F. Steier-Mecklenburg (Ed.), *Arbeitstherapie und Arbeitsrehabilitation. Arbeitsfelder der Ergotherapie*. (IX). Stuttgart: George Thieme Verlag.

Whiteford, G. (2010). Occupational Deprivation: Understanding Limited Participation. In: Ch. H. Christiansen & E.A. Townsend (Ed.). *Introduction to Occupation. The Art and Science of Living* (2.ed). (303-328) Pearson: New Jersey

World Health Organization, W. (2001). *International Classification of Functioning, Disability and Health: ICF*. (14) World Health Organization.

Studien/Fachzeitschriften recherchiert in der Bibliothek der Hoogeschool

Achterberg, T. F.-D. (2012). What are the most important factors for work participation in the young disabled? An expert view. *Journal of Disability and Rehabilitation*, S. 1519 - 1525.

American Occupational Therapy Association. (2002). Occupational Therapy Practice Framework: Domain and process. *The American Journal of Occupational Therapy*, 56, 609-639.

Antunes Lima, M. E. & Couto da Mata, C. (2013). Work as a therapeutic resource: Case study of a rehabilitation community for persons with chemical dependency. *Work*.(4)529-535.

Arikawaa, M., Gotob, H. & Minenoc, K. (2013). Job support by occupational therapists for people with developmental disabilities: Two case studies. *Work*.(2)245-251.

Bäumer, R. F. (2011). „*Wie beschreiben Menschen mit einer geistigen Behinderung, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sind, ihre Lebensqualität?*“. Heerlen: Hogeschool Zuyd.

Burge, P. O.-K. (2007). Public views on employment of people with intellectual disabilities. *Journal of Vocational Rehabilitation*, S. 29 - 37.

Dawson, D. G.-K. (2009). From margins to mainstream: What do we know about work integration for persons with brain injury, mental illness and intellectual disability? *Work*, S. 391 - 405.

Fesko, S. F., Freedman, R. I. (Juli - September 1996). The Meaning of Work in the Lives of People with Significant Disabilities: Consumer and Family Perspectives. *The Journal of Rehabilitation*, S. 49ff.

Iwana, T., Yoshida, A., Konoc, M., Hashimoto, H. & Yamamoto, S. (2013). Work support for persons with mental disabilities in Japan. *Work*. (2)253-260.

Jonsson, H. (2007). Participation and Disability - Where Occupational Therapy should be in the midst of debate: a Swedish call to action. *OTJR - Occupation, Participation and Health*, S. 122 - 123.

Langner, A. (2013). Erwerbsarbeit - Inklusion und Werkstatt für Menschen mit Behinderung? *Zeitschrift für Inklusion*.

Lindsay, S., Adams, T., McDougall, C. & Sanford, R. (2012). Skill development in an employment-training program for adolescents with disabilities. *Disability & Rehabilitation*.(3)228-237.

Law, M. (November - Dezember 2002). Participation in the Occupations of Everyday Life. *American Journal of Occupational Therapy*, S. 640 - 649.

Nijhuis, N. U. (12. Februar 2013). Factors Affecting the Acceptance of People with Disabilities at Work: A Literature Review. *Journal of Occupational Rehabilitation*, S. 463 - 475.

Saunders, S. L. & Nedelec, B. (2013). What Work Means to People with Work Disability: A Scoping Review. *Journal of Occupational Rehabilitation*.(1)100-110.

Turner, D. W. (May 2010). Qualitative interview design: A practical guide for novice investigators. *The qualitative report*, S. 754 - 760.

Van Staden, H., Kemp, R. & Beukes, S. (2011). Return-to-Work (RTW) of Patients after Lumbar Surgery. *South African Journal of Occupational Therapy*.(3)70-78.

Verhoef, J.A.C., Roebroek, M. E., Van Schaardenburgh, N., Floothuis, M.C.S.G. & Miedema, H. S. (2013). Improved Occupational Performance of Young Adults with a Physical Disability After a Vocational Rehabilitation Intervention. *Journal of Occupational Rehabilitation*.(1)42-51.

Weissenbach, V. (März 2013). Vielfalt und Teilhabe – Berufliche Teilhabe von Menschen mit (sehr) hohem Unterstützungs- und Begleitbedarf in Vorarlberg/Österreich. *Zeitschrift für Inklusion*.

Wisenthal, A. & Krupa, T. (2013). Cognitive work hardening: A return-to-work intervention for people with depression. *Work*.(4)423-430.

Anhang

Anhang 1: Suchbegriffe

Anhang 2: Anschreiben

Anhang 3: Einverständniserklärung

Anhang 4: Interviewleitfaden

Anhang 5: Transkriptionsbeispiel

Anhang 6: Ehrenwörtliche Erklärung

Anhang 1 – Suchbegriffe:

Verwendete Suchbegriffe bei der Recherche:

- Mentally disabled and cognitive disability
- Ursachen geistige Behinderung
- Geistige Behinderung
- Definition geistige Behinderung
- Definition Intelligenzminderung
- Statistik geistige Behinderung
- Occupational therapy intervention and mentally disabled or intellectual disability
- Geistige Behinderung und Ergotherapie
- Mentally disabled and occupational therapy
- Geistige Behinderung und Arbeit
- Mentally disabled and work
- Geistige Behinderung und Arbeit und Ergotherapie
- Mentally disabled and work and occupational therapy
- Bedeutung von Arbeit
- Meaning of work
- Bedeutung von Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung
- Meaning of work for persons with mental disabilities
- Journal of Occupation, Participation and Health and Participation
- UN Behindertenrechtskonvention english
- DVE Ergotherapie
- Partizipation und Teilhabe
- Inclusion
- Participation
- Inclusion and Participation
- Participation or Inclusion and Work

- Sozialforschung
- Social Research
- Qualitatives Forschungsdesign

Übersetzungen für Geistige Behinderung auf Englisch:

- Mentally disabled
- Mental disability
- Mental retardation
- Mentally retarded
- Cognitive disabled
- Cognitive disability
- Intellectual disability

Verwendete Suchmaschinen:

- DiZ der Hoogeschool Zuyd
- Blackboard der Hoogeschool Zuyd
- PubMed
- Google
- Google Scholar

Anhang 2 – Anschreiben:

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie telefonisch besprochen, nehmen wir noch einmal Kontakt über den Weg der E-Mail zu Ihnen auf, um Ihnen nähere Informationen zu unserer Bachelor-Arbeit zu geben.

Wir beide sind Ergotherapeutinnen, die in den Niederlanden den Bachelor-Studiengang in Ergotherapie studieren. Wir haben noch ein Jahr vor uns und befinden uns nun in unserer Bachelor-Arbeit.

Da wir herausfinden möchten, welche Bedeutung das Arbeiten bzw. Arbeiten allgemein, für Menschen mit einer geistigen Behinderung hat, sind wir nun auf der Suche nach Teilnehmern, die uns für **30 bis 45 Minuten** etwas dazu sagen könnten, welche Bedeutung Arbeit für sie hat und welche Vorstellungen von Arbeit sie haben. Insgesamt brauchen wir **5 Freiwillige**, die bereit sind mit uns über ihre Vorstellung und Bedeutung von Arbeit zu sprechen.

Voraussetzungen, die die **Teilnehmer** erfüllen müssen: sie müssen eine geistige Behinderung haben, kurz vor dem Eintritt in die Arbeitswelt stehen, sprechen können bzw. über ihre eigenen Ideen und Vorstellungen bereit sein zu sprechen. Die Befragung würden wir gerne noch vor den Sommerferien durchführen, da wir anschließend alles auswerten müssen. Wir hatten an den Zeitraum vom **8. Juni bis 19. Juni 2015** gedacht. Würden uns da aber auch gerne danach richten, welche Tage in dieser Zeit für Sie am besten geeignet wären. Insgesamt wollten wir die Befragungen an **zwei aufeinanderfolgenden Tagen** stattfinden lassen. Falls Sie das zur Verfügung stellen können, brauchen wir einen Raum, mit einem Tisch und drei Stühlen, in dem die Möglichkeit besteht ein Diktiergerät anzuschließen. Wir werden beide, bei allen Interviews anwesend sein, da eine das Interview leitet und die andere die Technik kontrolliert, damit wir auch alles Gesagte festhalten können.

Die Schüler erhalten im Nachhinein eine kleine Aufmerksamkeit als Dankeschön.

Die fertige Bachelor-Arbeit würden wir Ihnen, bei Interesse, gerne zur Verfügung stellen.

Wir bedanken uns schon einmal ganz herzlich, dass Sie an unserer Arbeit interessiert sind und sich bereit erklärt haben, unsere Interviews bei Ihnen durchzuführen.

Das sind wir:

Laxmidevi Herrmann: arbeitet in einem neurologischen Frührehabilitationszentrum in Bad Windsheim

Melanie Baumgarten (ich hatte schon mit Ihnen telefoniert): arbeitet in Düren in der Wohn- und Förderstätte und unterrichtet an einer Altenpflegeschule

Mit ganz vielen lieben Grüßen,

Laxmidevi Herrmann und Melanie Baumgarten

Anhang 3 – Einverständniserklärung:

Sehr geehrte Eltern der Berufs-Praxis-Stufe,

unsere Namen sind Laxmidevi Hermann und Melanie Baumgarten. Wir sind zwei Studentinnen des Bachelor-Studiengangs für Ergotherapie in Heerlen.

Im Rahmen unserer Abschlussarbeit sind wir auf der Suche nach Teilnehmern für unsere Interviews. Unsere Abschlussarbeit befasst sich damit, welche Bedeutung Arbeit für junge Menschen mit Beeinträchtigung hat und welche Vorstellungen und Wünsche sie, bezüglich Arbeit, haben. Wir hoffen, dass wir mit unserer Abschlussarbeit bewirken können, dass die Meinung unserer Teilnehmer, an den verschiedenen Arbeitsstellen und in der Öffentlichkeit, mehr Berücksichtigung findet.

Die Schüler können mit ihrer Teilnahme bewirken, dass ihre künftige Arbeit an ihre Wünsche und Vorstellungen angepasst wird.

Die Interviews werden anonymisiert aufgenommen und nach ihrer Auswertung gelöscht.

Wir danken den Schülern für ihre Teilnahme und Ihnen für Ihre Zustimmung.

Mit freundlichen Grüßen

Hiermit erkläre ich mich damit einverstanden, dass meine Tochter / mein Sohn
..... an diesem Interview teilnimmt.

Unterschrift:

Anhang 4 – Interviewleitfaden:

1. Sollen wir uns siezen oder duzen?

- Weißt Du um was es in dem Gespräch geht?
- Soll ich das nochmal kurz erklären?
- Erläuterung worum es beim Gespräch geht. Hinweis, dass sie jederzeit abbrechen können wenn es zu viel wird.

2. Kannst Du erklären was Arbeit ist?

3. Woher kennst Du Arbeit?

- Hast Du schon ein Praktikum gemacht? Wie war das für Dich?
- Was hat Dir in dem Praktikum gut gefallen?
- Was war an der Arbeit im Praktikum einfach?
- Was hat Dir nicht so gut gefallen?
- Was war an der Arbeit im Praktikum schwierig?
- Wie hast Du Dich im Praktikum gefühlt?

4. Warum glaubst du gehen Menschen arbeiten?

5. Findet Du Arbeit wichtig?

- Warum findest Du Arbeit wichtig?
- Wie wichtig findest du Arbeit (auf einer Skala von 1 bis 10, 1 weniger wichtig, 10 sehr wichtig)?
- Bei Ansprache von Geld:
 - o Was möchtest Du mit dem Geld, das Du verdienst/ für die Arbeit bekommst machen?
- Bei Nicht-Ansprache von Geld.:
 - o Wenn Du arbeitest, dann verdienst Du Geld. Hast Du überlegt was Du mit dem Geld machen willst?

6. Was würdest du gerne mal arbeiten?

- Warum gerade das?
- Woher kennst Du das?
- Kannst Du Dir noch eine andere Arbeit vorstellen? Welche ist das?
- Wo möchtest Du gerne arbeiten?

7. Weißt du schon was du nach deiner Ausbildung arbeitest?

- Warum willst du das danach arbeiten? Oder
- Was könntest du dir vorstellen nach der Ausbildung zu arbeiten?

8. Was muss alles bei der Arbeit da sein, damit du dich wohl fühlst?

- Wie muss der Ort wo du arbeitest sein, damit du dich wohlfühlst?
- Wie wäre denn ein richtig guter Arbeitstag, der dir gefällt?

9. Du hast gerade/vorhin beschrieben was du später einmal arbeiten möchtest.

- Freust du dich schon darauf ... zu arbeiten/zu tun? (einfügen was Teilnehmer erwähnt hat)

10. Gibt es sonst noch etwas, dass du uns sagen oder fragen möchtest?

Anhang 5 – Transkriptionsbeispiel TN 3/Interviewer:

(Zeile 65 – 112, 00:04:48 – 00:08:24)

I: Zwei Wochen, ahja okay? Was haben Sie in dem Praktikum machen müssen?
Was waren Ihre Aufgaben?

TN 3: Die Lager sortieren. Also, die Kartons sortieren nach der Größe. Immer sechs aufeinander, sechs aufeinander. Und dann hab ich die Regal, also die Schuhregale sortieren müssen nach der Größe. Also sag ich mal 35, 36. Das habe ich gemacht, so mit dem Sortieren.

Und ich hatte die Kartons ausgepackt. Da waren die Schuhe drin. Habe ich dann kontrolliert, ob das richtige ist oder nicht. Ja wie auch immer, das habe ich gemacht. Und...was habe ich sonst gemacht?

Also das war was ich gemacht habe. Mehr habe ich nix gemacht.

I: Aber das ist einiges! Sie mussten die Schuhkartons sortieren, nach Größe sortieren, Sie mussten kontrollieren ob überall die richtigen Schuhe drin sind und auch nochmal sortieren. Das ist viel Arbeit!

TN 3: Mhm ja!

I: Und...wie war das für Sie?

TN 3: Gut!

I: War gut? Hat es Spaß gemacht?

TN 3: Mhm!

I: War die Arbeit eher einfach oder...

TN 3: (zeigt den Daumen nach oben)

I: Ah okay (lacht). Sie zeigen den Daumen nach oben, also einfach. Gab es auch etwas was Ihnen nicht so gut gefallen hat an der Arbeit?

TN 3: Also mit dem Sortieren, da hockt man ja ne?

I: Mhm.

TN 3: Und daher das...das nicht gut gemacht.

I: Weil Sie so viel sitzen mussten?

TN 3: Nein nein! Mit dem Sortieren ne, da muss man sich immer bücken. Beim Sortieren. Das mein ich.

I: Ach dieses viele Bücken war anstrengend?

TN 3: Ja!

I: Eine Möglichkeit wäre, dass man es auf eine höhere Position stellt, dass man sich nicht so bücken muss. Aber kann ich mir gut vorstellen, dass das anstrengend ist wenn man sich immer bücken muss. Ja, aber ansonsten war die Arbeit...?

TN 3: War gut!

I: Wie haben Sie sich im Praktikum gefühlt?

TN3: Gut. Also gut gefühlt! Die anderen Leute, also mit dem wo, also mit den anderen Leuten. Da habe ich gut daran gehalten. Also...

I: Also haben Sie sich gut mit Ihren Kollegen verstanden?

TN 3: Ja! Also sie hat aufgetragen, dann hab ich das gemacht und das. Wie auch immer, das habe ich auch gemacht.

I: Also Sie haben eine Aufgabe bekommen und haben sie erledigt.

TN 3: Ja!

I: Aber ich denk da waren Ihre Chefs schon zufrieden mit Ihnen?

TN 3: Mhm!

I: Okay haben Sie auch das Gefühl Sie haben die Arbeit gut gemacht?

TN 3: Mhm.

I: Und gerne?

TN 3: Mhm.

Anhang 6 – Ehrenwörtliche Erklärung:

Hiermit versichern wir, Melanie Baumgarten und Laxmidevi Herrmann, dass wir die vorliegende Bachelorarbeit eigenständig und ohne Nutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht haben.

Melanie Baumgarten

Laxmidevi Herrmann